Reinhold Rehs: Der 25. April eröffnete neue Chancen

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 20 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. Mai 1971 | 3 J 5524 C

Protest gegen Friedland-Entscheidung

Die Ostpreußische Landesvertretung bekannte sich zu freiheitlicher Ordnung, zur Staatserhaltung und zum Frieden

Hamburg — Die Ostpreußische Landesvertretung traf am vergangenen Wochenende in Hamburg zu ihrer diesjährigen Frühjahrstagung zusammen. Der Sprecher der Landsmannschaft, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, gab einen eingehenden Bericht über die politische Lage und zeichnete darin die innen- und außenpolitische Situation der Bundesrepublik. Über die Ausführungen des Sprechers sowie über den Verlauf der Frühjahrstagung berichten wir ausführlich im Innern dieser Ausgabe.

Die Ostpreußische Landesvertretung als das Parlament der vertriebenen Ostpreußen billigte einstimmig die nachstehende

Erklärung

Politik wird für Menschen gemacht, und jede gewählte Staatsführung hat daher für die ihr anvertrauten Bürger zu handeln.

Diese Pflicht wird nicht mehr erfüllt, wenn eine Bundesregierung ohne Zwang und grundgesetzwidrig ihre Verantwortung für Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen auf einen westlichen Landesteil, das Bundesgebiet, beschränkt. Die Verträge von Moskau und Warschau wollen Ost- und Westpreußen, Pommern, die östliche Mark und Schlesien, ja Mitteldeutschland nicht nur aus staatlicher Vertretung entlassen. Unser freiheitlicher Rechtsstaat würde sich vielmehr seiner außenpolitischen Obhutspflicht für Millionen gleichberechtigter Mitbürger entziehen.

Friede, so wird verkündet, soll durch Preisgabe von Mitbürgern und ihren Rechten gewonnen oder gar sicherer gemacht werden!

Solch trügerisches Denken ist uns Ostpreußen fremd, sein polemischer Mißbrauch aber begegnet unserem schärfsten Protest,

wenn Staatstreue als gefährlicher Nationalismus,

wenn Gemeinsinn der Bürger als Freiheitsbeschränkung,

wenn Lebenswille als Friedensstörung,

wenn Rechtswahrung als Unversöhnlichkeit verdächtigt werden.

Die Ostpreußen legen auf das nachdrücklichste Verwahrung ein,

wenn die gleichberechtigten Staatsbürger aus Ostpreußen oder Schlesien zu „Übersiedlern aus Polen" erklärt werden,

wenn die Selbstbestimmung der ostpreußischen Mitbürger trotz Massenvertreibungen oder durch eine Aussiedlung gewahrt sein soll, über die von der Volksrepublik Polen willkürlich entschieden wird,

wenn als „humanitäre Regelung" gerühmt wird, was tatsächlich die unzulängliche Erfüllung einer Rechtspflicht gegenüber Staatsbürgern ist,

wenn rechtswidrige Ansprüche fremder Staaten auf deutsches Gebiet vertraglich gebilligt werden, angeblich aber „keiner Person Rechte verlorengehen" sollen,

wenn den ostdeutschen Landsmannschaften mangelndes Interesse für ihre Landsleute vorgeworfen, gleichzeitig aber der Zugang zu den Spätaussiedlern erschwert wird,

wenn den eintreffenden Landsleuten „Das Ostpreußenblatt" nicht übergeben werden darf, Pressefreiheit aber bestehen soll,

wenn das Zeichen der Ostpreußen, die Elchschaufel, sogar als Symbol innerpolitischer Opposition diskreditiert wird, statt als Beweis unerläßlicher Staatstreue gewürdigt zu werden.

Um Deutschland und seiner Menschen willen bleiben die Ostpreußen ihrer Heimat treu. Sie wissen sich einig mit allen Bürgern, die unsere freiheitliche Ordnung lieben und ihr durch Staatserhaltung damit zugleich dem Frieden dienen.



Reinhold Rehs bei seinem Bericht zur Lage (links Harry Poley, Vorsitzender dder Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Westfalen — Foto Zander

Gerhard Reddemann MdB:

Will die Bundesregierung eine Diffamierung?

Angriffe auf die Verbände der Vertriebenen — Eindeutiges Wort des Kanzlers ist notwendig

Die Haltung der Bundesregierung gegenüber den Vertriebenenverbänden erweist sich als immer zwiespältiger. Auf der einen Seite versichert der Bundesinnenminister, daß BdV und Landsmannschaften selbstverständliche und förderungswürdige Gesprächspartner seien, auf der anderen Seite wächst im Lager der Koalition offensichtlich der Kreis, der selbst vor Diffamierungen der organisierten Vertriebenen nicht zurückschreckt.

Besonders peinlich ist, daß bis in die Bundesregierung hinein Stimmen laut werden, die sich dem Chor der unqualifizierten Pauschalbeschimpfer anschließen, wie es jetzt der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, in der Fragestunde des Deutschen Bundestages tat.

Moersch war von der Opposition aufgefordert worden, zu merkwürdigen Äußerungen des stellvertretenden polnischen Außenministers Willmann Stellung zu nehmen, in denen u. a. „praktische Konsequenzen" aus dem Warschauer Vertrag gefordert wurden, die nach Willmanns Auffassung in der „Neutralisierung und politischen Eliminierung revanchistischer Kräfte und Organisationen", sprich: der Vertriebenenverbände, zu bestehen hätten.

Statt nun klar und eindeutig zu versichern, daß die Bundesregierung nicht daran denkt, derartige Konsequenzen zu ziehen, versuchte Moersch zunächst einmal, die richtige Wiedergabe der Willmann-Äußerungen in Zweifel zu ziehen und teilte dann lediglich mit, die genannten Formulierungen gehörten weder zum Vokabular der Bundesregierung noch entsprächen sie ihren sachlichen Vorstellungen.

Nun weiß jeder im Bundestag, daß Karl Moersch erst durch Koalitions-Arithmetik zum Außenpolitiker umfunktioniert wurde, aber niemand schätzte Intelligenz und Wissen des augenblicklichen Scheel-Vize so niedrig ein, daß er annehme, Karl Moersch wisse nicht, wie lange die „volks"-polnische Regierung schon die Eliminierung der Repräsentanten der von ihnen aus ihrer Heimat gejagten Menschen fordert. Schon der Versuch, Willmanns Äußerung als falsch interpretiert abzutun, mußte dem Eingeweihten als mangelnde Bereitschaft zur intellektuellen Redlichkeit erscheinen.

Der Abgeordnete Peter Petersen, dem selbst das amtliche Warschau die Bereitschaft zur deutsch-polnischen Aussöhnung attestiert, vermißte zu Recht eine klare Aussage des Staatssekretärs über die Arbeit der Vertriebenenverbände, und deswegen verlangte er von Moersch die Zustimmung zu der Feststellung, daß die Organisationen der Vertriebenen „eine auf dem Boden des Grundgesetzes stehende konstruktive Arbeit in diesem Staat leisten".

Bislang hatten Vertreter der Bundesregierung einer solchen Aussage nie widersprochen. Der Parlamentarische Staatssekretär Karl Moersch brach mit dieser Selbstverständlichkeit. Forsch erklärte er wörtlich:

„Herr Abgeordneter, Sie werden mir keine Antwort entlocken, die unter Umständen eine Pauschalamnestie für alle politischen Dummheiten in der Bundesrepublik enthält."

Die anwesenden Abgeordneten der Regierungsparteien brachen daraufhin in Beifall aus!

Versuche, Karl Moersch von seinem Wort abzubringen, alle „politischen Dummheiten in der Bundesrepublik" geschähen im Bereich der Vertriebenenverbände, mißlangen. Den vorgetragenen Wunsch, die Vertriebenenorganisationen differenzierter zu sehen, wehrte Moersch mit der neuen Unverschämtheit ab, er wolle nicht „pauschal irgendwelche ‚Jagdscheine'" austeilen.

Die beiden Abgeordneten Dr. Czaja und Dr. Becher konnten als Sprecher der Vertriebenen die Pauschalbeschimpfungen Moerschs nicht unkritisch stehen lassen, und so forderten sie von dem Außenamtssekretär, er solle seine Angriffe begründen. Moersch stieg darauf sofort ein, behauptete, auf den Kundgebungen des BdV werde vieles gesagt, was ihn „sehr unangenehm an das Vokabular der deutschnationalen Presse in der Weimarer Zeit erinnert" habe, aber konkrete Zitate konnte er nicht vorweisen.

Durch eine Frage des Abgeordneten Olaf v. Wrangel in die Enge getrieben, mußte er endlich gestehen: „Der Bund der Vertriebenen hat in seiner Satzung Bestimmungen, die der freiheitlich-demokratischen Grundordnung dieses Staates entsprechen." Um wenigstens ein wenig noch für seine erste Aussage zu tun, fügte er hinzu: **„Aber er hat auf seinen Kundgebungen, gebeten oder ungebeten, Helfer und Mitstreiter** gefunden, die zweifellos anderer Meinung sind als wir Demokraten."

Man muß sich das vorstellen: Zuerst war für Karl Moersch die Abgabe einer Ehrenerklärung für die Vertriebenenorganisationen gleichzusetzen mit einer „Pauschalamnestie für alle politischen Dummheiten in der Bundesrepublik", dann reduzierte sich das Negative, das er über die Verbände auszusagen hatte, auf Helfer und Mitstreiter, von denen er selbst nicht einmal wußte, ob sie gebeten oder ungebeten waren.

Niemand wird bestreiten, daß auf Veranstaltungen von Vertriebenenorganisationen dann und wann Diskussionsteilnehmer auftreten, die schwer verdaubare Äußerungen machen und keineswegs mit dem übereinstimmen, was BdV und Landsmannschaften offiziell erklären. Aber welcher Organisation und welcher Partei passiert das nicht?

Wer käme auf die alberne Idee, etwa die maoistische Gruppe in der niedersächsischen Jungdemokraten-Organisation zum Anlaß zu nehmen, die gesamte FDP als maoistisch-kommunistisch zu etikettieren, oder wer würde die SPD wegen ihres linksextremen Flügels pauschal als verdächtig abqualifizieren?

Wenn ein Staatssekretär des Kabinetts Brandt so merkwürdig reagiert, hat das zweifellos zwei Gründe. Einmal möchte man die Vertriebenen wegen ihrer verständlichen Ablehnung der sogenannten neuen Ostpolitik in die Ecke drängen, und zum anderen spricht aus den gehässigen Bemerkungen auch ein schlechtes Gewissen. Schließlich waren es selbst Brandt und Wehner, die vor noch nicht allzu langer Zeit die Parole ausgegeben hatten, ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete sei Verrat.

In Bonn befürchten informierte Beobachter allerdings noch ein weiteres: Sie stellen die Frage, ob die Angriffe gegen die Vertriebenenverbände nicht der Anfang einer Aktion seien, wie sie vom Osten gewünscht wird. Staatssekretär Moersch verweigerte jedenfalls auf die Frage, ob der Osten nicht etwas entsprechendes verlange, eine direkte Antwort und verwies auf die spätere Debatte über die Ratifikation der Ostverträge!

Unter diesen Umständen kann nur ein eindeutiges Wort des Kanzlers klärend wirken.

USA:

Pokerspiel um die Zukunft der Welt

Eine praktische Einstellung Chinas würde sowjetische Hoffnungen zunichte machen

Wenn die Regierung in Washington sich auf die Berichte ihres Geheimdienstes verlassen kann, dann betreibt die Sowjetunion den Aufbau eines neuen Raketen-Systems, das zu einer Bedrohung der USA werden muß. Eine derartige weittragende Aufrüstung aber würde praktisch die Torpedierung der amerikanischen Abrüstungs-(SALT)-Gespräche bedeuten, die in Wien geführt werden, und würde ein klares Doppelspiel Moskaus erkennen lassen. Die amerikanische Politik wird derartige Meldungen sicherlich auf ihren Gehalt prüfen und das Ergebnis in ihre Berechnungen einbeziehen.

Sollte es tatsächlich zu einer Annäherung zwischen Peking und den USA kommen, so dürften diese Gesichtspunkte eine nicht unbedeutende Rolle spielen. So wie Moskau an der Erhaltung von Spannungen zwischen den USA und Peking gelegen sein muß, so dürfte Peking ein Interesse an der Erhaltung der Gegensätzlichkeiten zwischen Nixon und Moskau besitzen. Aus solchen Spannungen glauben dann sowohl Moskau wie auch Peking profitieren zu können. In Moskau ist man der Auffassung, Peking wolle vor allem deshalb mit den USA zusammenarbeiten, weil dadurch der Autorität in den traditionellen Einflußgebieten Chinas entgegengewirkt werden könnte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in naher Zukunft klarere Aussager. über Moskaus Haltung zu Rot-China zu erwarten sind.

Die Chinesen sollen ihrerseits die Absicht haben, einen erneuten diplomatischen Vorstoß zur Wiedervereinigung Nord- und Südkoreas zu starten. Wenn es zutrifft, daß, wie aus Beirut gemeldet wird, China dabei ist, seine Unterstützung der palästinensischen Guerilla-Bewegung aufzugeben, so könnte das auf eine Stärkung der sowjetischen Absichten in diesem Raum hindeuten. Die Situation im Mittelmeer und im Nahen Osten spricht eindeutig für das sowjetische Vorhaben, diesen Raum unter Kontrolle zu bringen und damit entscheidenden Einfluß auf die Politik der arabischen Welt zu nehmen. In dieser Position glaubt Moskau dann eine weitere Trumpfkarte in dem Pokerspiel um die Zukunft der Welt zu haben.

Sicherlich ist nicht mit spektakulären Schritten in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen zu rechnen; das entspricht weder amerikanischer noch chinesischer Politik, wobei letztere vor allem sehr geschickt und behutsam vorzugehen weiß, wenn Pragmatismus und die Vertretung nationaler Interessen Chinas im Vordergrund stehen. Mao wird sich dann kaum von Ideologie und Dogmatismus beeinflussen lassen; aber die von den Chinesen zu den USA aufgebaute Mauer ist so hoch, daß sie nur Schritt für Schritt abgetragen werden könnte. Eine Normalisierung dieser Beziehungen braucht sehr viel Zeit. Selbst bei beiderseitig gutem Willen bringt ein Ping-Pong-Turnier noch keine Entspannung. Aber selbst ein Kulturaustausch, der zum Beispiel mit der Entsendung eines chinesischen Sportteams in die USA beginnen könnte, wäre schon ein Anfang. Ihm käme vor allem dann Bedeutung bei, wenn z. B. diese Mannschaft von chinesischen Journalisten begleitet wäre, denen nach ihrer Rückkehr erlaubt wäre, so zu berichten, daß Verständnis geweckt und gegenseitige Vorurteile und vor allem die von der Politik aufgebaute Barriere abgebaut würde.

Als ganz entscheidender Faktor in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen wird sich der Faktor Formosa (Taiwan) erweisen; mit Sicherheit wird Richard Nixon das von den USA geschlossene Bündnis weder beeinträchtigen oder gar aufgeben; für die sowjetische Politik aber könnte das ein Grund sein, Tschiang Kaischek, den Staatschef von Formosa, stärker zu hofieren und ihm den Rücken zu stärken, damit er härter gegen das China Maos auftritt. China hat in der jüngsten Vergangenheit gezeigt, daß es eine flexible Politik zu vertreten vermag. Bei der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Kamerun und Kuweit hat Peking auf die „Ein-China-Klausel" verzichtet; ob Mao aber auch bereit wäre, in einen „innerchinesischen Dialog" einzutreten und damit seine Ansprüche im Grundsatz aufzugeben, ist völlig offen und eine Frage, die über die künftige Entwicklung auch zwischen den USA und Peking von Bedeutung sein wird.

Klaus Jensen

Sowjetunion:

Was enthält Falins Koffer?

Der vierte Botschafter Moskaus in Bonn trat sein Amt an

Valentin Falin, der neue sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, hat seine Residenz in Rolandseck bezogen. Aber schon einige Zeit, bevor er die Reise an den Rhein antrat, hat er sich drastisch ausgewiesen — wohl in der Absicht, übertriebene Hoffnungen auf seine Kompromißbereitschaft beizeiten zu dämpfen. Mehreren westdeutschen Politikern gegenüber hat er bestritten, daß zwischen der Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages und einer befriedigenden Berlin-Regelung das von der Bundesregierung behauptete Junktim bestehe.

Am deutlichsten hat er sich zu dem Vorsitzenden der Jungen Union, Echternach, geäußert. Er forderte die umgehende Ratifizierung, und zwar unabhängig von dem Verlauf der Botschaftergespräche und der Verhandlungen der Staatssekretäre Bahr und Kohl.

Es ist das alte Moskauer Spiel, das Falin damit aufgegriffen hat. Der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages sollte eine spürbare Klimaverbesserung folgen. Sie ist ausgeblieben. Jetzt wird Entspannung versprochen, wenn der Bundestag ratifiziert hat. Nach diesen Erfahrungen erscheint es nicht unbillig, zu fragen, welche neuen Wünsche Falin in seinem Koffer mitgebracht hat, die auch noch erfüllt werden sollen, ehe der Kreml auf Schönwetter schaltet. Die Erwartungen auf die während der Moskauer Verhandlungen viel gerühmte Aufgeschlossenheit Falins, der damals die Deutschlandabteilung im sowjetischen Außenministerium leitete, wurden jedenfalls bereits herb enttäuscht.

Der erst vierundvierzigjährige Diplomat Falin ist alles andere als der Typ des Politrucks. Er ist elegant, gewandt und konzilliant im Auftreten. Ob er sich in der Sache toleranter verhalten wird als sein zuweilen recht sturer Vorgänger Zarapkin, bleibt abzuwarten. Die Handlungsfreiheit der Diplomaten ist heute im allgemeinen nicht groß und den sowjetschen Diplomaten sind zusätzlich besonders enge Grenze gezogen. Die Vier-Mächte-Gespräche um Berlin, das sowjetische Bemühen, die „DDR" ins Spiel zu bringen, ohne an den eigenen Maximalforderungen den geringsten Abstrich zu machen, zeigen die Linie, der auch Falin folgen muß. Nichts spricht dafür, daß mit dem Botschafterwechsel in Rolandseck eine neue Ära in den deutsch-sowjetischen Beziehungen beginnt.

Georg Walter

Polen:

Nicht im Auftrag des Vatikans unterwegs

Kardinal König erklärt: Polnische Presse hat meine Ausführungen verfälscht

Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß auch die scharfe Reaktion der Vertriebenensprecher und nicht zuletzt auch unsere (siehe Ostpreußenblatt, Folge 19) dazu beigetragen haben, den Erzbischof von Wien, Kardinal König, zu veranlassen, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Polen bereits festzustellen, daß er in den ehemals deutschen Bistümern keine Erklärungen im Auftrage des Vatikans abgegeben habe. Darüber hinaus, so sagte Kardinal König, seien seine privaten Äußerungen von der polnischen Presse verfälscht worden.

Wenn Kardinal König in seiner Erklärung ausführte, er habe sich weder in die rechtlichen noch in die politischen Fragen einmischen wollen, da ihn diesen als Wiener Erzbischof nichts angingen, dann bestätigt er damit, was ihm Vertriebenensprecher wie Herbert Czaja und Reinhold Rehs bereits zum Ausdruck gebracht haben. Er habe mit seiner Anerkennung der Wiederaufbauleistungen zum Ausdruck bringen wollen, so sagte Kardinal König, „daß jene Leute der zweiten Generation, die bereits dort geboren wurden und das Land nach den entsetzlichen Verwüstungen aufgebaut haben, sich das Recht erworben haben, dort zu wohnen".

Aber selbst diese Erklärung kann nur als sanftere Umschreibung dafür angesehen werden, daß der Wiener Kirchenfürst letztlich die deutschen Ostgebiete den Polen zugesprochen sehen will. Niemand wird echte Aufbauleistungen bestreiten und niemand wird die Absicht haben, die Menschen der zweiten Generation, wie König sich ausdrückte, dort wieder zu vertreiben. Hier geht es aber doch um ganz andere Fragen: es geht darum, daß die Vertreibung ein gräßliches Unrecht war und es geht vor allem darum, eine neue Form des Zusammenlebens zu finden, die tatsächlich die „Kette der Gewalt" durchbricht. Kardinal König wird wissen, daß auf Gewalt kein Frieden aufzubauen und keine Verständigung zu erreichen ist.

Kardinal König hat sich über die Reaktion seiner Ausführungen „überrascht" gezeigt. Sollte diese Überraschung daraus resultieren, daß er glaubte, die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik würden seine Erklärungen unwidersprochen hinnehmen? Es wäre im einzelnen aufzuzeigen, welche Passagen die polnische Presse tatsächlich verfälscht oder aber, was die polnischen Zeitungen wortgetreu zitiert haben. Das ist aus der Erklärung, die Kardinal König über den österreichischen Rundfunk und das Fernsehen gab, nicht klar sichtbar geworden.

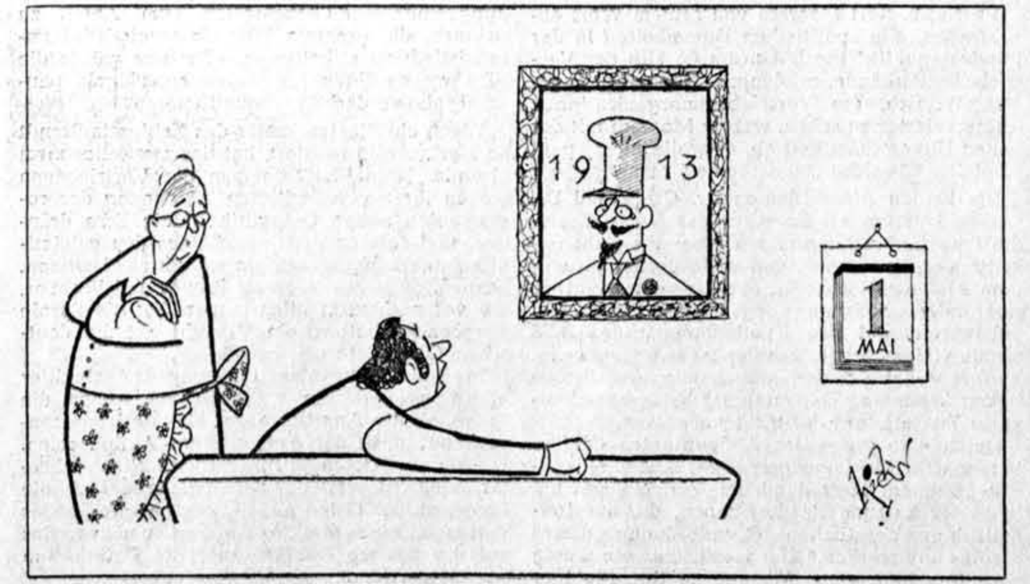
Der Hinweis des Kardinals, er habe nicht im Auftrage des Vatikans gehandelt, als er seine Reise nach Polen unternahm, wurde zur gleichen Zeit abgegeben, da der Vatikansprecher Alessandrin eine Meldung der römischen Tageszeitung „Il Tempo" dementierte, wonach Papst Paul VI. am 14. August in Auschwitz eine Messe lesen und anschließend in Tschenstochau das Fest Mariä Himmelfahrt feiern werde.

Das rechtsstehende römische Blatt wollte auch wissen, „polnische Kreise in Rom" seien davon überzeugt, daß die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Polen und dem Vatikan unmittelbar bevorstehen soll. „Il Tempo" dürfte dabei auf die Verhandlungen abgehoben haben, die vom 27. bis 30. April zwei hohe Beamte der Warschauer Regierung, und zwar der stellvertretende Minister Alexander Skarzynski, Direktor des Amtes für Glaubensfragen, und Stephan Staniszewski, Abteilungsleiter im Warschauer Außenamt, in Rom mit Erzbischof Casaroli geführt haben. Diese Verhandlungen werden im Vatikan keineswegs bestritten; im Gegenteil, man hat ein Kommunique ausgegeben, wonach die Gespräche zu einem späteren Zeitpunkt weitergeführt werden sollen.

Bei diesen Gesprächen dürfte es einerseits um den polnischen Wunsch hinsichtlich der Neuordnung der Diözesen in den deutschen Ostgebieten ebenso gegangen sein wie andererseits um die kirchlichen Vorstellungen über eine freie Entfaltung des religiösen Lebens in Polen. Den kirchlichen Kreisen in Polen dürfte es dabei nicht zuletzt um das kirchliche Eigentum in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten gehen, von dem der polnische Episkopat erwartet, daß es der Kirche übertragen wird.

R. Brusseit

Wie andere es sehen:



„... aber wogegen hat Opa denn demonstriert, wenn ein Bier nur fünf Pfennig kostete?" Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Von Woche zu Woche

Notizen aus dem Zeitgeschehen

Kritik an U Thant

Die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich haben sich bei UNO-Generalsekretär U Thant beschwert, Angehörige der Weltorganisation nicht an Tagungen in Berlin teilnehmen zu lassen. Die Entscheidung passe nur der einen Seite, nämlich Ost-Berlin und der Sowjetunion ins Konzept. Diese neuerliche Entscheidung U Thants verstärkt den Zweifel an seiner neutralen Haltung.

Abrassimows neue Rüge

Der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin hat scharfe Kritik an dem festen Willen der Bundesregierung, die Verträge von Moskau und Warschau nicht vor einer befriedigenden Berlin-Regelung zu ratifizieren, geübt. Abrassimow bezeichnete dabei auch die Anerkennung der „DDR" als eine entscheidende Frage innerhalb des von Bonn mit Moskau gesuchten Dialogs.

Funkstille um Massenmord

Der Sekretär der Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei, Montgomery, hat der UNO-Menschenrechtskommission in Genf einen Bericht vorgelegt. Dieser beschäftigt sich mit der Lage im Süd-Sudan. Danach sind bereits ein Viertel der vier Millionen Süd-Sudanesen liquidiert worden: erschlagen oder verhungert. Die sudanesische Regierung gehe erbarmungslos mit Panzern und Kampfflugzeugen gegen die Neger vor. Sowjetische Militär-„Berater" sollen nach den vorliegenden Berichten weiterhin direkt in die arabischen Ausrottungskämpfe im Süd-Sudan eingreifen.

Landesvertretung grüßt Ermländer

Den Teilnehmern der traditionellen Ermländerwallfahrt nach Werl am 9. Mai sandte die am gleichen Tage in Hamburg tagende Ostpreußische Landesvertretung das folgende, an Kapitularvikar Prälat Paul Hoppe gerichtete Telegramm:

Die Ostpreußische Landesvertretung grüßt die traditionell wieder in Werl versammelten Ermländer.

Sie dankt insbesondere ihrem Oberhirten Prälat Hoppe und dem ermländischen Klerus für die unerschütterliche Haltung und die unermüdliche Treue in schwerer Zeit.

Die Landsmannschaft Ostpreußen bekundet ganz besondere Verbundenheit. Sie weiß sich mit den Ermländern darin einig, daß nur die gerechte Behandlung aller Menschen und Volksteile zu einem wahren Frieden und Ausgleich führen kann.

Rehs **von Braun** **Prengel**

Vertagte Bestandsaufnahme

Nach einer vertraulichen Bonner Information soll erst zum Jahresende eine umfassende außenpolitische Bestandsaufnahme erfolgen. Das bedeutet, daß die Prag-Verhandlungen fortgesetzt werden. In Bonn erwartet man, daß wenigstens hier bis Jahresende ein Abschluß erreicht sein wird. In einer Klausur-Tagung soll dann über den weiteren Fortgang der Ostpolitik beraten und beschlossen werden.

Wirtschaft in Polen

Nach dem Kriege köderte die polnische Regierung durch wirtschaftliche Anreize die Bauernsöhne von ihren Höfen in die Industriegebiete. Jetzt gewährt der polnische Staat allen jungen Menschen, die leerstehende oder nur von Frauen bewirtschaftete Höfe übernehmen wollen, alle Arten von Unterstützung. Wegen der Abwanderung männlicher Arbeitskräfte wird z. Z. in Polen jeder dritte Hof von Frauen bewirtschaftet.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Zweimal im Jahr tritt die Ostpreußische Landesvertretung, das Parlament unserer Heimat in der Nachfolge der Ostpreußischen Stände und des Provinziallandtages, dessen Anfänge auf den großen Hochmeister Heinrich von Plauen zurückgehen, zusammen, um Rechenschaft zu geben über das Geleistete, für die Zukunft zu planen und zu brennenden politischen Tagesfragen Stellung zu nehmen, die insbesondere die Ostpolitik und die Heimatvertriebenen angehen. Angesichts der gegenwärtigen politischen Situation stand diesmal die Frühjahrstagung vor allem unter politischen Aspekten, die Reinhold Rehs in einem umfassenden Bericht zur Lage ausleuchtete.

Zu Beginn der Frühjahrstagung, die im Haus des Sports in der Hansestadt Hamburg stattfand, gedachte Reinhold Rehs der Weggefährten, die seit der Herbsttagung von uns gegangen sind. Stellvertretend für alle nannte er drei Männer der ersten Stunde, deren Wirken und Leben nach der Vertreibung der Heimat und den ostpreußischen Landsleuten galt: Den langjährigen Sprecher Dr. Alfred Gille (1951—1966), den Mitbegründer und zeitweiligen Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Arno Jahn, und den vor wenigen Wochen verstorbenen Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Alfred Hein MdB. Bewegt sagte Reinhold Rehs: „Es waren gute Männer, gute Preußen — wir werden sie im Gedächtnis behalten."

Ein weiterer Gruß galt dem jüngst verstorbenen Verteidiger von Königsberg, General der Infanterie a. D. Otto Lasch. Reinhold Rehs sagte von ihm: „General Lasch wird immer mit den Namen Königsberg und Ostpreußen verbunden bleiben."

Zum Leiter der Tagung wählten die Delegierten der Landesgruppen und Heimatkreise den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, zu Stellvertretern Walther Baasner (Bayern), Günter Petersdorf (Schleswig-Holstein) und Dr. Gross (Heilsberg).

In seinem groß angelegten politischen Lagebericht würdigte Reinhold Rehs insbesondere den Ausgang der Landtagswahlen in Schleswig-Holstein am 25. April als das hervorstechendste politische Ereignis der letzten Wochen. Dieses Wahlergebnis habe Bedeutung weit über den Rahmen des nördlichsten Bundeslandes hinaus, denn es lege auch für die Zukunft eine der Regierungskoalition entgegengesetzte Stimmenmehrheit im Bunderat fest und eröffne damit für die Heimatvertriebenen und ihr Anliegen neue Chancen.



Die Tagung im Hamburger Haus des Sports

Fotos (5) Zander

Der 25. April eröffnete neue Chancen

Unser Sprecher Reinhold Rehs vor der ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg

Der Sprecher erklärte unter anderem:

Aus der Interessenperspektive unseres Heimatkampfes und der Interessensperspektive des Kampfes der Zukunft des deutschen Volkes war das wichtigste Datum der letzten Wochen der 25. April in Schleswig-Holstein mit der absoluten Mehrheit für eine CDU-Regierung, der schweren Niederlage Steffens und der Wählerquittung für die FDP. Dieser Wahlausgang hat uns nämlich, wie die Dinge liegen, auch die Chance der einen Mehrstimme für das Veto des Bundesrates offengehalten. Das ist für die Bundesregierung nicht nur das Bestehenbleiben dieser verfassungsmäßigen Barriere im Bundesrat, sondern auch ein folgenschwerer Niederschlag in der politisch-psychologischen Auseinandersetzung in der Bevölkerung um die Verträge. Denn wenn auch die Wahlkommentare der Presse und auch der Politiker über den Anteil der Ostpolitik bei dieser Entscheidung der Bevölkerung und erst recht über den Anteil der Heimatvertriebenen entweder gar nicht oder nur unzulänglich geschrieben haben, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Heimatvertriebenen mindestens zu 80 bis 85 Prozent die Ostpolitik Brandts und Scheels niedergestimmt haben und daß auch in der übrigen Bevölkerung eine überwiegende Grundstimmung der derzeitigen Ostpolitik gegenüber mitgewirkt hat.

Jedenfalls sollte diese Entscheidung der Wähler Anlaß zu einer Selbstprüfung und Selbstbesinnung der Führungsspitze der SPD sein, Zurücklenkung ihres maß- und zügellosen Ostlandritts, sofern sie bereit ist sich selbst gegenüber ehrlich zu sein. Darüber hinaus hat der Wahlausgang erneut gezeigt, daß unser Volk keine kollektivistisch-sozialistischen Experimente will. Steffens Niederlage ist eine Niederlage des ganzen sogenannten progressiven, sprich linksradikalen und revolutionären Flügels der SPD, dessen Anhänger das Godesberger Programm nur noch formell und als Tarnung auf den Lippen tragen.

Der Wahlausgang in Schleswig-Holstein ist gleichbedeutend mit einem starken Ruck ins moralische Kreuz unseres Volkes und ein Zeichen der inneren Wende.

In der Fernsehsendung „Bestandsaufnahme: Vertriebene" sprach Moderator Hübner davon, die Vertriebenenverbände würden als Speerspitze der Opposition angesehen. Nun, wir sind weder prinzipielle Opposition gegen eine demokratische Partei noch sind wir blinde Hilfstruppen für irgendwelche anderen übersteigerten Extreme. Aber wir sind unabhängig von Parteien und Parlamenten klare Opposition gegen jede Politik, die ohne Not, ohne Zeitdruck, ohne das äußerste Ringen darum, so viel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten, den ganzen deutschen Osten preisgibt, die Wiedervereinigung abschreibt, selbst die politische Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik in Frage stellt oder in Frage stellen läßt und die die Sowjetunion zum politischen Sittenwächter und Friedensrichter in Westdeutschland macht.

Ich weiß, wie in dieser Situation manchem alten SPD-Mann zumute ist. Er steht zwischen der Anhänglichkeit an seine alte Partei, die einmal die Partei des Preußen Kurt Schumacher war, und der Liebe und der Verantwortung für seine Heimat. Wer kann es besser beurteilen als ich! Ich habe in diesem Konflikt meine Heimat und meine Landsleute gewählt, ich werde bei jeder neuen Probe ebenso handeln.

Als ich 1967 zum erstenmal zum Präsidenten des BdV am 12. März 1967 gewählt worden war, habe ich erklärt: Ich bin für eine offene und freimütige Partnerschaft des guten Willens mit allen politischen Kräften der Bundesrepublik, für die Volk und Staat, Heimat und Nation kein Objekt für opportunistische Sandkastenspiele sind, sondern noch moralischen Wert und verpflichtende Bedeutung haben. Ich bin für die freimütige Partnerschaft des guten Willens mit allen demokratischen Parteien, deren Führung uns gegenüber und in unseren Fragen eine ungebrochene Sprache spricht, und ich bin für eine offene und freimütige Partnerschaft des guten Willens mit der Bundesregierung, eine Partnerschaft, in der das rechtzeitige informative Gespräch an die Stelle nachträglicher Befragungen tritt, und die damit das einmal gut gewesene Wort ‚Nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen' auf eine neue Stufe hebt.

Diese Grundsätze habe ich nicht nur für den BdV, sondern stets auch für mich innerhalb der Landsmannschaft und für unsere Landsmannschaft gesehen und vertreten. Unsere Landsmannschaft ist nicht parteipolitisch gebunden. In welchem Maße dieses Prinzip der parteipolitischen Nichtgebundenheit bei uns stets gehandhabt worden ist, ist aus unserer Geschichte zu ersehen. Jahrelang waren BHE-, CDU-, SPD-, FDP-Mitglieder im Bundesvorstand. Jahrelang war der Sprecher dieser als konservativ geltenden Landsmannschaft entweder ein BHE-Mann, dann ein Sozialdemokrat, Stellvertreter CDU-Mitglieder. Toleranz und Preußen sind immer identisch gewesen.

Wir sind dieselben geblieben, wie eine Zeitlang die SPD-Zitate im Ostpreußenblatt zeigen sollten. Geändert aber hat sich die politische Einstellung in der Führung der SPD und der FDP zum deutschen Ostproblem und zu den moralischen rechtlichen und politischen Grundfragen im Ringen um die Zukunft unseres Vaterlandes.

Von hier aus ein Blick zurück zu der Vertriebenensendung „Bestandsaufnahme" und den Worten von Minister Ehmke am Schluß der Sendung: „Die Vertriebenenverbände würden zwar künftig noch soziale oder wirtschaftliche und kulturpolitische Aufgaben haben, nach der Ratifizierung der Ostverträge jedoch ihre bisherige Aufgabenstellung ändern müssen, anderenfalls sie in schwierige politische Konfrontationen geraten würden." Und das im Zusammenhang mit Formulierungen „Versöhnung und Entspannung usw.". Was heißt das? Das kann doch nur heißen, daß dann nach Meinung Ehmkes die Bundesregierung ostpolitisch keinen Betätigungsraum mehr für die Heimatvertriebenen und ihre Organisationen sieht, in dem die Landsmannschaften noch sinnvolle Heimatpolitik betreiben könnten. Das heißt, daß nach der Ratifizierung nach Ansicht der Bundesregierung die bisherigen Rechtspositionen nicht mehr da sind, daß alles aus ist und daß entgegen allen Beschwichtigungsversuchen von Brandt und anderen diese Regierung die deutsche Frage als definitiv erledigt, die deutschen Ostgebiete auch rechtlich an Polen und die Sowjetunion abgetreten betrachtet.

Aber damit nicht genug. Die Bemerkung, „die Vertriebenenverbände werden ihre Politik ändern müssen" und der Hinweis auf die dann andernfalls auftretende zunehmend schwierigere politische Konfrontation enthüllt weitere Ansichten und Absichten, die die Bundesregierung zumindest in der Gestalt von Ehmke und seiner Umgebung hegt, falls die Vertriebenenorganisationen sich etwa nicht nur auf soziale und kulturpolitische Aufgaben beschränken.

Wir haben damit dann nicht nur ein Sprechverbot, sondern bereits ein Denkverbot. Das ist deutlich zu sehen. Und wenn Sie dem folgen, werden Sie eher bereit sein, meiner Ansicht zuzustimmen, der Wahlausgang in Schleswig-Holstein sei für uns und unsere politischen Vorhaben und Vorstellungen das wichtigste Ereignis der letzten Wochen gewesen.

Wir sind keine Parteitruppe irgendwelcher Art, die man kommandieren kann. Wir gehören zu den mündigen Bürgern, zu der Brandt bei seiner Regierungserklärung 1969 mit so großem Brustton doch nur gezielt haben kann. Ich unterstelle, daß das nicht nur eine schön zurechtgemachte Schlußphrase dieser Rede sein sollte, die Sätze nämlich: „Wir haben so wenig Bedarf an blinder Zustimmung, wie unser Volk Bedarf an gespreizter Würde und hoheitsvoller Distanz. Wir suchen keine Bewunderer, wir brauchen Menschen, die kritisch mitdenken, mitentscheiden und mitverantworten. Das Selbstbewußtsein dieser Regierung wird jetzt Toleranz zu erkennen geben, sie wird daher auch jede Solidarität zu schätzen wissen, die sich in Kritik äußert."

Die Ostpreußen haben das kritische Mitdenken in den 25 Jahren seit der Vertreibung in gesteigertem Maße und ohne Rücksicht auf den Namen oder auf missionarische Ansprüche eines Bundeskanzlers gelernt. Wir lassen uns das Recht, mitzuentscheiden, mitzuurteilen, mitzuhandeln, mitzuverantworten, auch von keinem Mann, auch von keiner Stelle nehmen. Wo in der Bundesrepublik die Verantwortung für 750 Jahre Ostpreußen abgelehnt wird, wird unsere eigene Verantwortung entsprechend auf dem Beschluß auf der letzten Landesvertretertagung eintreten.

Von uns allen wird es abhängen, ob es uns gelingt, wie am 25. April in Schleswig-Holstein, mit unseren Kräften dieses Ziel durchzusetzen.









Praktische Arbeit im Mittelpunkt der Hamburger Frühjahrstagung. Von links: Frida Todtenhaupt (Spätaussiedler, Frauen), Erich Grimoni (Kultur), Hans Linke (Jugend), stellv. Sprecher Frhr. v. Braun

Hans Linke:

Gegen Kirchturmspolitik

Arbeitsbericht der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Der Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, berichtete der Ostpreußischen Landesvertretung ausführlich über die Arbeit der Jugend. Er stellte an den Beginn die Feststellung, daß auch die eingesessene Jugend den Verträgen von Moskau und Warschau keineswegs positiv gegenübersteht. Grundlage dieser Feststellung waren mehrere Seminare, zu denen die Gemeinschaft verschiedene Schulklassen unterschiedlicher Bildungsstufen aus Nordrhein-Westfalen eingeladen hatte und in denen sich die Teilnehmer überwiegend ablehnend zu den Verträgen äußerten.

Hans Linke vergaß jedoch darüber nicht, auf die überaus wichtige Arbeit innerhalb der Organisation hinzuweisen. Scharf bezog er Stellung gegen eine „Kirchturmspolitik" in der Jugendarbeit, wie sie verschiedentlich noch geübt werde. Jeder aktiv mitarbeitende Ostpreuße müsse sich für die Jugendarbeit innerhalb seiner Gruppe mit verantwortlich fühlen. Er sprach dabei insbesondere die politische Arbeit an, die neben der musischen Betätigung in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen besonders gepflegt wird und berichtete, daß bis zum Herbstbeginn geschulte Mitglieder der Gemeinschaft sämtliche Gruppen der Landsmannschaft besuchen sollen, um auf deren Gruppenabenden die Bedeutung der Jugendarbeit zu betonen und die Werbung für die Gemeinschaft zu intensivieren.

Für die politische Arbeit stehen die Bundesarbeitsgemeinschaft und weitere Landesarbeitsgemeinschaften in sieben Bundesländern bereit. Hans Linke stellte in diesem Zusammenhang fest, daß insbesondere die politischen Seiten des Ostpreußenblattes bei der Jugend starken Widerhall fänden. Die Jugend habe außerdem Gespräche mit allen drei Fraktionen des Bundestages über die Verträge von Moskau und Warschau und ihre Auswirkungen geplant. Sozialdemokraten und Freie Demokraten haben sich diesem Gespräch jedoch entzogen. Zustande kommen aber soll eine Begegnung der Bundesarbeitsgemeinschaft mit einem Arbeitskreis der CDU/CSU-Bundestagsfraktion unter Vorsitz von Dr. Marx MdB.

Auf musischem Gebiet meldete Hans Linke die Bundesspielschar der Jugend als zwar noch im Aufbau befindlich, aber bereits einsatzbereit. Noch im Laufe dieses Sommers wird die Bundesspielschar in größerem Rahmen bei zahlreichen Kreistreffen mitwirken, zunächst an diesem Wochenende beim Treffen von Königsberg-Stadt und -Land in Duisburg.

Linke kündigte außerdem verschiedene Freizeiten für die Sommermonate an, so ein Lager in Bosau und die letzte Gräberfahrt nach Dänemark. Die ostpreußischen Gräber auf dänischem Boden seien jetzt nahezu sämtlich in den Stand versetzt, in dem sie sein müßten.

Studentenbund Ostpreußen

Kein erfreuliches Bild entwarf der Vorsitzende des Studentenbundes Ostpreußen (BoSt), Zuther, von der Lage an den Universitäten.

Der begrüßenswerten Tatsache, daß der Studentenbund sich zur Hälfte aus Studenten zusammensetze, die aus im Westen eingesessenen Familien stammen, stehe der Umstand gegenüber, daß seine Arbeit vielfach durch Universitätsbehörden eingeschränkt und entgegen den gesetzlichen Bestimmungen beeinträchtigt werde. So sei es vielfach kaum noch möglich, Ankündigungen von Veranstaltungen in die Verzeichnisse der Zusammenkünfte aufnehmen zu lassen oder gar Räume dafür zu erhalten. Die Studenten wollen jedoch ungeachtet aller Schwierigkeiten ihre Tätigkeit fortsetzen. Zuther sprach sich gegen die Möglichkeit aus, dem Bund Korporationscharakter zu geben, denn das sei eher schädlich als nützlich.



Unsere Arbeit in guten Händen: Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Foto Zander

Freiherr von Braun:

»Erfolgreiche sowjetische Westpolitik«

Der stellvertretende Sprecher zu Fragen der Ostpolitik und ihrer Auswirkungen

Der stellvertretende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, nahm Gelegenheit, den Lagebericht des Sprechers zu ergänzen. Er stellte die optimistischen Äußerungen von Bundesaußenminister Scheel zur Ostpolitik Feststellungen gegenüber, die Minister Ehmke in einem Interview mit der Stuttgarter Zeitung traf. Darin heißt es, daß es in der Außenpolitik, in der man ja nicht allein die Ergebnisse der Bemühungen bestimme, auch gescheiterte Versuche geben könne. Das bedeute, daß sich im Kanzleramt herumgesprochen habe, daß Ostpolitik eben nicht nur auf einer Seite gemacht werde. Was geschehen sei, könne man eher als erfolgreiche sowjetische Westpolitik bezeichnen.

Freiherr von Braun warf dann die Frage auf, was nach Ansicht der Bundesregierung nach den Ostverträgen aus dem Hab und Gut der Ostdeutschen werde. Er berichtete dazu von einer Information des Evangelischen Pressedienstes (epd), wonach Rechtsexperten des Auswärtigen Amtes Bischof Kunst auf seine Frage nach dem kirchlichen Eigentum in den Oder-Neiße-Gebieten mitgeteilt haben, das sei eine Frage des bürgerlichen Rechts und von den Betroffenen in Verhandlungen mit der polnischen Regierung zu regeln.

Angesichts einer Fülle von Anfragen aus der Bevölkerung und von Institutionen habe das Auswärtige Amt einen Formbrief entwickelt, in dem es heiße: „Die in Moskau und Warschau unterzeichneten Verträge beziehen sich nicht auf das Privateigentum heimatvertriebener deutscher Staatsangehöriger." Hier werde vom Auswärtigen Amt postuliert, daß sich trotz Anerkennung einer Grenzlinie und der Souveränität eines fremden Staates sich die Rechte der Mitbürger in diesem Gebiet nicht geändert hätten. Es werde weiter behauptet, die gemeinsame Grenzfeststellung des deutsch-polnischen Vertrages bedeute keine nachträgliche Anerkennung der rechtswidrigen Vermögens- und Eigentumsentziehung im Vertreibungsgebiet. Außerdem werde erklärt, der Bundesaußenminister habe bei Abschluß der Warschauer Verhandlungen gesagt, daß niemandem Rechte durch den Vertrag verlorengehen. In der als Quelle angegebenen Sonderausgabe des „Bulletins" der Bundesregierung sei jedoch nur ein ungezeichneter Kommentar zu finden, den jedenfalls nicht der Außenminister geschrieben habe.

Als Vorgang von internationaler Bedeutung bezeichnete Freiherr von Braun die Reise des Wiener Kardinals König durch die Oder-Neiße-Gebiete. Er zitierte dazu Äußerungen des Kardinals, die in der polnischen Presse wiedergegeben wurden, so in Breslau: „Ihr habt den Nachweis erbracht, daß dies euer Land ist, das Vaterland der Arbeit eurer Hände, euer Vaterland und das Vaterland eurer Kinder." Ferner im Kolberger Dom: „Ich begrüße euch hier in diesem uralten und überaus schönen polnischen Gotteshaus..." Und in Danzig: „Ich bewundere eure Arbeitsamkeit auf dem Boden, auf dem ihr lebt. Der Wiederaufbau der West- und Nordgebiete hat größere Bedeutung als alle anderen Argumente."

Nach Wien zurückgekehrt, habe der Kardinal in einem Rundfunkinterview eine vorformulierte Erklärung abgegeben und dabei sein Erstaunen über die scharfen Reaktionen ausgedrückt, die auch in Österreich seinen Erklärungen folgten.

Unter Hinweis auf die gegenwärtige politische Situation zitierte Freiherr von Braun abschließend das Wort des damaligen SPD-„Kronjuristen" Arndt aus dem Jahre 1955 zum Saarstatut: „Durch das Statut werden freiwillig und vertraglich neue Rechtstatsachen geschaffen, die einem einseitigen Machtzustand wenigstens in einem erheblichen Grade legalisieren. Es ist etwas ganz anderes, ob eine Besatzungsmacht einseitige Gewalt übt oder ob wir uns die Hand dazu bieten, einen solchen Zustand als einen auch von uns gewollten vertraglich gelten zu lassen."

Frida Todtenhaupt:

Praktische Hilfe für die Spätaussiedler

Dankbare Aufgabe für ostpreußische Frauen — Arbeit geht voran

RMW — Eines Auftrags an die ostpreußischen Frauen, sich der Spätaussiedler anzunehmen, die jetzt aus der Heimat in den Westen kommen, eines solchen Auftrags habe es nicht bedurft. So legte die Bundesvorsitzende des Frauenkreises, Frida Todtenhaupt, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, dar. Seit mehr als 15 Jahren werde diese Arbeit mit viel Takt und Herzenswärme in aller Stille getan. An Hand von Zahlen wies die Referentin nach, daß von einem erheblichen Ansteigen der Aussiedlerzahlen nach dem Vertragsabschluß von Warschau nicht die Rede sein könne. Auf den Vorwurf, die Landsmannschaften kümmerten sich zu wenig um diese Landsleute, könne nur festgestellt werden, daß die Hilfsbereitschaft größer sei als die Zahl derer, die betreut werden könnten.

Im Papierkrieg mit den Behörden, in Renten- und Lastenausgleichsfragen seien Rat und Hilfe für die Spätaussiedler dringend notwendig; später, nach Verlassen der Läger, Beratung bei der Einrichtung und in praktischen Fragen, etwa beim Einkauf. Hier gebe es eine dankbare Aufgabe für die Mitglieder der Frauengruppen.

Wesentlich sei die Förderung der jungen Menschen wie auch der erwachsenen Spätaussiedler in der deutschen Sprache, die den meisten zwar geläufig sei, in der sie sich aber vervollkommnen müßten, um in Schule, Studium und im Beruf mithalten zu können. Frau Todtenhaupt regte an, daß ostpreußische Lehrer Sprachförderkurse einrichten sollten. Die Artikel über die Spätaussiedler im Ostpreußenblatt hätten wesentlich dazu beigetragen, eine Welle der Hilfsbereitschaft auszulösen, so daß sich in den Lagern ein geflügeltes Wort gebildet habe: „Die Ostpreußen kommen immer..."

Die lebhafte Diskussion zu diesem Punkt der Tagesordnung brachte viele Beispiele aus der Praxis und zeigte, wie groß die Bereitschaft zur Betreuung unserer Spätaussiedler überall im Lande ist.

Die Arbeit des Frauenkreises

Mit viel Tatkraft und Opferwillen werde bei den Frauengruppen gearbeitet, stellte Frida Todtenhaupt in ihrem Jahresbericht über den Frauenkreis der Landsmannschaft fest. Das gelte nicht zuletzt für die vielschichtige Kleinarbeit draußen im Lande. Angesichts der politischen Ereignisse in den vergangenen Monaten habe sich nicht etwa Resignation eingestellt, sondern die Zahl der Frauengruppen habe sich von 288 auf 295 erhöht, alle Veranstaltungen seien besser besucht als je zuvor, die Lehrgänge im Ostheim seien voll belegt mit vielen Namen auf der Warteliste, die Sozialarbeit sei verstärkt wirksam geworden. Auch auf der örtlichen Ebene seien es immer wieder die Frauen, die Heimabende vorbereiten und ausgestalten, die als Kassiererinnen, Schriftführerinnen und in der Werbung für das Ostpreußenblatt besonders aktiv sind.

Im Kontakt mit anderen Frauenverbänden, in Ausstellungen, in der gesamten Öffentlichkeitsarbeit werben die Frauen um Verständnis für die Anliegen der Heimatvertriebenen. Die Frauenarbeitstagungen auf Länder- und Bundesebene hätten gezeigt, wie wichtig die Mitarbeit der Frauen für das Ganze geworden sei. So hätte zu der großen Gedenkfeier in Laboe die Frauengruppe Kiel einen erheblichen Beitrag geleistet. Die Landsmannschaft Ostpreußen könne, so betonte Frau Todtenhaupt abschließend, selbst unter härteren Arbeitsbedingungen, auch in Zukunft auf die Frauen rechnen.

Erich Grimoni:

Kultur in politischem Auftrag

Wirkung auf breiter Basis — Viele Maßnahmen sind geplant

Nicht im luftleeren Raum, sondern in Nachbarschaft zur Politik, innerhalb des politischen Auftrags stehe die kulturelle Arbeit. Das betonte der Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Erich Grimoni, Mitglied des Bundesvorstands. Im Rahmen dieses Auftrags hätten sich im Laufe der Jahre viele Institutionen gebildet, die als beispielhaft gelten könnten, wie etwa das Haus Königsberg in Duisburg, das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg oder die Agnes-Miegel-Gesellschaft, der es jetzt gelungen sei, den letzten Wohnsitz der ostpreußischen Dichterin zu erwerben, um ihn zu einer Gedenkstätte auszubauen. Er hob die besonderen kulturellen Leistungen im Rahmen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hervor und erwähnte als Beispiele die Landkartensammlung und die Schüler-Wanderausstellung.

Erich Grimoni vertrat die Auffassung, daß alle diese einzelnen Maßnahmen in Zukunft noch stärker als bisher in Einklang gebracht und auf Bundesebene wirksam in Erscheinung treten müßten. Er fand Worte der Anerkennung und Würdigung sowohl für die Arbeit von Hanna Wangerin (Bundesgeschäftsführung) wie der Kulturreferenten in den Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften, deren Zahl erheblich verstärkt werden muß.

Die praktische Arbeit im Bereich der Kultur stand im Mittelpunkt einer Arbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont, über deren Ergebnisse Erich Grimoni berichtete, so die geplante Herausgabe einer handlichen Broschüre über Ostpreußen, die in allgemeinverständlicher Form Auskunft über alle Fragen geben soll, die unsere Heimat betreffen. Zum zweiten seien die Grundthemen für eine Ausstellung erarbeitet worden, die vor allem für die Arbeit der örtlichen Gruppen bestimmt sein soll, sowie für ein Preisausschreiben, an dem sowohl Einzelpersonen wie Gruppen teilnehmen können und das ab 1. Juli ausgeschrieben wird (Näheres darüber werden unsere Leser in Kürze im Ostpreußenblatt finden). Alle diese Pläne zielten darauf ab, so führte Erich Grimoni aus, die Kulturarbeit auf eine breite Basis zu stellen und sie bis in die kleinste Gruppe der Ostpreußen wirksam werden zu lassen.

Das Ostpreußenblatt — unsere Stärke

Die Grundlage unserer gesamten Arbeit bleibt gesichert

Über die Entwicklung des Bezieherstandes in den letzten Monaten, insbesondere nach der notwendig gewordenen Preiserhöhung, berichtete der Vertriebs- und Anzeigenleiter des Ostpreußenblattes, Heinz Passarge. Er legte dar, daß trotz des erwarteten Rückganges der Bezieherzahl auf Grund der Preiserhöhung eine erhebliche Anzahl neuer Abonnenten gewonnen werden konnte. Er bat die Versammelten, jeder an seinem Platz für das Ostpreußenblatt zu werben und auch für die Veröffentlichung von Familien- und Geschäftsanzeigen im Ostpreußenblatt einen weiteren Kreis zu gewinnen. Jeder neue Bezieher, jeder neue Anzeigenkunde stärke unsere Position und helfe mit, die Basis der gesamten Arbeit zu festigen.

Chefredakteur Hugo Wellems umriß in seinem Referat zum Abschluß der Tagung die Aufgaben der Vertriebenenpresse und sagte unter anderem:

„Wir haben eben gehört, daß Monat für Monat über fünfhundert neue Abonnenten gewonnen werden konnten. So schmerzlich für uns auch die Abgänge sind — ich finde, das ist ein ermutigendes Zeichen. Denn wer sich jetzt dazu entschließt, das Ostpreußenblatt zu beziehen, der beweist damit, daß er sich unserer Sache verbunden fühlt. Sein Abonnement ist eine echte Demonstration der Solidarität mit unseren politischen Zielen.

Unsere politische Aufgabe wird in der Zukunft nicht leichter werden. Im Gegenteil: Man wird weiter versuchen, unsere Arbeit einzuengen und unsere Ziele zu verdächtigen. In dieser Situation aber ist gerade DAS OSTPREUSSENBLATT unsere ganze Stärke. Unsere Zeitung verfügt über keine Subventionen. Wir erhalten keine Zuschüsse dieser Regierung, sie kann uns also auch nicht den Geldhahn abdrehen oder uns sonstwie an den Wagen fahren.

Wir werden im Ostpreußenblatt in der Zukunft noch weit mehr als bisher für das Recht und für die Interessen des deutschen Ostens und für das ganze Deutschland eintreten."

Innenpolitik:

Bonns Wirtschaftspolitik im Abwind

Strauß wird Wirtschaftssprecher der Union — Schröder warnt vor „Schönfärberei"

Die bundesdeutsche Öffentlichkeit wie auch das Ausland haben in den letzten Tagen mit besonderem Intersesse nach Bonn geblickt, wo die Bundesregierung vor einer währungspolitischen Entscheidung stand. Bei den Schwierigkeiten, die der Regierung Brandt durch die unverkennbar vorhandene, fast ausweglos erscheinende Situation in der Deutschland- und Ostpolitik entstanden sind, kommt der wirtschaftspolitischen Lage eine ganz besonders ernste Bedeutung bei. Wie es scheint, ist gerade in der Wirtschafts- und Finanzpolitik jetzt eine wahre Lawine ins Rollen gebracht.

Nicht zuletzt dadurch, daß es der Sinn einer jeden Opposition sein muß, wieder die Regierung zu übernehmen und diese Frage durch innenpolitische Veränderungsmöglichkeiten von einem auf den anderen Tag gestellt werden könnte, ist es für die Oppositionspartei von entscheidender Bedeutung, wer ihr wirtschaftspolitischer Sprecher im Parlament sein wird. Bekanntlich hatte, als die CDU/CSU zur Oppositionspartei wurde, Dr. Gerhard Stoltenberg diese Rolle übernommen und sich gerade auf diesem Gebiet spezialisiert. Dadurch, daß Dr. Stoltenberg nunmehr nach Kiel geht, war die CDU gezwungen, einen neuen Mann zu nominieren, und wie jetzt aus Bonn berichtet wird, hat sich der CSU-Vorsitzende und frühere Bundesfinanzminister Dr. Strauß bereit gefunden, die Rolle des Wirtschaftssprechers zu übernehmen. Zwar befindet sich Strauß bis zum 11. Mai noch im Ausland, aber es dürfte feststehen, daß er dem einmütigen Vorschlag seiner Fraktion entsprechen wird.

Wenn Franz-Josef Strauß diese Aufgabe übernimmt, dann sicherlich deshalb, weil er der Wirtschaftspolitik und der Auseinandersetzung hierüber im Parlament eine besondere Bedeutung beimißt. Für die Übernahme eines solchen Amtes ist angesichts der großen Bedeutung gerade dieses Fragenkomplexes neben dem politischen Sachverstand eine umfassende Kenntnis der wirtschaftlichen Fragenkomplexe notwendig. Niemand wird bestreiten, daß gerade Strauß für eine derartige Aufgabe besonders geeignet ist; das haben nicht zuletzt die Reden gezeigt, die Strauß als Finanzminister wie auch in der Opposition zu einschlägigen Fragen gehalten hat.

Allerdings wird man in der Opposition die Schwierigkeit nicht verkennen können, die darin liegt, daß die CDU/CSU morgen oder aber zu einem anderen Zeitpunkt genötigt sein könnte, wieder die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Der neue Wirtschaftssprecher seiner Partei im Parlament, Strauß, wird, so darf man wohl annehmen, darauf drängen, daß keine Gesetzesanträge eingebracht werden, die haushalts- und konjunkturpolitisch nicht tragbar sind. In der Praxis heißt das, daß die Opposition ganz hart auf die Stabilitätslinie einschwenken wird, bei der nur das gefordert werden kann, was im Falle einer Regierungsübernahme durch die CDU/CSU auch von deren Finanzminister erfüllt werden könnte.

Eine solche Grundlinie dürfte auch mit der Auffassung des Fraktionsvorsitzenden Barzel übereinstimmen, der sämtliche finanzwirksamen Gesetzesinitiativen jederzeit auch haushaltspolitisch und konjunkturpolitisch realisierbar erwarten muß. Die Unionsfraktion verfügt aber neben Strauß auch noch über eine Anzahl anderer Fachleute, wie z. B. den versierten Ostpreußen Dr. Müller-Herrmann, dem allerdings in Verbindung mit der Bremer Landtagswahl im Oktober dieses Jahres andere Aufgaben winken, zumal sich hier die CDU ebenfalls um einen Erfolg — ähnlich wie in Hessen — bemüht.

Die Fragen vor allem der wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung beherrschten auch in der vergangenen Woche die Aussagen führender Politiker, wie z. B. des früheren Bundesministers Dr. Gerhard Schröder, der gelegentlich eines in Pyrmont stattgefundenen Unternehmergespräches des „Instituts für die niedersächsische Wirtschaft" sich ebenfalls über die innenpolitische Lage sehr besorgt zeigte. Dr. Schröder erklärte, nur auf der Grundlage von Stabilität und Solidarität seien Fortschritt und Wohlstand im Innern zu gewährleisten. Gerade auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik dürften die Gefahren nicht übersehen werden, die sich aus der Fortsetzung der gegenwärtigen Entwicklung bei Preisen und Löhnen ergeben könnten.

Die Bundesregierung, die weder in der Ost- und Deutschlandpolitik noch in der Wirtschafts- und Finanzpolitik überzeugende Leistungen erbracht habe, sollte, so sagte Dr. Schröder, „jede Schönfärberei" unterlassen und statt dessen alle zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung der Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft anzupassen.

A. Schöller



Prof. Karl Schiller: Minister ohne fortune? Foto: dpa

Berlin:

Rumäniens Botschafter setzt Zeichen

Kopplung mit europäischer Sicherheitskonferenz angestrebt

Wer das geschickte Zusammenspiel zwischen Moskau und den anderen Ostblockstaaten zu deuten versteht, weiß, daß mit verteilten Rollen gespielt und dabei kleinere Länder vorgeschickt werden, um die politischen Vorstellungen zu entwickeln, die letztlich auf eine Erfüllung der sowjetischen Vorstellungen abzielen.

In diesem Sinne sollten auch die Ausführungen gewertet werden, die der rumänische Botschafter in Paris über eine Berlin-Regelung gemacht hat. Diese Äußerungen rechtfertigen unsere bei früherer Gelegenheit bereits einmal ausgesprochene Vermutung, daß die Sowjets bezüglich Berlin ein neues Element ins Spiel bringen wollen. Bekanntlich ist die Bundesregierung darauf festgelegt, daß eine Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau ohne eine befriedigende Berlin-Regelung nicht möglich ist. Politische Beobachter in Bonn sind daher der Überzeugung, daß es in beiden Regierungsparteien jetzt nicht gelingen würde, alle Abgeordneten dazu zu bewegen, diesen Verträgen ohne eine befriedigende Lösung in Berlin ihre Zustimmung zu geben. Während man vor Monaten von der SPD-Fraktion „nur den Abgeordneten Dr. Hupka nannte, ist man heute davon überzeugt, daß mehrere Abgeordnete sowohl in der SPD wie auch der FDP sich nicht bereit finden würden, für die Ratifizierung zu stimmen. Da Moskau nun aber die Ost-Verträge ratifiziert wissen will, ohne selbst einer Regelung in Berlin zustimmen zu müssen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Sowjets nunmehr eine neue Variante ins Spiel bringen. Eine solche „neue Lage" wäre nämlich gegeben, wenn die Sowjets nun versuchen sollten, Junktim zwischen Berlin und einer europäischen Sicherheitskonferenz herzustellen.

Die Äußerung des rumänischen Botschafters in Paris, seine Regierung vermöge die Notwendigkeit einer vorherigen Berlin-Lösung für die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz nicht einzusehen, zielt ganz offensichtlich darauf ab, Berlin von den Ostverträgen zu trennen und die Lösung der Berlin-Frage in eine Sicherheitskonferenz einzubeziehen. Rumäniens Vertreter in Berlin meinte denn auch, die internationale Atmosphäre sei in der Lage, auch „die Diskussion über Berlin zu erleichtern". Da die Westmächte und die Bundesregierung bisher die Frage einer europäischen Sicherheitskonferenz unter dem Gesichtswinkel einer vorherigen befriedigenden Berlin-Lösung sehen, würden die Sowjets nun in der Lage sein, die Konferenz mit umgekehrten Vorzeichen zu starten.

Was hier zunächst noch als der Gedanke einer einzelnen Regierung erscheint, könnte sich sehr bald als ein Vorschlag des gesamten Ostblocks erweisen. Dabei bedarf es keines Hinweises, daß hierunter im Grunde dann eine neue Forderung vertreten und die Bundesregierung erneut unter Beschuß genommen werden würde, wenn Bonn es tatsächlich wagen sollte, auf derartige sowjetische Vorstellungen nicht einzugehen. Es erscheint uns nicht von ungefähr, daß ausgerechnet der rumänische Botschafter in Frankreich diesen Gedanken ventiliert, denn bekanntlich hat man in Paris besondere Vorstellungen. An der Seine ist man heute vielfach der Überzeugung, daß es Brandt nicht gelungen ist, das Verhältnis zum Osten aufzulockern. Man hält es vielmehr keineswegs für ausgeschlossen, daß die gesamte Ostpolitik an der Regierung Brandt scheitern wird. Wenngleich die Franzosen in ihren offiziellen Verlautbarungen die Ostpolitik der Regierung Brandt auch begrüßten, so darf doch nicht übersehen werden, daß Paris sich lange Jahre als der Sprecher des europäischen Westens betrachtet hat. In einer Abkühlung des Verhältnisses Bonn—Moskau könnte daher in Paris eine Voraussetzung dafür gesehen werden, daß Frankreich die einmal angestrebte Rolle wieder zurückerhält. Wenn die französische Politik von solchen Gedanken tatsächlich getragen sein sollte, so wäre auch nicht ausgeschlossen, daß man in der Berlin-Frage bereit wäre, den Vorstellungen Ost-Berlins weiter entgegenzukommen als die anderen westlichen Verbündeten bereit sind.

A. Eich

Bundesversammlung:

Erstes Ergebnis der jüngsten Wahl

Bereits Verlagerung der Stimmen bei Bundespräsidentenwahl

Der Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein, bei dem es der CDU gelungen ist, dieses Bundesland auch in den nächsten vier Jahren zu regieren, hat für die Bundesregierung schon aus dem Grunde eine besondere Bedeutung, weil sie jetzt nicht — wie erwartet — über die Mehrheit im Bundesrat verfügt.

Der Ausgang der Landtagswahl hat aber auch noch einen anderen Einfluß, der, wenn er auch nicht entscheidend ist, so doch einige Beachtung verdient. Nach dem Ausgang dieser letzten Landtagswahl haben die Regierung und die Opposition je 518 Sitze, und zwar verfügen die CDU über 511, die SPD über 461, die FDP über 57 und die NPD über 7 Sitze. Durch die Wahl in Schleswig-Holstein erhielt die CDU einen Sitz mehr, während die NPD einen Sitz abschreiben mußte.

Nimmt man aber die Ausgangszahlen der Bundesversammlung bei der Wahl des Bundespräsidenten im Frühjahr 1969 zum Maßstab, so ergibt sich allerdings bereits eine interessante Kräfteverlagerung. Bekanntlich hatte die CDU/CSU 482 Sitze, während die SPD 449 Sitze hielt. Dadurch, daß die FDP ihre 83 Sitze bei der Wahlentscheidung für den Kandidaten der SPD einbrachte, war es möglich, Dr. Heinemann zum Bundespräsidenten zu wählen. Damals entfielen 22 Sitze auf die NPD. Stellt man das damalige Ergebnis in Vergleich zur heutigen Situation, so hat die CDU/CSU bis heute bereits 29 Sitze hinzugewonnen. Die SPD hat 12 Sitze abgeben müssen, während es bei der FDP sogar 26 und bei der NPD 15 Stimmen sind, auf die sie bei einer Bundesversammlung, wenn sie jetzt stattfinden würde, verzichten müßten.

Sicherlich wird sich bis zur Wahl des Bundespräsidenten — bei der die Koalition den jetzigen Präsidenten Dr. Heinemann zur Wiederwahl stellen könnte — noch eine weitere Verschiebung der derzeitigen Opposition ergeben. Jedenfalls rechnet man in Bonn damit, daß die Landtagswahlen in Bremen (Oktober 1971) und Baden-Württemberg (April 1972) weitere Verschiebungen vermutlich in der gleichen Richtung ergeben. Bekanntlich erfolgt die Verteilung der insgesamt 518 auf die Länder entfallenden Sitze nach einem besonderen Verfahren. Sie richtet sich nicht nur nach der Zusammensetzung der Landtage, sondern auch nach der fortschreitenden Zählung der Wohnbevölkerung.

E. B.

Vor 30 Jahren:

Der teuerste Gefangene der Welt

War Hess' Englandflug im Jahre 1941 nur eine „fixe Idee"?

Die Bundesregierung will, so ist oft zu hören, bei den Westmächten sich dafür einsetzen, daß der in Spandau in Haft befindliche frühere „Stellvertreter des Führers", Rudolf Hess, freigelassen wird. Wenngleich auch nicht anzunehmen ist, daß die Sowjets einer solchen Empfehlung der Westmächte zustimmen, so wäre es doch verständlich, wenn derartige Schritte unternommen würden, denn selbst nach dem Urteil ausländischer Politiker ist es nicht vertretbar, daß Hess heute bereits über 30 Jahre in Haft gehalten wird.

Denn seit dem 10. Mai 1941 befindet sich Hess in Gewahrsam. Dieses Datum bezeichnet jenen Tag, an dem Hess mit einer Me 110 nach England flog, wobei immer noch ungeklärt ist, ob er hierbei ausschließlich aus eigener Verantwortung handelte, oder ob dieser Flug mit Wissen Hitlers durchgeführt wurde, der allerdings, als das Unternehmen mißglückte, den Geisteszustand seines bisherigen engsten Mitarbeiters anzweifeln ließ.

Rudolf Hess, heute bereits 77 Jahre alt und vor mehreren Monaten nach einer schweren Operation aus einem britischen Lazarett wieder in das Spandauer Gefängnis zurückgebracht, ist tatsächlich der teuerste Gefangene der Welt. Denn für seine Unterbringung und vor allem die Bewachung, in die sich die vier Siegermächte teilen, müssen vom Steuerzahler enorme Summen aufgebracht werden. In dem Spandauer Gefängnis waren zunächst nach dem Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß die zu hohen Freiheitsstrafen verurteilten Politiker und Generale untergebracht. Seitdem Albert Speer und Baldur von Schirach am 30. September 1966 nach 20-jähriger Haft entlassen wurden, dient das Gefängnis ausschließlich nur der Verwahrung von Rudolf Hess, der in Nürnberg zu einer lebenslangen Strafe verurteilt wurde.

Wenngleich Hess auch mit dem Titel „Stellvertreter des Führers" belehnt war, so dürfte er in Wirklichkeit mehr für repräsentative Aufgaben benutzt und von politischen Entscheidungen ferngehalten worden sein. Hess, am 26. April 1894 in Alexandria als Sohn eines Exportkaufmanns geboren, hat selbst den Kaufmannsberuf in Hamburg erlernt. Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er als Fliegerleutnant diente, studierte er in München Geschichte und Geopolitik und schloß sich bereits 1920 der NSDAP an. Die Propaganda des Dritten Reiches bezeichnete den „Stellvertreter des Führers", der im Jahre 1934 zugleich zum Reichsminister ernannt wurde und dem Reichskabinett angehörte, als Hitlers treuesten Gefolgsmann.

Rudolf Hess flog am 10. Mai 1941 nach England, und dieses Datum ist aus dem Grunde besonders interessant, weil es wenige Tage vor dem von Hitler befohlenen Angriff auf die Sowjetunion liegt. Man sagt, Rudolf Hess habe sich, schon von seinem Geburtsort Alexandria her gesehen, den Engländern besonders verbunden gefühlt und da er glaubte, in England gute Freunde zu besitzen, mag es ihm nicht abwegig erschienen sein — nach zweimaligem vergeblichem Versuch — bei Nacht und Nebel nach England zu fliegen.

Als man in Hitlers Reichskanzlei von diesem Flug hörte, nahm man zunächst an, daß es mit der Me 110 nicht möglich sein würde, ein solches Abenteuer erfolgreich zu bestehen. So gab man in Berlin nach dem Bekanntwerden zunächst auch keine Meldungen heraus, weil man glaubte, die Maschine sei abgestürzt und man sei folglich der Notwendigkeit einer eingehenden Darstellung des Falles enthoben.

In Wirklichkeit aber gelang es Hess, bis nach Schottland zu kommen, wo er über dem Wohnsitz des Herzogs von Hamilton mit dem Fallschirm absprang. Es mag sein, daß Hess den Einfluß des Herzogs, den er bei den Olympischen Spielen in Berlin kennengelernt hatte, überbewertete. Die britische Regierung, die umgehend von den örtlichen Behörden über den Aufenthalt von Rudolf Hess unterrichtet worden war, schickte ihm einen Beamten des Auswärtigen Dienstes, der Hess von seiner Berliner Tätigkeit her kannte. Hess hat bei den dann folgenden Gesprächen und Verhören zum Ausdruck gebracht, er sei gekommen, um die britische Regierung zur Beendigung des Krieges gegen Deutschland zu gewinnen. Wenn heute die Sowjets sich einer Haftverschonung widersetzen, so ist nicht ausgeschlossen, daß sie den Charakter seiner Mission zu bewerten wüßten. Denn zweifelsohne hätte der Zweite Weltkrieg einen anderen Ausgang genommen, wenn das Ziel, welches Hess sich gestellt hatte, nicht als eine „fixe Idee" erwiesen hätte. Es kommt aber auch hinzu, daß sich das Gefängnis in Berlin fast als die einzige Gemeinsamkeit der Alliierten des letzten Krieges erweist.

H. G.

Wer soll das bezahlen . . .

Im Gespräch: Eine eigene Rente auch für die Hausfrau

Kaum ein Beruf ist so vielseitig und nervenaufreibend wie das Hausfrauendasein — kaum ein Beruf ist allerdings auch so wenig angesehen und abgesichert. Die Hausfrau ist zugleich Köchin und Krankenpflegerin, Erzieherin und ‚Seelenärztin', Reinmachefrau und Schneiderin, doch sie wird für ihre vielen ‚Berufe' nur schlecht bezahlt und ist meist überhaupt nicht versichert: bis jetzt gibt es weder eine gesetzliche Unfallversicherung für Hausfrauen, noch eine Altersversicherung. Die fehlende Rentenversicherung wird vor allen im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Scheidungsrechtes heftig diskutiert. Sowohl die Bundesregierung als auch die parlamentarische Opposition bemühen sich um eine Lösung für das Problem der sogenannten ‚Hausfrauenrente'.

Ministerialdirektor a. D. Karl Andres, Berater der Opposition in Fragen der Familienpolitik, schlägt zum Beispiel vor, Zeiten der Kindererziehung in der Rentenversicherung ebenso zu behandeln, wie Zeiten des Wehrdienstes bei Männern. Für die Wehrpflichtigen — gleichgültig ob sie vorher versichert waren oder nicht — zahlt der Staat die Versicherungsbeiträge. Andres ist der Ansicht, daß die im gesellschaftlichen Interesse liegende Kinderbetreuung der staatsbürgerlichen Wehrdiensterfüllung gleichgestellt werden solle und könne.

Diese Regelung würde den Staat nach einer Rechnung von Andres etwa 5,6 Milliarden DM im Jahr kosten, wenn man für die Zeit der Kindererziehung, in der keine Berufstätigkeit ausgeübt wird, je Familie insgesamt sechs Jahre ansetzt. Staatssekretär Walter Auerbach vom Bundesarbeitsministerium schätzt den Finanzaufwand des Staates auf vier bis höchstens 15 Milliarden DM jährlich.

Sowohl Auerbach als auch Andres gehen davon aus, daß die heute beitragspflichtigen Ehemänner nicht zugunsten der Frauen höher mit Beiträgen belastet werden können. So ist der Vorschlag der „Hausfrauenrente" zwar löblich, aber kaum durchführbar: Woher soll der Staat die Milliarden nehmen?

Nicht nur die Finanzierung ist ein Problem, auch die Einstellung der Gesellschaft zur Berufstätigkeit der Frau müßte sich ändern. Wenn der Staat für etwa sechs Jahre der Kindererziehung die Rentenversicherung übernähme, so würde das bedeuten, daß die Frauen nach dieser Zeit in ihren Beruf zurückkehren und die Alterssicherung wieder selbst übernehmen. Doch welche Frau hat schon einen Beruf gelernt? Wieviele Ehefrauen müßten dann in die Fabrik gehen oder in einen fremden Haushalt, weil sie nie eine richtige Ausbildung bekommen haben? Solange bei uns noch die weitverbreitete Meinung gilt, ein Mädchen brauche keinen Beruf, es heirate ja doch, solange wird auch die Neuregelung der Rentenversicherung den Frauen nicht zu einer angemessenen Alterssicherung verhelfen. Nur durch eine gute Ausbildung und durch den Kontakt zum Beruf können die Frauen finanziell so unabhängig werden, daß sie die Ehe nicht mehr als Versorgungsinstitut anzusehen und vor einem neuen Scheidungsrecht keine Angst zu haben brauchen.

Da sowohl die Finanzierungsfrage als auch die gesellschaftliche Wirklichkeit einer endgültigen Lösung des Problems „Hausfrauenrente" noch im Wege stehen, hat sich die Regierung dazu entschlossen, erst einmal schrittweise vorzugehen: Nach einem Gesetzentwurf, der vom Bundesarbeitsministerium vorbereitet wird, sollen Ehefrauen zunächst die Möglichkeit erhalten, sich freiwillig in der Rentenversicherung nachzuversichern, auch wenn sie nicht — wie es heute Vorschrift ist — mindestens 60 Monate Pflichtbeiträge geleistet haben.

Bisher kann man die Beiträge immer nur für zwei Jahre rückwirkend bezahlen. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß die Frauen oder ihre Ehemänner die Beiträge rückwirkend bis zum Jahr 1956 entrichten und damit zusätzliche Versicherungszeiten erwerben können.

Die Höchstbeiträge für den vollen Zeitraum von 15 Jahren würden rund 33 000 DM kosten. Diese Summe ist so hoch, daß sie die unteren Einkommensschichten von einer wirksamen Nachversicherung praktisch ausschließt. Die Regierung gibt zu, daß es sich bei der Öffnung der Rentenversicherung für die Frauen nur um einen ersten Schritt handeln soll — aber wann werden weitere folgen, und vor allem, wer kann sie bezahlen?

Die Lösungsmöglichkeiten, die heute angeboten werden, sind noch recht unzulänglich. Es ist kein Geld da, und es wird auch in Zukunft wenig zur Verfügung stehen: immer weniger Arbeitnehmer müssen für die Versicherung von immer mehr Rentnern aufkommen. Man müßte also die Rentenversicherung auf eine breitere Basis stellen, um den Staat so wenig wie möglich mit der ‚Hausfrauenrente' zu belasten. Das würde bedeuten, daß die Gesellschaft die Berufstätigkeit der Frauen voll anerkennt. Es müßten mehr Kindergärten und Tagesheime gebaut werden, auch die Mädchen müßten eine gute Ausbildung erhalten, und die Verantwortung für Haushalt und Kinder sollte von den Ehepartnern gemeinsam getragen werden. So wird die Belastung für die berufstätige Hausfrau geringer, und so kann sie einen großen Teil ihrer Versicherungsbeiträge selbst aufbringen. **Sy**



Zeit für die Familie nehmen sich heute nur noch wenige Menschen. Der Vater kommt erschöpft von der Arbeit, die Mutter ist müde vom täglichen Einerlei im Haushalt — und beide wollen ihre Ruhe haben. Dabei können doch gerade das Spiel mit den Kleinen und die Unterhaltung mit den größeren Kindern oft mehr Spaß und Erholung bieten als ein Abend vor dem Fernseher. Wieviel schwerer haben es da Alleinstehende, die Feierabend und Wochenende oft nur damit verbringen, auf den nächsten Arbeitstag zu warten! So wie die Familie wieder den Spaß an gemeinsamen Unternehmungen entdecken sollte, so könnte der Alleinstehende die Einsamkeit vielleicht in einem Freizeitklub mit Freunden und Kollegen vergessen. Foto BfH

Gepflegt sein - erst recht in reiferen Jahren

Die Älteren unter uns nutzen die Möglichkeiten der Kosmetik oft noch viel zu wenig

„Es gibt keine häßlichen Frauen, es gibt nur gepflegte oder ungepflegte" — so hat eine der berühmten Vorkämpferinnen der Kosmetik einmal aus ihrer langen Erfahrung heraus festgestellt. Genau betrachtet gilt dieser Satz erst recht für die reifere Frau, denn sie kann durch ein gepflegtes Erscheinungsbild viele Zeichen des Älterwerdens ausgleichen. Leider denken aber nicht wenige Frauen in der umgekehrten Richtung: „In meinem Alter lohnt sich das doch alles nicht mehr, da sieht ja doch keiner mehr hin." Oft aber ist nur die ungenügende Pflege darn schuld, daß wirklich keiner mehr hinsieht.

Auch Störungen in den Beziehungen zum Ehepartner können hier ihre Ursachen haben. Schon manche Eheschwierigkeiten konnten mit dadurch behoben werden, daß die langjährige Ehefrau sich ihrem Mann mit einer neuen Frisur, einem dezenten Make-up und einem neuen Kleid präsentierte. Wer meint, das spiele in einer jahrzehntelangen Ehe keine Rolle mehr und es käme nur noch auf die inneren Werte an, der irrt gefährlich. Es herrscht nun einmal Konkurrenz auf dem Gebiet der Weiblichkeit, und ein Ehemann, der tagsüber von gepflegten Mitarbeiterinnen umgeben ist, wird zu Hause vermutlich doch seine Vergleiche ziehen. Ganz bestimmt aber wird er sich lieber an der Seite seiner auch in den reiferen Jahren sorgfältig gepflegten Frau zeigen als mit jemandem ausgehen, der in erster Linie „alt" erscheint.

Übrigens ist es nicht „unnatürlich", das Grau aus dem Haar zu verbannen, Haut und Hände konsequent zu pflegen und kleine Mängel durch ein wohlüberlegtes Make-up auszugleichen. Die modernen kosmetischen Mittel sind vor allem auf pflegende Eigenschaften abgestellt, man tut sich damit also nur Gutes und nichts Unnatürliches an.

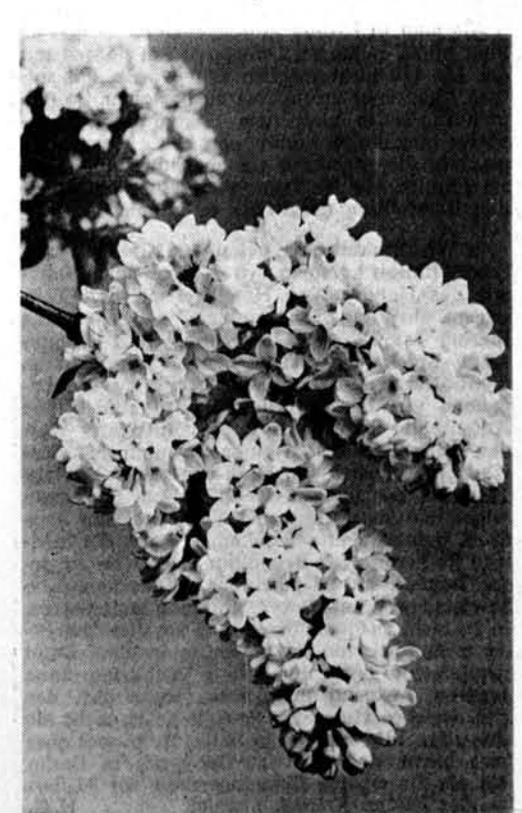
Die sogenannte „Natürlichkeit" hat sich außerdem im Laufe der Zeit ständig gewandelt — wir laufen zum Beispiel keineswegs mehr in Fellen herum und wohnen nicht mehr in Steinzeithöhlen. Und auch die Zeiten, wo der Dutt für eine Frau von Charakter die lebenslange Einheitsfrisur bedeutete, sind vorüber. Heute kann man sich für wenig Geld sogar mit fremdem Haar jünger machen. Es gibt immer mehr Möglichkeiten, länger jung zu bleiben — äußerlich und innerlich. Deshalb sollte man es in der ‚reiferen Jugend' gerade am Äußerlichen nicht fehlen lassen.

Und wie fängt man das richtig an? Anregungen für Make-up und Kosmetik gibt es genügend. Aber auch Ihre Tochter, Schwiegertochter oder Freundin wird Ihnen gern einen Rat geben. Schließlich können Sie sich im Fachgeschäft beraten lassen. Bei alledem müssen Sie nicht gleich Unsummen ausgeben. Sie sollten auch nicht kritiklos alles nachmachen, sondern sollten versuchen, Ihren eigenen Stil zu finden. Was Sie dann noch benötigen, ist etwas Zeit. Davon gibt es für die ältere Frau meist mehr als in früheren Jahren. Warum wollen Sie nicht für das gute Aussehen Nutzen daraus ziehen? **hy**

Lydia Kath

. . . wie ein süßes trauriges Liebeslied

Über Nacht ist der Flieder aufgeblüht. Im sanften Wind wiegen sich die schweren Blütendolden; sie schäumen über Mauern und Zäune, und ihre Farben schimmern weiß, purpurn und hellviolett. An einer Landstraße, die in die Johannisburger Heide führte, erblühten um diese Zeit viele hohe Fliederbüsche. Ihr Duft war weithin zu spüren. Ein Mai ohne Fliederblüte erschiene uns heute nicht mehr vollkommen, und doch ist es noch gar nicht so lange her, seit die Fliederbüsche, die Syringen, in unseren Gärten und an den Landstraßen stehen.



Der Botaniker Peter Andreas Mattioli sah die weiß und lila blühenden Büsche im 16. Jahrhundert in der Türkei. Er war so begeistert von ihrem üppigen Blühen und ihrem köstlichen Duft, daß er sie in den kaiserlichen Gärten Wiens anpflanzen ließ. Er nannte sie „Lilac". Die Büsche wurden sorgsam gepflegt, aber sie wollten zunächst nicht blühen. Sie trieben zwar Blätter über Blätter, doch die Blüten kamen nicht. Erst im Jahre 1589 blühte der erste lilafarbene Flieder in Wien. Und ein halbes Jahrhundert sollte noch vergehen, ehe der schöne Lilac auch in den Gärten der Bürger und Bauern heimisch wurde. Er kam nun nicht mehr nur aus der Türkei, sondern auch aus Persien und nahm unserem einheimischen Flieder, dem Holunder, den Namen weg.

Nach Deutschland brachte ihn Busbeck, Gesandter in der Türkei. Der große Naturforscher Linné, der den Flieder besonders liebte, taufte ihn in Syringa um. Er dachte dabei an Syrinx, eine griechische Nymphe, die in einen blühenden Busch verwandelt wurde. In Norddeutschland heißt der Flieder wegen seines süßen zimt- oder kaneelartigen Duftes zuweilen „Kaneelbaum", in Süddeutschland nennt man ihn auch „Nägelebusch", weil die Blütenform an kleine Nägel erinnert.

Eine Legende erzählt, daß am Kalvarienberg ein bis dahin unbekannter Strauch zu blühen begann, so schön, wie man es zuvor noch niemals gesehen hatte. Seine Blüten waren weiß, purpurfarben und violett und verbreiteten einen lieblichen Duft. Jede einzelne Blüte schien aus vielen kleinen Nägeln zusammengesetzt. Die Menschen wunderten sich über die unbekannten Blüten und nannten sie „Nägelein". Man meinte und meint bis heute, die drei Farben der Nägelein hätten ihre besondere Bedeutung. Die violette Farbe bedeute Trauer über das Leiden Jesu, die purpurne erinnere an sein vergossenes Blut, die weiße verkünde den Sieg über den Tod.

Die Syringa ist ein Ölbaumgewächs. Man unterscheidet heute den Gemeinen oder Türkischen Flieder, den lilafarbenen Persischen und, eine Kreuzung aus beiden, den Chinesischen Flieder. Ohne Fliederblüte wäre der Mai nicht der „wunderschöne Monat".

Für uns alle verbindet sich mit den blühenden Fliederbüschen vor allem der Gedanke an Licht und Sonnenglanz, an tiefblauen Himmel und Duft über den Gärten. Auch ein Fest im Hause erscheint um diese Zeit ohne die Fliederblüte nicht vollkommen. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhielt vor allem der weiße Flieder besondere Bedeutung für den Handel. Pariser Gärtnereien führten große Mengen davon in andere Länder aus. Von einem dieser Gärtner wird berichtet, daß er „achtzig Leute und acht Pferde" beschäftigte und in einem einzigen Jahr eine halbe Million mit seinem weißen Flieder verdiente.

Viele Dichter besangen, viele Maler malten die schönen fremdartigen Blüten. Leicht und anmutig, wie Symbole des Frühlings und der Freude, wiegen sich auf den Bildern Renoirs und Monets die üppigen Blütendolden der Syringa vulgaris. Auch bei unserem großen Maler Lowis Corinth finden wir den Flieder in glühenden Farben auf seinen Blumenbildern. Und Agnes Miegel singt in ihrem Gedicht ‚Flieder: Die Nacht ist gar zu dunkel / durch mein Zimmer zieht / der Fliederduft wie ein süßes / trauriges Liebeslied . . .

Farben verschleiern Qualität

Gegen farbige Belebung im Alltag ist an sich nichts einzuwenden. Wenn in Lebensmittelgeschäften jedoch Farben die Qualität der Ware verschleiern, ist Vorsicht geboten. Viele Händler sind dazu übergegangen, Obst und Gemüse abgepackt in farbigen Kunststoff-Beuteln zu verkaufen. Dazu die Verbraucher-Zentrale Niedersachsen: Die rötlich-gelben Kunststofftüten bei Mohrrüben oder grüne Beutel bei Äpfeln sollen knackige Frische vortäuschen. Da man die Beutel vor dem Kauf nicht öffnen darf, sieht der Käufer erst zu Hause, was er erworben hat, und ist oft verärgert, weil der Inhalt nicht den Erwartungen entspricht.

Fleich- und Wurstwaren werden in vielen Verkaufsräumen rot angestrahlt. Die Waren sehen durch die rote Farbe für den Käufer viel einladender aus. Die Farbe kann über die tatsächliche Beschaffenheit der Ware hinwegtäuschen. Leider gibt es gegen diese Art Verkaufspraktiken keine gesetzliche Handhabe, so daß es am Verbraucher liegt, ob er die so angebotenen Waren kauft.

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

Fortsetzung

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her . . ."

Jetzt wünscht Martche wieder, ganz allein zu sein. Wäre ich doch zu Hause geblieben, denkt sie. Sie legt beide Hände vor das Gesicht und macht sich ganz klein in ihrer Bank, und dann hört und fühlt sie nichts mehr als das brausende Spiel der Orgel und die gesungene Melodie.

Der Pfarrer tritt auf die Kanzel und spricht von der Liebe Jesu. Das ist das, was Martche jetzt zu brauchen meint; ihr ist, als spräche der Geistliche nur zu ihr.

Sie preßt die Hände vor das Gesicht, daß ganz dunkle Wellen vor ihren Augen zu wogen scheinen und ihre Sinne taumelnd schwingen. Ihre Glieder werden schwer, und das Blut rinnt heiß durch ihre Adern. Am liebsten möchte sie niederknien und sich ganz nahe zum Altar hinschieben und sich innig an das Heiligtum anschmiegen, wie man es in den russischen Kirchen tun kann.

Der Pfarrer hat seine Predigt beendet und steht nun wieder unten vor dem Altar. Die Gemeinde singt den Lobgesang, und der Geistliche spricht das Gebet. Er betet auch für den Verstorbenen: „Segne unsern heimgegangenen Bruder in Christo, den Schiffer Johann Barsties, und nimm ihn auf in Dein Reich! Amen! — Vater unser, der Du bist im Himmel . . ."

Die ganze Gemeinde ist nun auf die Erde niedergesunken und betet mit.

Auch Martche kniet am Boden und ist ganz in sich versunken.

Nun ist der Gottesdienst zu Ende, und Martche erhebt sich von ihren Knien. Ihre Glieder sind so müde, daß es scheint, als ob die Füße ihren Leib nicht mehr tragen könnten. Alles um sie her scheint zu wanken; der Kronleuchter mit den vielen Kerzen schaukelt scheinbar vor ihren Augen in großen Schwingungen hin und her. Erst vor der Kirchentüre, als der Frost hart in ihr Fleisch beißt, wird es wieder ordentlich in ihrem Innern. Trotzdem geht sie nach Hause wie in einem tiefen Traum.

Sie ist verwundert, die Stube voller Menschen zu finden. Da sind nun Eroms in ihr Haus gekommen und haben sich vorgenommen, zu bleiben und bei ihr Weihnachten zu feiern. „Damit du nicht mit deiner Trübsal ganz allein bist; es ist einfach Christenpflicht", sagt Frau Eroms.

Sie haben einen Christbaum mitgebracht und schon die Lichter angezündet; und den Braten und die Pfeffernüsse, Kuchen und alles, was zum Fest gehört, haben sie mitgebracht.

Martche sitzt wie schlafend unter den Lichtern. Schließlich kommen sie noch alle: Plauschenats kommen und Gerulls und Buttgereits; sie wollen alle bei Martche Weihnachten feiern. Martche sitzt unterm Baum, und alle treten an sie heran, einer nach dem andern sagt: Frohes Fest und küßt sie und drückt ihr die Hand. Auch Otto Eroms kommt und drückt ihr die Hand und sieht sie so lange an, bis Martche wegschauen muß.

Dann sitzen sie und reden.

Der Schiffer Plauschenat hat die Bibel mitgebracht, er wird nachher noch einmal das Evangelium vorlesen, und dann werden sie beten und „Stille Nacht" singen.



Zeichnung Erich Behrendt

Karl Eroms sitzt in einer Ecke am Ofen und liest wieder einmal in einem Buch. Er hört gar nicht, was die anderen reden, und beteiligt sich auch nicht an ihren Gedanken.

„Kannst du denn nicht auch bei uns sitzen?" sagen sie und schelten. Aber er wehrt sich ihrer Reden und sagt, sie sollten ihn doch in Ruhe lassen und ihn nicht weiter quälen.

Auch Martche denkt nun, daß man ihn in Ruhe lassen könnte, und es fällt ihr ein, ihn zu erfreuen. „Du kannst doch in die andere Stube gehn, Karl. Da wird dich dann niemand stören." Und Martche geht hin, steckt in der anderen Stube eine Lampe an und rückt ihm die Bank an den Ofen. Karl ist ganz verwundert. „Danke schön", sagt er und setzt sich an den Ofen und liest schon weiter.

„Es ist etwas so Schönes."

Sie nickt ihm zu. Die anderen wollen nichts sagen, obwohl sie des Mädchens Beginnen für Unrecht halten. Warum soll er immer etwas Besonderes tun? denken sie; aber sie wollen Martche auch nicht widersprechen, weil sie sozusagen ihre Gäste sind. Der alte Plauschenat hat auch schon das Weihnachtsevangelium aufgeschlagen, und Otto Eroms versucht auf der Zither eine Melodie, wozu sie alle singen können.

Spät ist es und still und voller Andacht. Sie singen und hören die Geschichte von Bethlehem, und ihre Sinne sind wie benommen, als sie nach Hause gehn.

Martche will schlafen gehn; sie ist schon ganz ohne Gedanken. In der Stube nebenan brennt aber noch Licht. Beinahe bleibt ihr das Herz vor Schrecken stehn, aber dann besinnt sie sich: man hat Karl vergessen, ganz und gar vergessen.

Sie öffnet leise die Tür. Da sitzt er und liest. Er sitzt auf der Ofenbank, den Kopf in eine Hand gestützt, hat die Lampe nahe zu sich herangezogen und ist ganz vertieft in das Buch, welches auf seinen Knien liegt.

„Sie sind schon alle nach Hause gegangen."

„Ach!"

Nahe an ihn herantretend, schaut Martche ihm über die Schulter. „Ich möchte einmal wissen, was in deinen Büchern steht."

„Ja? Soll ich dir etwas vorlesen? Sieh hier: eine Weihnachtsgeschichte; eine Legende."

„Wir sind ganz allein — sie sind schon alle nach Hause gegangen."

„Ja, ich gehe denn schon. Du kannst das Buch auch hierbehalten, ich lasse es dir gern bis morgen; oder du gibst es mir wieder, wann du willst."

„Nein, nein. Aber du kannst ja ein paar Sätze daraus vorlesen. Ich setze mich hierher." Sie nimmt auf der Bank neben ihm Platz.

„Es war an einem Septembertage. Der Wald hatte viel Sonne getrunken . . ."

„Das ist doch aber keine Weihnachtsgeschichte?"

„Doch. Aber sie beginnt so."

„Laß einmal sehen, wie heißt deine Geschichte?"

„Das Samenkorn! — Da, sieh her . . ."

Martche hat sich über seine Schulter geneigt, und nun schauen sie zusammen in das Buch. „Also lies weiter."

Karl liest, mit dem Finger den Zeilen nachgehend. „Da: Der Wald hatte viel Sonne getrunken und wartete müde auf die Dämmerung . . ."

„Das ist schön", sagte Martche; — „wartete müde auf die Dämmerung — das kann ich mir vorstellen."

Karl: „Ja."

„Also weiter: Unter den Kronen der Eichen standen zwei Menschen, ein Mann und eine Frau . . ."

„Ist es eine Liebesgeschichte?"

„Ja. — So hör doch zu: Sie waren beide jung; der Mann war etwas größer als die Frau. Sie hatte ihren Arm um die Schulter des Mannes gelegt, und aus seinen Augen traf sie ein Strahl heißester Zärtlichkeit, während sie errötend aufschaute, mit tiefster Liebe im Blick und mit einer Demut darin, die nur in manchen Augenblicken des Lebens so rein und stark zu spüren ist . . ."

Martche kann die Sätze schwer verstehen. Sie hat die Augen geschlossen und bleibt, in ihrer Müdigkeit dieser Haltung unbewußt, an Karls Schulter gelehnt, seinen Worten zuhörend:

„Die Äste des Baumes reichten tief hinab bis zu den Häuptern der beiden Menschen, und in einem der Zweige, von Blattwerk verdeckt, hing an dünnem Stiel ein Samenkorn.

Es hörte, wie die Frau zu dem Mann einige Worte sprach, aber es verstand nicht ihren Sinn und beachtete sie deshalb kaum. Das Samenkorn dachte: Ich bin reif, was soll mir meine Reife?

Da ging die Sonne unter. Der Abendwind fuhr durch die Kronen der Bäume, daß sie erschauerten; zitternd bewegte sich Ast um Ast, und das Samenkorn fiel zu Boden.

Nun würden sich alle Fragen lösen, dachte es, als es so auf der Erde lag.

Die beiden Menschen hatten sich gerade entschlossen, ihren Weg fortzusetzen; dabei trat der Fuß der Frau auf das Samenkorn und drückte es hinab, daß es tief im Moose eingebettet lag.

Fortsetzung folgt

Täglich eine Stunde Herder lesen

Licht und Schatten um den schlesischen Dichter Gerhart Hauptmann und sein Werk

Gerhart Hauptmann, der Dichterfürst und einzige Nobelpreisträger des deutschen Ostens im Bereich der Literatur, hat Zeitgenossen wie Nachfahren viele Rätsel aufgegeben. Der 1927 in Breslau geborene Rundfunkredakteur, Fernsehdramaturg, Theaterkritiker und Schriftsteller Hans Daibler ist 1970 in Breslau, Agnetendorf und Schreiberhau seinen Spuren gefolgt, hat Aussagen von Zeitgenossen über Gerhart Hauptmann zusammengetragen und alles in Ost und West erreichbare Material über den Dichter ausgewertet. Daraus entstand ein Buch für die Reihe „Glanz und Elend der Meister", rechtzeitig zum 25. Todestag des Dichters (Verlag Fritz Molden). Daibler gelang es, den Menschen Gerhart Hauptmann in seiner Größe und Schwäche, mit seinen Erfolgen und seinem Versagen lebensnah zu zeichnen.

Das neue Hauptmann-Bild zwingt uns einen bisher kaum geforderten Respekt ab und macht aus dem Charakter und den Lebensumständen des Dichters einige Zusammenhänge begreiflich, die bisher meist Kopfschütteln auslösten.

Das Paradoxon Gerhart Hauptmann findet eine erste Erklärung in dem Verhältnis zwischen den Brüdern Carl und Gerhart, die sich, gleich entgegengesetzten Polen, ein Leben lang angezogen und abgestoßen haben. Carl: die Verkörperung hoher Intelligenz, Gerhart: der ‚ewige Quartaner', der die Schule mit 16 Jahren verlassen mußte; Carl, der dem Bruder alle Wege — selbst den ungewöhnlichsten, nämlich eines Studiums ohne Abitur — bahnte, später von diesem überflügelt und in den Schatten gedrängt wurde und alles daransetzen mußte, sich zu behaupten.

Gerhart Hauptmann lernen wir weiter als das Kind der Armut und des Elends kennen, das fast zugrunde ging. „Ju, ju, die Hauptmannschen," sagte ein Einwohner der Geburtsstadt Salzbrunn, „wenn de Aale besser hätt' gewirtschaft', dann hätt' d'r Gerhart nicht missen so viele Sticke schreib'n."

Kritik und Verbot waren die beiden Faktoren, von denen Hauptmann profitierte. Fielen seine Stücke ‚glorreich' durch, stiegen die Auflagen der Buchausgaben. Hinzu kam das Skandalumwitterte, das man damals wie heute zu erhaschen suchte. Zwischen überschwenglichem Lob und härtestem Verriß bahnte er sich seinen Weg.

Die vernichtendsten Kritiken kamen aus dem George-Kreis. Gerhart Hauptmann selbst sagte: „George scheint sich vor mir zu bekreuzigen." Frank Wedekind rächte sich zeitlebens für die Verunglimpfung der Seinen durch den ‚Meister'. Karl Kraus war giftig wie ein Fliegenpilz. Der Breslauer Alfred Kerr, sein größter Freund und Gönner, griff ihn nach 1933 unbarmherzig an und wurde sein größter Verächter.

Im krassen Gegensatz zu dieser Ablehnung standen die Urteile seiner Freunde: Fontane begleitete das Frühwerk Hauptmanns mit lobenden Worten, Sudermann stand hinter ihm, Stehr und Halbe blieben ihm immer treu.

Den Grillparzer-Preis schien er gepachtet zu haben: dreimal erhielt er ihn aus Wien. Daß seine Werke verboten und von der Zensur mehr als beschnitten wurden, ist in einer Zeit erklärlich, in welcher der Gebrauch des Tabu-Wortes ‚Popo' auf der Bühne bereits 15 Mark oder zwei Tage Haft kostete.

Den größten Erfolg erntete Hauptmann in Rußland: dort erschien 1902 die erste Sammelausgabe seines Werkes, von dort kam 1945 der Dank.

Hauptmann schrieb aus Lebenserfahrung und nicht über das, was er sich angelesen hatte — obwohl er eine der größten Privatbibliotheken Deutschlands besaß. E. T. A. Hoffmanns Tagebücher las er immer wieder, die Anzeichnungen am Rande verraten es. Er las Flavius Josephus und Jakob Böhme lag stets griffbereit. Der wichtigste Schriftsteller für Gerhart Hauptmann war Herder. „Wäre ich Kultusminister", sagte er einmal, „ich würde verordnen, daß in den Schulen täglich eine Stunde Herder gelesen würde."

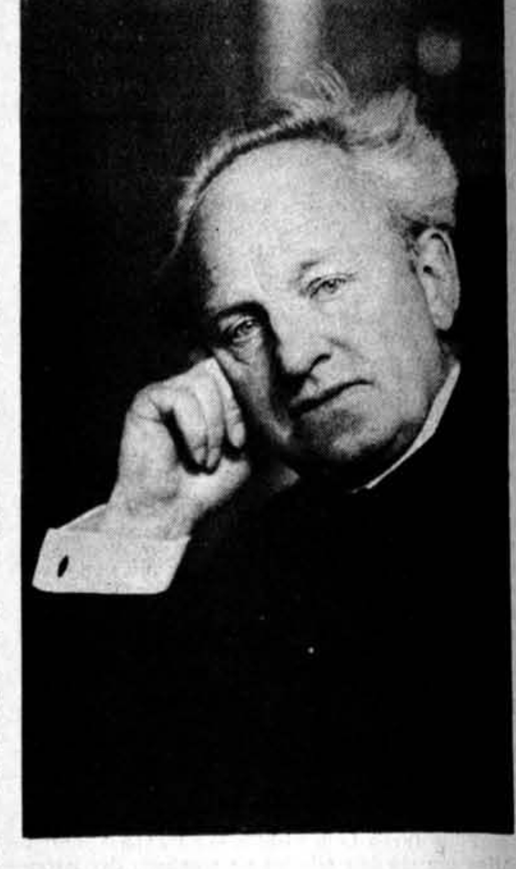
Hauptmann versuchte allen alles zu geben. Und das wurde ihm öfter zum Verhängnis. Er schrieb Kriegeshymnen zu Beginn des Ersten Weltkrieges, in den er drei Söhne schickte, während er selbst zu Hause blieb. Ernst Toller verlangte von ihm ein Friedensbekenntnis — er schwieg. Nach dem Krieg trat er der Sozialdemokratischen Partei bei, verließ diese aber, als sie ihn auf seine ‚Pflichten' aufmerksam machte. In der Berliner Dichterakademie blieb er auch noch, als die ‚Großen' geächtet und die ‚Neuen' einverleibt waren. Alfred Kerr warf ihm aus dem Exil vor, er schmeichle dem Raubgesindel, er ducke sich nicht nur, er wedle.

Auf die Frage, warum er in dem Deutschland der Hitlerzeit bleibe, antwortete Hauptmann in einem Brief: „Weshalb ich Deutschland nicht verlasse? Weil ich feige bin, verstehen Sie." Er wollte nichts aufgeben, weder die Heimat noch den gewohnten Lebensstil. So lebte er bis zu seinem Tod im Wiesenstein, als seine Schlesier unter Entbehrungen die Flucht vorbereiteten und vertrieben wurden. Die russische Besatzungsmacht vergötterte ihn als „Freund der Sowjetunion", Hauptmann wollte nichts anderes als seine „Eremitage für stille Arbeit".

Er lebte in seinem ‚Wiesenstein', einem Monstermuseum, einem Raritätenkabinett, das für Corinth und Liebermann gleichviel Platz hatte wie für gewerblichen Kitsch. Er fühlte sich als der „Volkskönig", wie Thomas Mann ihn einmal ironisch genannt hatte.

Hauptmann lebte und arbeitete unbekümmert um das Urteil seiner Zeitgenossen, die ihn verdammten oder in den Himmel hoben. Der Ostpreuße Arno Holz urteilte über seine Werke: „Können Hirne das verkonsumieren, ohne den Brei zu verjauchen . . .", während sein Landsmann Hermann Neisse ihn ‚den leibhaftigen Goethe Nummero Zwo' nannte. Die Konservativen feierten ihn, während die Avantgardisten seine Werke heimlich lasen.

Ein Mensch, der so wie Gerhart Hauptmann zeitlebens Mittelpunkt der Bewunderung wie der Kritik gewesen ist, gibt auch der Nachwelt noch manche Rätsel auf. Daß er seine Heimat, sein Wiesenstein, nicht verlassen wollte, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg respektiert; die Polen stellten seinen Dichtersitz unter Denkmalsschutz, und an seinem Grab sprach Wilhelm Pieck. Sein Nachlaß allerdings blieb nicht im Osten, sondern befindet sich heute bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in West-Berlin. **GH**



Völkerverständigung braucht tiefe Wurzeln

Professor Gotthold Rhode über die Möglichkeiten der deutsch-polnischen Zusammenarbeit

Um die Möglichkeiten und Chancen eines künftigen besseren Zusammenlebens zwischen Deutschen und Polen ging es in einem Interview, das der deutsche Historiker Prof. Dr. Gotthold Rhode dem exilpolnischen Publizisten Janusz Kowalewski gab. Prof. Rhode wurde in Kamillental (Posen) geboren und lehrt an der Universität Mainz; er ist Leiter des Instituts für Osteuropakunde. Aus dem umfangreichen Interview, das in der in London erscheinenden Wochenzeitung „Wiadomoški" veröffentlicht wurde, bringen wir einige Auszüge mit Äußerungen Prof. Rhodes.

Ich bin davon überzeugt, daß Polen und Deutsche schon deshalb zu einem friedlichen Zusammenleben gelangen müssen, weil wir uns in Zukunft Auseinandersetzungen zweier, für die Entwicklung ganz Europas so wichtiger Völker nicht mehr leisten können. Sowohl vom ethischen Gesichtspunkt als auch ganz einfach von unserem Lebenswillen her und vom Selbstbehauptungs-Instinkt werden wir alle auf den Weg der Verständigung und Zusammenarbeit gedrängt — ich möchte noch nicht sagen: zur Freundschaft, denn Freundschaft ist ein großes Wort, das ich mehr auf das Verhältnis einzelner Menschen zueinander anwenden möchte. Natürlich sollte man ungeachtet dessen ein freundschaftliches Verhältnis vieler Polen zu Deutschen anstreben und umgekehrt — Freundschaft als Voraussetzung für das Verhältnis zweier Völker zueinander hat jedoch bislang einen irgendwie unredlichen Beigeschmack — sprechen wir daher lieber von Zusammenarbeit und von gegenseitiger Wertschätzung.

Um dahin zu kommen, genügt allerdings nicht die Überzeugung von der Fruchtbarkeit und der Nützlichkeit einer Zusammenarbeit, es genügen auch nicht unverbindliche Deklarationen. Es kommt vielmehr darauf an, daß man seinen Nachbarn kennenlernt, daß man ihn als einen Menschen, der einem trotz augenscheinlicher Unterschiede nahesteht, zu begreifen, daß man seine Sorgen und Gedanken zu erkennen sucht. Dieses nachbarliche Wissen umeinander kann erst zusammen mit der Einsicht in die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zur wirklichen Grundlage gegenseitiger Wertschätzung und Verständigung werden.

Wir stehen heute erst am Anfang eines solchen Weges; vor allem in Deutschland wissen die Menschen noch viel zu wenig von Polen, von Land und Leuten drüben. In Polen und auch unter Polen im Ausland ist dies Wissen von Deutschland und den Deutschen größer.

Im Blick auf die Zukunft sollten wir bemüht sein, aus der Vergangenheit zu lernen. Jedes Verschweigen bitterer Wahrheiten und jede Beschönigung des Unrechts, das Polen von Deutschen angetan wurde, käme einer Lüge gleich und könnte zu keiner Verständigung beitragen. Ebenso aber sollte man endlich aufhören, immer nur von durch Deutsche angezettelten Kriegen, Überfällen und Grausamkeiten zu sprechen und zu schreiben und dabei die langen und fruchtbaren Perioden friedlichen Zusammenlebens und sogar freundschaftlichen Zusammenwirkens mit Schweigen zu übergehen.

Abschließend liegt mir noch an einer Fragestellung: Die polnisch-deutsche Verständigung kann nicht nur Aufgabe unserer Ära sein, sie ist vielmehr — wenn ich so sagen darf — eine ‚große Sache' innerhalb der Geschichte Europas und für die europäische Zukunft. Große Dinge geschehen aber im allgemeinen nicht von heute auf morgen, sondern sie entwickeln sich langsam, ähnlich wie auch ein Baum erst allmählich wächst und seine Wurzeln im Erdreich ausbreiten muß, damit nicht der erstbeste Sturm ihn umwirft. Eine Verständigung und Annäherung zwischen Völkern wächst nach meiner Auffassung auf die gleiche Art, man spürt und sieht an verschiedenen Stellen neue Wurzeln, man sieht Menschen am Werk, die sich darum kümmern, daß der Baum nicht vertrocknet.

Es bedarf also nicht nur guten Willens und eines Minimums an Wissen, sondern es bedarf ebenso der Geduld, die alles anbahnt und tut, was in ihrer Macht liegt, und dann erst den endgültigen Gang der Dinge Gott überläßt. Wenn wir die Sache so sehen, meine ich, daß wir mit vielen Polen im Exil und daheim auf einem guten Wege sind. **KK**



Die Ausfahrt — nach einem Gemälde von Karl Eulenstein. Der Maler wurde 1892 als Sohn eines Memeler Kapitäns geboren und lebt heute in Berlin. Eulenstein ist der Maler Ostpreußens; auch heute noch liefert seine Heimat ihm die Themen für seine Werke. Die sechs Bilder, die er aus dem Chaos nach dem Zweiten Weltkrieg retten konnte, sind durch viele Ausstellungen gegangen. 1958 erhielt Eulenstein den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen, 1961 den Preis der Großen Berliner Kunstausstellung.

KULTURNOTIZ

„Lernt Ostsprachen!" lautet ein Aufruf der Studentenzeitschrift „actio" des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes (ODS). Der Verband meint, daß ohne Sprachkenntnisse ein wirkliches Verstehen der Geschichte und Gegenwart unserer Nachbarn im Osten, ihrer aktuellen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Probleme nicht möglich sei. Er regt an, im Mitteleuropakolleg Marburg und im Göttinger Collegium Albertinum zweisemestrige Sprachkurse für Jungakademiker aller Fakultäten einzurichten. Es wird in diesem Zusammenhang auf den Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes hingewiesen, durch den Bund und Länder verpflichtet werden, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete zu erhalten. Zu diesem Kulturgut zähle auch die Kenntnis der Mentalität der osteuropäischen Völker und ihrer Sprachen. **dod**

Heinke Frevert

Beinahe hätte ich noch ein Kind bekommen

Es begann in einer langen Menschenschlange am Fahrkartenschalter. Dicht hintereinander schoben sich die Reisenden vorwärts und hofften, so wie ich, bald an die Reihe zu kommen.

Vor mir stand eine dicke Südländerin, die mich in eine Wolke aus Schweiß, billigem Parfum und Knoblauchdunst einhüllte. Ihre Kleidung war ärmlich. Mein Blick blieb an der graulila Jacke hängen. Sie umschloß nur mühsam den dicken Leib und wurde von einem großen, schillernden Knopf zusammengehalten.

Beinahe hätte ich das kleine Mädchen übersehen, das mit seiner mageren Hand an dem Knopf Halt suchte. Es war vielleicht vier Jahre alt und fixierte mich unverwandt mit den tiefschwarzen Augen einer Zehnjährigen. Das gelbhäutige Gesicht des Kindes blieb starr, auch als ich ihm freundlich zunickte.

Je näher wir dem Schalter rückten, desto aufgeregter wurde die Signora, was eine Verstärkung der schon beschriebenen Gerüche zur Folge hatte.

Auf einmal riß der Knopf. Ein scheuer Blick zu der Frau, ein vorsichtig verschmitzter zu mir, und langsam tippelte die Kleine, den glitzernden Schatz fest in der Faust, davon.

Natürlich wollte ich die Frau auf den Verlust von Kind und Knopf aufmerksam machen, aber ihre Angst vor dem näherrückenden Schalterbeamten war derartig groß, daß ich beschloß, sie nicht zu stören, sondern lieber die Kleine im Auge zu behalten.

Voller Entsetzen mußte ich, eingekeilt in die unerbittliche Menschenschlange, sehen, wie das Würmchen auf eine offene Tür mit der Aufschrift „Eintritt verboten" zutippelte. Als sie gerade in den unerlaubten Gefilden verschwunden war, kam ein Bahnbeamter und schloß eben diese Tür, nichtsahnend, mit einem großen Schlüssel ab.

Just in diesem Augenblick war die Frau an der Reihe, um ihre Reisewünsche zu äußern. Es begann ein lautes, gestenreiches Geschwafel in Italienisch und Deutsch. Der Beamte schien sie zu verstehen; sie bekam ihre Fahrkarte.

Jetzt, so dachte ich, wird sie ihr Kind vermissen, und ich werde als rettender Engel eingreifen. Aber es kam ganz anders. Die Dicke überzeugte sich mit einem flinken Rundblick, daß ihre Bambina verschwunden war. Sie überlegte kaum eine Sekunde und hastete einer Sperre zu.

Jetzt mußte ich schleunigst handeln. Vergessen war meine Fahrkarte, die beabsichtigte Reise. Energisch schob ich böse blickende Menschen vor und hinter mir beiseite, sauste hinter der Fliehenden her und stellte mich ihr in den Weg:

„Ihr Kind, dort hinter der porta fermate, verstehen Sie? Wir müssen einen Beamten holen, er wird helfen. So kommen Sie doch . . ."

Sie sah mich mißtrauisch und frech an: „Waaas Kind? Du laß' mich", und weiter wollte sie. Aber da kam sie bei mir an die Falsche.

„Was? Sie wollen Ihr Kind nicht mehr, Sie Schlampe! Das gibt's ja gar nicht! Das arme Hascherl!"

Ich zerrt die Rabenmutter mit mir. Das Publikum wurde aufmerksam. Es bildete sich eine Menschentraube um uns. Das war mir gerade recht, so konnte die Frau nicht auskneifen.

Ich erzählte den Umstehenden, was ich beobachtet hatte. Böse Worte wurden laut. Die Frau verstand nicht viel davon, aber sie sah in giftige Augen und zeterte in ihrer Sprache zurück. Ich ließ ihre Jacke nicht los.

„Hol' doch mal jemand einen Beamten", schlug eine resolute Frau vor. Im Nu war er da. Ich erzählte ihm, wie sich die Kindsaussetzung abgespielt hatte. Wir nahmen die Signora in die Mitte und gingen zur besagten Tür. Der Beamte schloß umständlich auf. Da saß das Krümelchen schluchzend zwischen großen Kisten und unförmigen Ballen. Unter ihrem kleinen Po hatte sich ein feuchter dunkler Fleck gebildet, die Nase hing ihr bis auf die Schuhspitzen, der Glitzerknopf lag vor ihr auf dem Boden.

Ich lief zu der Kleinen hin, nahm ihre Hand und führte sie zu der trotzig schweigenden Frau. Die aber zeterte los: „Is nich mein Kind, is der da ihr Kind, basta." Damit zeigte sie auf mich und benutzte das allgemeine Erstaunen über diese erneute Frechheit, um sich geschickt durch die Menschen zu zwängen. Weg war sie.

Die Kleine heulte nun laut, sozusagen auf italienisch. Ich opferte mein Taschentuch und strich ihr begütigend über ihre fettigen schwarzen Strähnen.

Eine magere eiskalte Hand schob sich in meine behandschuhte, ein zaghaftes Lächeln spülte die Tränen weg. Ich wurde von mütterlichem Mitleid gebeutelt, bis ich merkte, daß mich aus der Reihe der Umstehenden ganz merkwürdige Blicke trafen. Schadenfreude sah ich in den Augen und die deutliche Frage: Na? Was machst du nun? Nu sieh' nur zu, wie du das Balg wieder los wirst! Damit wollte man sich verkrümeln.

Mir wurde heiß. Gerade wollte ich den Beamten fragen, wo es eine Bahnhofsmission gäbe, da wurden mir alle weiteren Entscheidungen plötzlich abgenommen.

Anscheinend hatten Italiener irgendwo in der weiten Halle den ganzen Vorfall beobachtet und kannten Kind und Frau. Ehe ich mich's versah, drängelte sich ein dichter Männerhaufen wild schreiend und aufgeregt zum Mittelpunkt des Geschehens, also zu mir und dem Kind.

Mit einem unterdrückten Freudenlaut schob sich das Mädelchen auf einen der Männer zu. Aber sie konnte ihn nicht ganz erreichen, denn er war gerade dabei, das dicke, mir nur zu bekannte Weib mit harten Püffen vor sich her zu treiben und verabreichte ihr, bei uns angekommen, eine schallende Ohrfeige. Dann erst beugte er sich zärtlich zur Bambina und bedeckte das verschmierte Gesicht mit vielen schmatzenden Küssen: „Violetta, mia Violetta!"

Offensichtlich war er der Vater, die Ähnlichkeit war, wenn man sich einige Schichten Dreck fortdachte, nicht abzustreiten.

Ich war sehr erleichtert und meinte, meine Mission sei damit erledigt. Ich erinnerte mich wieder an meine geplante Reise.

Aber ich irrte mich gewaltig.

Die anderen Männer zeigten alle auf mich und schienen Violettas Vater in einem wilden Redestrom den Vorgang zu schildern. Die jetzt ganz schweigsame Frau warf mir einen haßerfüllten Blick zu, so daß ich mir vorkam wie in einem Schwitzkasten.

Auf einmal trat der erleichterte Vater vor, vollführte einen formvollendeten Kratzfuß, angelte sich meine Rechte und drückte einen feuchten Kuß darauf. Dann murmelte er: „Grazie, Signora, mille Grazie, du viel gut! Das Frau", dabei deutete er auf die Dicke, „sie is nich Mutter von Violetta, is Mutter von mei Frau Maria, du versteh? Mei Frau, sie is in Hospital, sie hat", er hob stolz beide Hände hoch, „so viel Bambini. Nu sie bekommt ein neues Baby, äh. Das Frau hier is schlecht, will haben weg Violetta."

Er schlug ein schnelles, routiniertes Kreuz über seiner Tochter, die übrige Schar — ja sogar die alte Vettel — taten es ihm nach.

Nach dieser Zeremonie landete eine zweite, kräftige Ohrfeige auf der schlaffen schwiegermütterlichen Backe und rundete Dankesarie und Strafgericht gleichermaßen ab.

Ich wolte höflich erwidern, wie sehr ich mich freue, ihm Violetta — Kind Numero zehn, oder war es Numero neun oder gar acht — erhalten zu haben, da war er mit der grinsenden Kleinen, der heulenden Alten und dem ganzen Haufen seiner Stammesbrüder verschwunden.

Jetzt mußte ich erst einmal mit meinen Lieben telefonieren, um ihnen zu melden, daß ich mit einem späteren Zug käme. Die Fahrkarte war nun schnell gekauft, und ich beschloß, die Zeit bis zur Zugabfahrt durch eine Tasse Kaffee im Wartesaal zu verkürzen. Dabei sinnierte ich ein wenig vor mich hin, überdachte den ganzen Vorfall noch einmal und schrieb im Geiste einen schönen Brief an den Papst:

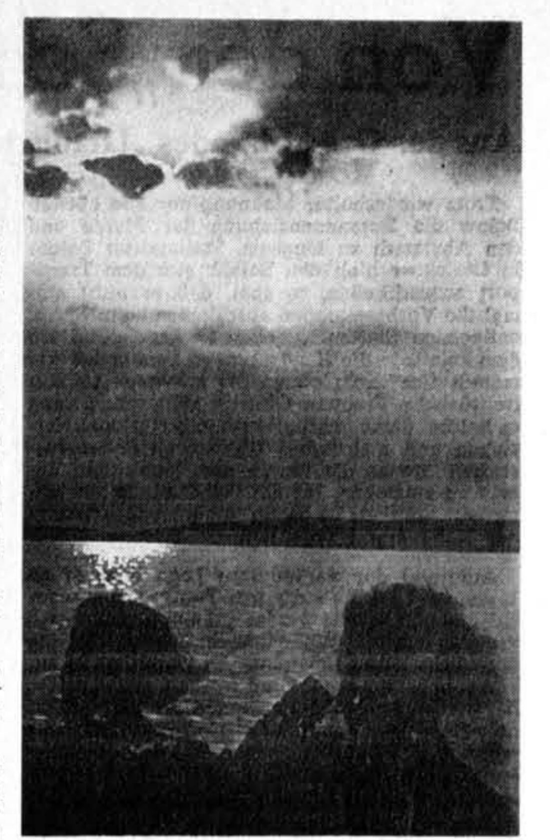
. . . Ich möchte Ihnen von einem kleinen Geschehnis erzählen . . . und nun möchte ich gern wissen, was Sie davon halten? Ihre Landsleute gelten als besonders kinderlieb. Aber selbst eine Italienerin wollte das Kind ihrer Tochter loswerden, aussetzen, während diese dabei war, den Kinderreichtum der Familie noch zu vergrößern.

Genügt Ihnen, Heiliger Vater, das immer noch nicht? Ich habe — so würde ich schreiben — selbst fünf Kinder und bin glücklich mit ihnen und durch sie. Und doch möchte ich Sie herzlich bitten, sich Ihr Verbot der ‚Pille' doch noch einmal gründlich durch den Kopf gehen zu lassen. Kinder sollten ein Reichtum bleiben und nicht zur Last werden . . .

Himmel, mein Zug! Da hätte ich beinahe über der Pillen-Diskussion mit dem Papst auch den nächsten verpaßt.

Das aber wäre ein kleine Katastrophe gewesen, denn es warteten zwei Enkelbuben ebenso sehnsüchtig auf mich wie ihre Eltern. Die einen, weil sie sich von der sie hütenden Großmutter allerlei Gaudi versprachen, die anderen, um auf die wohlverdiente Urlaubsreise gehen zu können.

Heute abend, wenn die beiden Racker im Bett liegen, werde ich ihnen von der kleinen Violetta erzählen, und wir werden zusammen den lieben Herrgott bitten, daß er sie, ihre Familie und, ja natürlich auch ihre Omama immer beschützen möge.



Bootsfahrt im Abendsonnenschein auf einem masurischen See — Foto Schumacher

Rudolf Naujok

Die Maikäfer-Hochzeit

Vor Jahren kam ich einmal mit einem Freund über einen Landweg, an dem einige Schrebergärten lagen. Da hüpften plötzlich zwei Mädchen, oder besser junge Damen, im Grase umher, und ihre bunten Kleider wehten wie Schmetterlinge durch den Frühlingsabend.

Sie fingen Maikäfer. Oder — sie wollten welche fangen. Natürlich blieben wir stehen und spöttelten. Da richtete sich die eine auf und sagte, Zurechtweisung im Ton: „Bitte, meine Freundin hat einen kleinen Jungen zuhause, und dem will sie einen Maikäfer mitbringen, einen lebendigen."

Ich war gerührt. Aber so sehr die beiden auch hin- und herhüpften, die schokoladenbraunen Doppeldecker entkamen ihnen immer wieder.

Plötzlich landete so ein dicker, frühlingstrunkener Geselle vor meinen Füßen. Rasch hatte ich ihn mit der linken Hand zugedeckt.

„Darf ich Ihnen meinen anbieten?" rief ich galant.

Sie kam und ließ sich neben mir in Hockstellung nieder. Ich sah ein erhitztes Gesicht, ein Paar lachende Augen, wogende blonde Locken, die sich etwas zerzaust in die mittelhohe Stirn schoben.

Weiß Gott, die Welt sieht plötzlich ganz anders aus, wenn man sie aus diesem Blickwinkel erlebt. Unsere Knie berührten sich leicht. Sie legte ohne Zaudern ihre Hand auf meine, es war eine warme, hübsche Frauenhand. Die natürliche Geste, mit der sie es tat, imponierte mir. Ich hielt den Käfer etwas länger bedeckt, als es nötig war. Sie versuchte, von der Seite unter meine Hand zu gelangen.

„Kriegen wir ihn?" fragte sie und schaute mich voll an.

„Na, und ob!" bestätigte ich lachend und drückte ihr das Tierchen behutsam in die leicht geöffnete Hand. „Nicht Angst haben, wenn es kribbelt, nein?"

„Nein!" sagte sie ernsthaft. Alles, was sie sagte und tat, machte mich plötzlich glücklich.

Alter Esel! rief ich mir in Gedanken plötzlich zu, du bist ja wieder auf dem besten Wege, dich in eine fremde Frau zu verlieben. Der Teufel soll die Frühlingsabende holen, samt den Maikäfern!

„Ich bedanke mich!" sagte sie und neigte leicht das blonde Haupt. „Da wird sich mein Bub aber freuen!"

„So jung — und schon einen Buben!" sagte ich, nicht gerade sehr geistreich. Es fiel mir nichts ein; ich merkte nur, daß ich langsam befangen wurde.

„Ja, er ist vier Jahre alt. Mein Mann ist vor zwei Jahren bei einem Autounglück umgekommen."

So — das war die kurze Geschichte. Ein halbes Jahr später legte der Pfarrer unsere beiden Hände ineinander. Aber eigentlich haben es doch die Maikäfer an jenem Frühlingsabend getan.



Stiller Weiher im Schloßpark von Trakehnen — Foto Archiv LMO

Von der „Schweike" zum Trakehner

Aus der Geschichte des „Litauischen Landgestüts" (Schluß) — Von Gerd Stolz

Trotz wiederholter Mahnung zur Eile betrieb Below die Zusammenziehung der Pferde und den Abmarsch zu langsam. Stallmeister Balcke in Oletzko erhielt den Befehl, sich dem Transport anzuschließen, so spät, daß er nicht einmal die Vorbereitungen abschließen konnte. Auf entlegenen Stationen fielen 13 Landbeschälern dem Feinde in die Hände, und so konnte der Abmarsch nicht mehr planmäßig erfolgen. Als sich französische Truppen Oletzko näherten, gelang es Balcke, durch ununterbrochenes Hin- und Herziehen und mehrfaches Überschreiten der russischen Grenze die Pferde dem feindlichen Zugriff zu entziehen, bis die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Er bezog zunächst Quartier in der Nähe von Heydekrug.

Aufgrund der veränderten Lage brachen ab 1. August 1807 die einzelnen Transporte aus der Gegend von Szwale wieder auf und kehrten nach Preußen zurück. Weitgehende organisatorische und züchterische Umstellungen waren schon zuvor vom König angeordnet worden. Die bei Heydekrug stehenden Hengste wurden zur unentgeltlichen Beschälung auf Station geschickt — es wurden 1 542 Stuten gedeckt —, das litauische Landgestüt wurde von 340 auf 200 Hengste verringert, der Stall Oletzko aufgelöst. Das dortige Marstallgebäude übernahm im Frühjahr 1808 die litauische Regierung, Stallmeister Balacke wurde pensioniert.

Nach Pommern und Schlesien

Auf Anordnung des Grafen Lindenau wurden die Beschäler für die drei verbliebenen Marställe aus sämtlichen Beschälern des litauischen und westpreußischen Landgestüts neu formiert, Trakehnen erhielt 80, Ragnit und Insterburg je 60 Beschäler zugewiesen. Die restlichen Beschäler wurden ab November 1807 an Privatzüchter verschenkt oder preisgünstig verkauft, um die Pferdezucht in ihrer ganzen Breite in Ostpreußen wieder zu heben.

Die allgemeine politische und militärische Lage trug aber dazu erheblich bei, daß das gesetzte Ziel nicht im geringsten erreicht werden konnte. So wurde im April 1812 aus Furcht vor einem Einfall der Russen ein Teil des Hauptgestüts vorübergehend nach Insterburg und Wehlau verlegt.

Am 8. Dezember befahl Oberstallmeister von Jagow den Rückzug des Haupt- und Landgestütes nach Pommern. Below protestierte auch jetzt wieder gegen einen Marsch bei schlechtem Wetter und ungünstigen Wegeverhältnissen, konnte sich der wiederholten, strengen Anweisung Jagows vom 14. Dezember aber nicht entziehen. Die Landgestütspferde marschierten in drei Transporten in eintägigem Abstand, wobei stets dieselben Quartiere benutzt wurden. Der erste Transport unter dem Landstallmeister mit Stallmeister Raue, Roßarzt Ehlert, zwei Beamten, Futtermeister und 31 Knechten bestand aus 70 Trakehner Beschälern, sechs Kleppern, vier Pferden des Landstallmeisters und elf Ackerpferden, der zweite unter den Stallmeistern Stoll und Gerlach mit 2 Sattelmeistern und 34 Knechten bestand aus 45 Beschälern aus Jonasthal, 63 Beschälern aus Interburg und vier Kleppern. Der erste Transport erreichte am 16. Dezember Georgenburg über Taplacken und Tapiau. Über Marienwerder, Mewe, Stargard, Behrent, Bütow, Rummelsburg, Belgard, Göstin ging es nach Treptow a. d. Rega, wo die Transporte am 10. und 11. Januar 1813 eintrafen.

Wenige Tage nach ihrem Eintreffen in Treptow erreichte die beiden Transporte der Befehl, die Haupt- und Landgestütpferde vor den Franzosen nach Schlesien in Sicherheit zu bringen. Am 19. und 20. Januar 1813 brachen sie wieder auf; der Weg ging über Greifenberg, Naugard, Massow, Stargard, Bernstein, Altensorge, Grünberg, Kaltwasser nach Profen, wo sie am 8 und 9. Februar nach 15 Marsch- und sechs Ruhetagen ankamen. Trotz der schlechten Wege, des hohen Schnees und der anhaltenden Kälte waren keine Verluste zu verzeichnen.

Bis Mitte Juni, dem Ende der Deckperiode in Schlesien, waren 4 601 Stuten gedeckt worden. Below beschloß nunmehr, den Rückmarsch nach Ostpreußen anzutreten.

Die Stallmeister zogen die Beschäler in Kaltwasser, Neudorf und Profen zusammen, wo sie zwei Tage ruhten. Am 23. Juni traten die drei Transporte den Rückmarsch an.

Doch wie sah es dort aus! Trotz des vom Fürsten Wagram ausgestellten Schutzbriefes hatten die Franzosen übel in Trakehnen gehaust, die Vorräte weggenommen. Reitbahn, Landmeister- und ein Viehstall waren niedergebrannt; der infolge Blitzeinschlages abgebrannte Marstall in Jonasthal noch nicht wieder aufgebaut. Das verbliebene Personal hatte zwar bereits mit den Neubauten begonnen, doch mußten die Landbeschäler vorerst auf die Hauptgestütsvorwerke verteilt werden. Erst als Ende 1814 Burgsdorf die Leitung übernahm, war die Ordnung wiederhergestellt, wenn auch noch die ehemals in Jonasthal gestandenen Hengste vorerst in Matthischkehmen blieben. Burgsdorf, ein Schüler des Grafen Lindenau, zeichneten Sachkenntnis, Tatendrang, bester Wille und großes Können aus, wenn er auch in der Frage bei den Vaterpferden zwischen Orientalen und Engländern schwankte, übrigens eine Frage, um die sich damals ein großer, stark verbreiteter Meinungsstreit entfachte. Der neue Landstallmeister war mit den Verhältnissen des Landes bestens vertraut, war er doch seit 1801 Stallmeister des Westpreußischen Landgestüts Marienwerder, seit 1808 Vorsteher des Hauptgestüts Trakehnen. Da Burgsdorf die Gebäude in Matthischkehmen für das Hauptgestüt benötigte, wurden die Baulichkeiten in Oletzko, die teilweise als französisches Lazarett, teilweise als Brotbäckerei gedient hatten und deren sämtliche Holzteile verbrannt waren, für 1 400 Taler instand gesetzt; und nach einjähriger Reparatur konnte Oletzko Ende 1816 neu bezogen werden.

Die 1813 dem Landgestüt überwiesenen, in Sachsen erbeuteten sechs Beschäler und die 1816 in der Normandie erworbenen 16 Beschäler brachten keinen großen Gewinn für die Landespferdezucht; nach einer durchschnittlichen Deckzeit von zwei Jahren wurden sie ausgesondert. Dagegen hatte 1817 der Roßarzt Ammon viel wertvolles Material in Südrußland und im Orient gekauft, wovon auch ein Teil dem Hauptgestüt zugeführt wurde. Unter bewußter Leitung hob sich die Pferdezucht durch die Einführung edlen orientalischen und englischen Blutes.

An dieser Stelle sei ein Urteil des Grafen von Montendre über die preußische Gestütsverwaltung eingefügt: „Ich staunte nicht wenig über die kleine Zahl von Beamten bei den Gestüten in Preußen. So begreife ich z. B. nicht, wie Herr von Burgsdorf gleichzeitig das Hauptgestüt von Trakehnen mit 1 500 Thieren, die Landgestüte Altpreußen's, das sog. ‚Litauische Landgestüt' und die Remontedepots leiten könne, ohne mehr als einem Domänenverwalter und zwei Thierärzte unter seinen Befehlen zu haben. Dabei müssen die Beamten der Stallaufsicht und die Stallknechte selbst ungemein intelligent, eifrig und ehrlich seyn!"

Zielbewußte Lenkung

Die zielbewußte, vom Staat gelenkte Pferdezucht spiegelte sich auch in den Zahlen der von ihnen gedeckten Stuten wider:

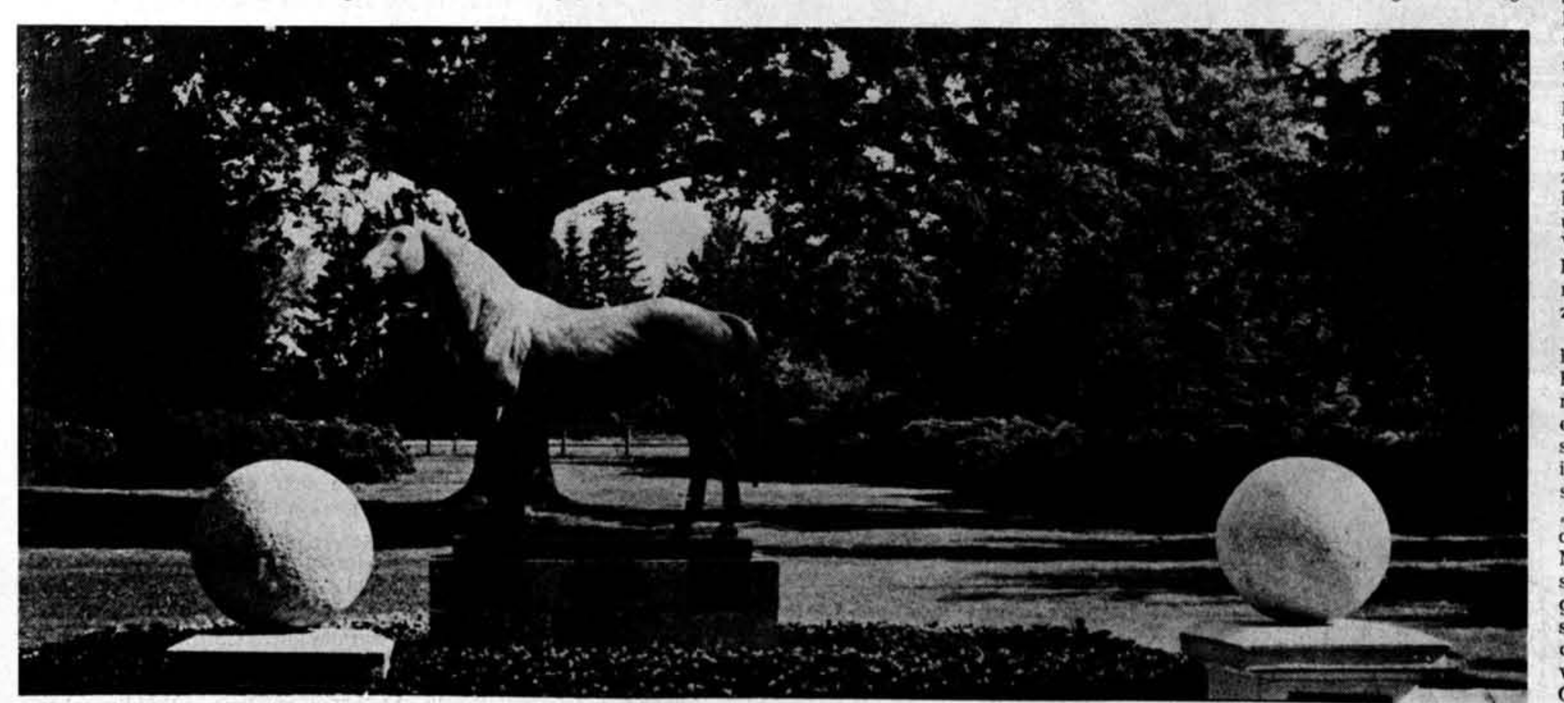
1800	413 Hengste	10 737 gedeckte Stuten
1821	281 Hengste	13 034 gedeckte Stuten
1830	399 Hengste	13 228 gedeckte Stuten
1840	515 Hengste	14 697 gedeckte Stuten

Erst am 8. September 1834 wurde das alte Landgestütsreglement von 1787 aufgehoben und durch ein neues ersetzt. Es war nicht mehr zeitgemäß gewesen, Zuchtrichtung und -ziel hatten sich verschoben.

Das Jahr 1849 brachte eine weitere Reform für die Landespferdezucht. Es kam der Befehl, daß innerhalb von fünf Jahren alle Stationen mit nur einem Beschäler eingehen sollten. Die Besetzung der Stationen lag fortan im alleinigen Ermessen des Landgestütsleiters, der nur in Ausnahmefällen die Anträge einzelner landwirtschaftlicher Vereine zu berücksichtigen hatte. Das Gestütswesen wurde vom Obermarstallamt als „Preußische Gestütsverwaltung" in das Landwirtschaftsministerium übernommen. Ein preußischer Staatsbetrieb mit weitreichenden Sonderaufgaben und großem Einfluß auf die gesamte Pferdehaltung war geschaffen worden, dessen Gesamtbild mit dem Schicksal seines Landes verbunden blieb — bis hin zu jenen Jahren, als Härte und Standhaftigkeit der Pferde im Eis und Schnee des letzten Kriegsjahres 1945 die Richtigkeit der führenden Hand preußischer Gestütsverwaltung in so tragischer Weise offenbarten.



Am Ortseingang von Trakehnen Foto Baumann



Heute in Moskau: Denkmal des Hengstes Tempelhüter Foto John

Ein Mann von humaner Denkungsart

Zur Erinnerung an den Herderforscher Dr. Wilhelm Dobbeck — Von Prof. Dr. Fritz Gause

Was weilst Du im Erdgetümmel
Unter der Wolke von Sturm und Blitz?
Spann auf die Schwingen!
Über der Wolke ist heiterer Himmel,
der Ruhe Sitz.

Diese Worte Johann Gottfried Herders treffen nicht nur auf ihren Verfasser zu, sondern auch auf den Mann, der sie auf die Karte setzen ließ, mit der er sich bei mir für meinen Glückwunsch zu seinem 80. Geburtstag bedankte. So erhob sich Wilhelm Dobbek über die Querelen des Alltags in die freie Luft einer idealistischen Philosophie. Daß sie heute unzeitgemäß ist, macht ihre Anhänger so liebenswert. Wenn eine Weimarer Zeitung Dobbek, der am 4. März 1971 in Weimar gestorben ist, in einem Nekrolog den bedeutendsten Herderforscher Europas genannt hat, so ist solch ein Superlativ ebenso wenig zu beweisen, wie er zu widerlegen ist. Auch ohne Superlativ spricht des Werk dieses Mannes zu uns, gerade auch zu uns Ostpreußen. Daß Dobbek wie Herder den Weg von Mohrungen nach Weimar gegangen ist, war ein Zufall, der ihn allein noch nicht zum Herderforscher gemacht hätte, wenn nicht der genius loci dieser beiden Städte Saiten seines Wesens getroffen hätte, die auch bei seinem großen Landsmann wesentlich waren.

Wilhelm Dobbek, am 29. Mai 1888 in Flatow in Westpreußen geboren, war zwar nicht Theologe, aber Philosoph und Schulmann wie Herder und wie dieser in seiner Jugend geprägt von der Weite der östlichen Landschaft und ihrer Geschichtsträchtigkeit. An der Weichsel wuchs er auf, in Graudenz machte er das Abitur, promovierte in Greifswald und lehrte am Gymnasium in Marienwerder, bis er 1923 Studienrat am Königsberger Wilhelmsgymnasium wurde.

Der vielseitig gebildete ausgezeichnete Deutschlehrer, ein Anhänger der Diltheyschen Kulturphilosophie, erweiterte seinen Wirkungskreis als Leiter des neu eingerichteten Studienseminars, in dem die Studienreferendare der ganzen Provinz Ostpreußen pädagogisch ausgebildet wurden, und diese Ausbildung war weit mehr als eine Abrichtung auf die methodischen Künste der pädagogischen Praxis. Einen Mann von solch humaner Denkungsart und Bildungsweite konnten die Nationalsozialisten an dieser Stelle nicht gebrauchen. Sie mochten ihn aber auch nicht degradieren und machten ihn deshalb 1933 zum Direktor der jungen Oberrealschule in dem 5000 Einwohner zählenden Mohrungen. In diesem landschaftlich schönen, aber einem Manne seiner Geistesart nicht gemäßen Ort ist Dobbek bis 1945 seinen Berufspflichten nachgekommen, und hier ist die Beschäftigung mit Herder, zuerst mit Herders Mohrunger Jugendzeit, dann mit seinem ganzen Leben und Werk und mit seiner geistigen Welt, der Mittelpunkt seines Lebens und Forschens geworden.

Seine erste große Publikation sollte ein Buch über Herder werden, ein Auftrag der Königsberger Universität zum 200. Geburtstag Herders. Trotz des Krieges konnte Dobbek es fertigstellen, aber dann verhinderte die NS-Zensur sein Erscheinen. Auf eigene Verantwortung ließ der Forschungskreis der Albertusuniversität einen Teil des Manuskripts drucken: „Herders Mohrunger Jugendjahre in ihrer Bedeutung für seine Persönlichkeit und sein Werk." Im Trubel des Kriegsendes wurde es nicht so beachtet, wie es verdient hätte. Immerhin bewies schon dieses erste Buch Dobbeks, daß es ihm weniger auf personen- und ortsgeschichtliche Akribie ankam — die war selbstverständlich — als darauf, den Mann im Ganzen seiner Weltanschauung und seiner Zeit zu sehen.

In Weimar, wo Dobbek nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten, mit denen alle Heimatvertriebenen zu kämpfen hatten, Zuflucht gefunden und Fuß gefaßt hatte, arbeitete er bis an sein Lebensende, also rund ein Vierteljahrhundert, weiter. Es ist anzuerkennen, daß diese Arbeit auch von der Regierung gefördert und nur durch wenige „Ausrichtungen" eingeengt worden ist. Dobbek lebte mit Herder und dessen Umwelt. In rascher Folge erschienen in thüringischen und westdeutschen Verlagen seine bedeutenden Bücher: Herder 1950; Herders Schriften in fünf Bänden 1957 ff.; Herders Jugendzeit in Mohrungen und Königsberg 1961; Caroline Herder 1963; Herder, ein Lesebuch für unsere Zeit 1964; Herders Weltbild 1969. Seine Studien umfaßten auch den ganzen Lebenskreis Herders, etwa in den Aufsätzen über Herder und Shakespeare, Herders Haltung im politischen Leben seiner Zeit, Goethe und August von Einsiedel, Herders Humanitätsidee, Herders Musikalität — Dobbek war selbst sehr musikalisch. Ob und wieweit diese Schriften uns ein neues Herderbild gegeben haben, diese Frage zu beantworten, muß einer Fachzeitschrift überlassen bleiben. Mit Sicherheit aber hat Dobbek uns neue Einsichten in die Wesensart und die Weltanschauung Herders vermittelt und in der Biographie der Caroline Herder ein neues und richtiges Bild dieser viel verkannten Frau gezeichnet.

Dobbeks letztes Werk, an dem er viele Jahre lang gearbeitet hat, sollte die Herausgabe von Herders Briefen sein. Das Manuskript liegt in neun Bänden vor; den Druck hat er nicht mehr erlebt. Es war, wie er mir einmal schrieb, „eine schwierige und mühsame Arbeit, da die Briefe in alle Welt verstreut und nur wenige datiert sind". Und in seinem letzten Brief hieß es: „Ich werde das Ende nicht mehr erleben. Sei's drum!" Dieses „Sei's drum!" kennzeichnet den Mann. Er freute sich wie jeder Autor, wenn seine Arbeit Erfolg hatte, doch war nicht Ehrgeiz die Triebfeder seines Arbeitens und Forschens, sondern die Würde des Gegenstandes, die er erkannte und der er gerecht werden wollte. So hat dieser Preuße dem Lande seiner Geburt gedient und damit zugleich allen Menschen, für die sein Landsmann Herder noch ein geistiger Wert ist.

Am Sonntag war Tanz in der „Villa Nova"

Erinnerungen eines alten Königsbergers — Von Dr. Gerhard Lapp

Welcher Teil meiner Heimatstadt hat im letzten Jahrhundert ihres Bestehens als deutsche Stadt am stärksten sein Gesicht verändert? Die grundlegend umgestaltete Gegend zwischen Hauptbahnhof und Haberberger Kirche (das früher vertieft liegende Gebiet mit militärischen Anlangen — Königsberg war nach Metz und Potsdam die stärkste deutsche Garnison) oder die Gegend nördlich des Oberteichs, wo nach dem Mauerdurchbruch am Wrangelturm die Villenstraßen von Maraunenhof sich hinzogen anstelle des ruhigen landwirtschaftlichen Gebiets um die Jahrhundertwende? Ich möchte ein drittes Gebiet als das meistveränderte bezeichnen — das Viertel zwischen dem alten Cranzer Bahnhof und dem Trommelplatz, eindrucksvoll nicht zuletzt deswegen, weil wohl den meisten Königsbergern die Hufen bekannter waren als etwa Ponarth oder Kalthof.

Wir gingen als Kinder sehr oft mit unserer Großmutter in den Tiergarten — „Zoo" sagte man damals nicht — wir gingen, denn die paar „Dittchen" für die Straßenbahn sparte man damals im Gegensatz zur heutigen ausgabefreudigen Zeit, auch in den Familien, die es sich leisten konnten.

Die Hauptausfallstraße in Richtung Hufen war der Steindamm. Bald hinter der Sternwartstraße bog die „Steindammer rechte Straße" an der Lehrschmiede links ab. Geradeaus ging es auf die noch vorhandenen Wälle zu, an der rechten Seite standen zwei große Militärwagenhäuser, zu deren zweitem Geschoß schräge Rampen für Fahrzeuge hinaufführten. Der Steindamm zog am Trommelplatz entlang, auf dem wir oft die 43er beim Exerzieren beobachteten. Das Steindammer Tor hatte Mitteldurchfahrten für die Elektrische und andere Fahrzeuge und rechts und links Fußgängerpassagen. Hinter dem Tor ein Wasserfall des Wallgrabens, nicht so voll wie an dem weiter westlich gelegenen Ausfalltor. Die Straße schwang sich dann leicht ansteigend nach rechts durch das Glacis mit einer Abzweigung nach rechts zum hölzernen Cranzer und später zum Samlandbahnhof und dann zur Fuchsberger Chaussee.

Die große Kurve

Diese große Kurve vor dem Cranzer Bahnhof konnte man durch zwei Wege als Fußgänger vom Steindammer Tor durch das Glacis abschneiden, der linke allmählich ohne Stufen hinaufführend, der rechte mit Steinstufen in zwei Absätzen mit erhöhten Steingeländern an den Seiten zum Klettern, was kein Junge unterließ. Nach links ging der Blick abwechslungsreich über Wallgraben und bastionsartig vor- und zurückspringende Festungswälle.

Kurz bevor die Hufenallee an der Stelle des späteren Luisentheaters sich scharf nach rechts wandte, stand ein zweistöckiges hellbraunes Holzhaus, ein früheres Zollhaus, mit einem kleinen halbversumpften Teich, an dem viel später eine sitzende weibliche Figur aufgestellt wurde. Wo nachher die stattlichen Gebäude des Gerichts und der Oberpostdirektion standen, waren Baumanlagen wie auf der anderen Seite. Hinter ihnen dehnte sich ein großes Gartengelände aus, später Brahmsstraße und Komponistenviertel. Östlich davon in Richtung auf die Fuchsberger Chaussee befand sich der Rummelplatz für Circusse und Jahrmärkte, auf dem zuerst ein großes hölzernes Circusgebäude stand. Später bauten dort die Unternehmen ihre eigenen großen Zelte auf.

Links von der Hufenallee lag der Walter-Simon-Platz — später scherzhaft Simon-Koch-Platz genannt — Erich-Koch-Platz ging uns alten Königsbergern nur schwer über die Lippen — genau so wie der Gesecusplatz noch allgemein Gesecusplatz hieß, als er offiziell Fritz-Tschierse-Platz genannt wurde.

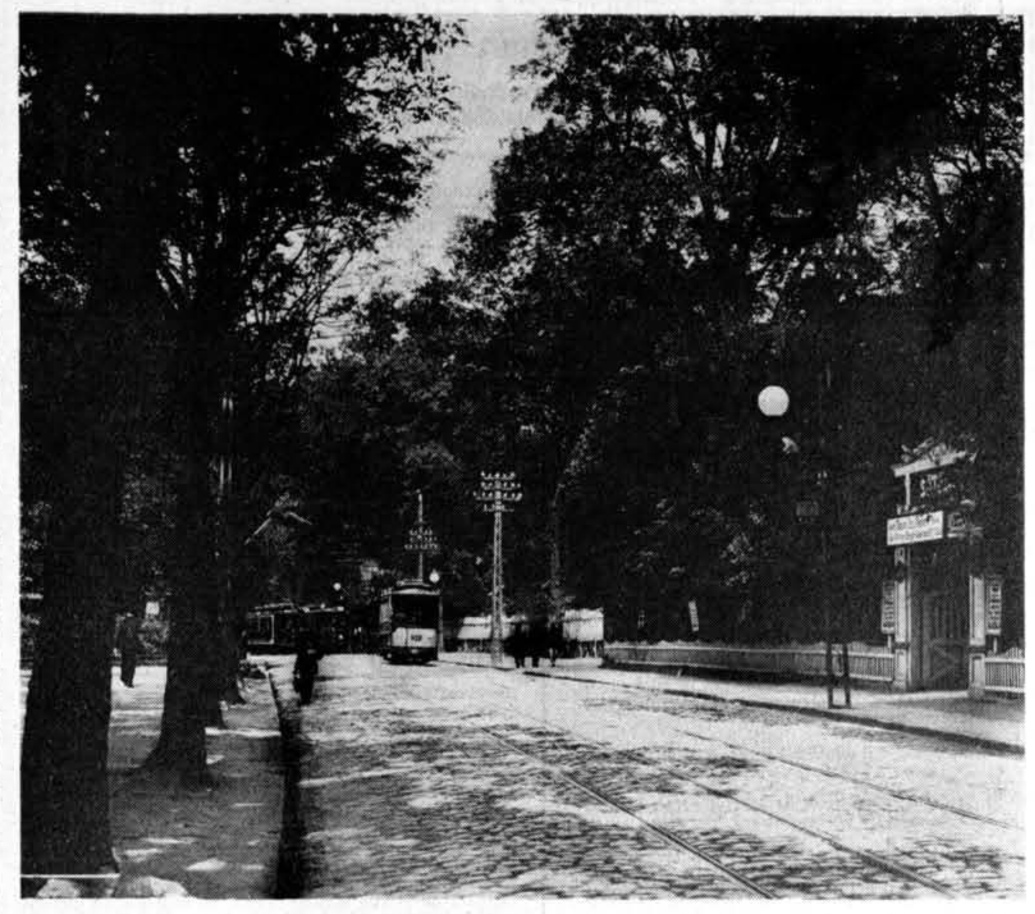
Auf der rechten Seite, etwa hinter dem späteren Neuen Schauspielhaus, folgten drei hölzerne „Vergnügungsetablissements" — so ihre offizielle Bezeichnung. Das erste war die Villa Nova. Ihre tiefen Gärten reichten rückwärts bis zum Tiergarten, wo später das Freilichtmuseum errichtet wurde. Die Villa Nova ist mir am besten in Erinnerung. In dem großen rückwärtigen Saal fochten die Königsberger Burschenschaften gewöhnlich sonnabends Mensuren, ehe sie nach Abbruch der Villa Nova und völliger Umgestaltung der Hufenallee zum gleichen Zweck in die „Neue Welt" an der Pillauer Landstraße übersiedelten. Am Sonntag war in der Villa Nova „Schwof". Später traten „Südpark Ponarth" und „Ruckpaul" auf den Vorderhufen an die Stelle von Villa Nova. Diese war solider als Ruckpaul oder jedenfalls nicht durch die klangvollen Sonnabendanzeigen in Königsberger Zeitungen angekündigt. Es gab hier weder „süßberauschende Wiener Ballmusik" noch war es ein „Treffpunkt der Ladies and Gents". Man erzählte sich, daß diese reißerischen Sonnabendanzeigen von einem durch das Referendarexamen gefallenen Juristen stammten.

„Amende" und „Flora"

Gegenüber dem Tiergarten, der lange Zeit noch die Umzäunung und Eingangshäuschen aus Birkenstämmen hatte, lag das bekannte Café Amende mit kleinem Garten zu ebener Erde und mit Kolonnaden rundherum, in der kalten Jahreszeit mit fast ständig überfüllten Räumen im Innern. Da, wo später etwa die Goltzallee, die Claß- und die Hornstraße entstanden, lag ein großes Gartenlokal, die „Flora", mit umfangreichen Bauten aus Holz oder Fachwerk für kabarettistische Vorführungen aller Art. Gegenüber an der Hufenfreigrabenschlucht befand sich ein hölzernes Restaurant, die „Hufenterrasse", wo später am Eingang zur Tiergartenstraße das Hufengymnasium gebaut wurde. Es folgten an der Hufenallee links und rechts niedrige vorstadtartige Häuschen, die nach Aufhebung der Rayonbeschränkungen (Verbot der massiven Bauweise aus militärischen Gründen) durch hohe Häuser ersetzt wurden. Dasselbe geschah zwischen Bahnstraße, nach dem Ersten Weltkrieg in Hindenburgstraße umbenannt, und Luisenallee. In den dortigen kleinen Backsteinhäusern, die in der guten Jahreszeit als Sommerwohnungen vermietet wurden, haben wir im Sommer in den neunziger Jahren gewohnt, als es dort noch keine Wasserleitung gab. Es ist eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen, daß das Dienstmädchen morgens mit Wassereimern an einer „Pede" stark eisenhaltiges Wasser aus Luisenwahl holte.

Auf der linken Seite der Hufenallee lagen die bekannten Kaffeelokale „Julchental" und „Luisenhöh". In ersterem wurde 1898 ein großes Gartenfest zur Feier des 200jährigen Bestehens des Friedrichskollegiums begangen. Die Veranden von „Julchental" dicht an der Hufenallee waren ein beliebter Ort für Kaffeekränzchen alter Damen. Die Beliebtheit ließ erheblich nach, als 1896 der Tiergarten geschaffen wurde.

„Luisenhöh" lag ein wenig von der Straße zurück. Der große Garten stieg zur Freigrabenschlucht hinunter und auf der anderen Seite wieder herauf. Er enthielt nach meiner Erinnerung einige Käfige von wilden Tieren, ehe es den Tiergarten gab. Im Sommer spielte in „Luisenhöh" das Luisentheater von Martin Klein. Im ebenen Zuschauerraum standen viele Tische, und es war durchaus üblich, während der Vorstellungen zu essen und zu trinken. Wir haben manche Operette dort gesehen, z. B. „Gasparone", wenn wir etwa Mai bis Oktober unsere Stadtwohnung in der Brodbänkenstraße mit der Sommerwohnung Luisenallee 1 vertauschten, von wo aus wir das Luisentheater leicht durch



Um die Jahrhundertwende auf den Hufen — Foto Archiv

Gehen über die Hufenallee erreichten. Zu den Sommerwohnungen in diesem Hause gehörte ein großer Garten, und jede Mietpartei hatte einen Kaffeeplatz an der Hufenallee. Vor unserer Haustür in der Luisenallee endeten die Linien 4 (weiß-blau) zum Viehmarkt und 6 (weiß-gelb) zum Königstor. Mit dieser letzten konnten wir, ohne umzusteigen, bis zum Friedrichskolleg in der Jägerhofstraße fahren. Die 4 wurde später bis zum Hammerweg, dann bis zum „Korinthenbaum", endlich bis Ratshof verlängert.

Als mein Bruder und ich um die Jahrhundertwende Fahrräder bekamen, machten wir unsere ersten Fahrübungen in den damals noch ganz stillen Straßen der gerade entstehenden Villenkolonie Amalienau, die dünn besiedelt war: ich entsinne mich der Villa des Justizrates Krahmer in der Körteallee und der des Bürgermeisters Tiessen am Hammerweg (vorher in der Adalbertstraße). Die Kastanienallee war noch unbebaut, die Lawsker Allee zwischen Luisenkirche, die erst später entstand, und Korinthenbaum wies noch große Lücken auf. Übrigens gehörte in der damaligen Zeit, in der das „Velocipedfahren" Mode wurde, zur Ausstattung eines Radlers ein Stöckchen, um anspringende Hunde zu verjagen.

Kurz seien noch Episoden geschildert, die nur noch wenigen alten Königsbergern in Erinnerung sein werden: wenn von der Waggonfabrik Steinfurt (damals auf dem Weidendamm) neue Eisenbahnwagen abgeliefert wurden, geschah dies, indem diese Wagen durch die engen Straßen mit Pferdevorspann gezogen wurden — sechs oder acht oder gar zehn Pferde davor! Mit welchem Interesse beobachteten wir von der Wohnung in der Brodbänkenstraße aus, wenn diese langen „Züge" vom Dom kommend unter großen Schwierigkeiten in die Köttelstraße einbogen!

Die „Kreisstadt" war das Zentrum

Blick auf den Landkreis Königsberg — Von Bruno Kerwin

Der ehemalige Landkreis Königsberg hatte bis zu seiner Zusammenlegung mit dem Kreis Fischhausen zum Kreis Samland am 1. April 1939 eine Gesamtgröße von 96 921 Hektar ohne die Anteile des Kurischen und Frischen Haffs, die 18 450 Hektar betrugen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche war 78 640 Hektar groß. Besiedelt war der Kreis mit 49 260 Menschen, die in etwa 300 Ortschaften und eigennamigen Gutshöfen wohnten.

In enger Verbundenheit mit dem Bauerntum haben Handwerker und Kaufleute, Arbeiter und Geistesschaffende in 700jähriger Arbeit Leistungen vollbracht, die das Gesicht unseres Heimatkreises prägten und zur wirtschaftlichen Blüte sowie zu einem gediegenen Wohlstand seiner Bewohner führten.

Etwa 64 Prozent der erwerbstätigen Bewohner des Kreises waren in der Landwirtschaft, rund zwanzig Prozent im Handwerk und in der Industrie beschäftigt, sieben Prozent lebten vom Handel und Verkehr und neun Prozent waren Angestellte und Beamte. Das Handwerk arbeitete fast ausschließlich für die Landwirtschaft bzw. für die in ihr Tätigen. Die Industrieanlagen waren zum größten Teil Neben- und Verarbeitungsbetriebe der Landwirtschaft. Unser Heimatkreis war also ein Agrarkreis und zwar einer der besten Ostpreußens. Diese Feststellung ist nicht Überheblichkeit oder Eigenbrödelei, sondern Tatsache, bedingt durch Verkehrslage, Klima und Bodengüte.

Zahlreiche Chausseen und Eisenbahnlinien, die konzentrisch zu der fast mitten im Kreisgebiet liegenden Provinzial-Hauptstadt hinzogen, erschlossen alle Kirchspiele des Kreises sehr gut. Durch diese Verkehrsverbindungen wurde die Stadt Königsberg zur wirtschaftlichen Zentrale des Landkreises. Als Kulturzentrum des deutschen Ostens bot sie den Bewohnern unseres Heimatkreises angenehmen und abwechslungsreichen Ersatz für die fehlende Kreisstadt und der Jugend den Besuch der höheren Schulen und der Universität. Die nach dem Westen führende Autobahn war bis nördlich Ludwigswalde fertiggestellt.

Der in Ostwest-Richtung fließende Pregelstrom teilte das Kreisgebiet in eine nördliche und südliche Hälfte. Der Verkehr zwischen dem nördlichen und südlichen Kreisteil war bis zur erfolgten Fertigstellung der neuen Brücke bei Palmburg im Jahre 1937/38 nur über die Brükken der Stadt Königsberg möglich. Deshalb trafen sich die Kreisbewohner aus dem Nord- und Südteil zwangsläufig, aber meistens nicht ungern, in ihrer „Kreisstadt" zu Tagungen, geselligen und kulturellen Veranstaltungen. Da der Pregel im Bereich des Landkreises Königsberg schiffbar war, bot er den anliegenden Ortschaften eine zusätzliche Verkehrsmöglichkeit.

Bis zum Erlaß des Erbhofgesetzes bestand in Ostpreußen für den Erwerb von landwirtschaftlichen Grundstücken keine gesetzliche Beschränkung. Trotzdem zeigte unser Bauerntum Treue und Liebe zur angestammten Scholle. Zahlreiche Höfe waren seit Jahrhunderten im Besitz derselben Familien. Als Helfer stand unserer heimischen Landwirtschaft ein Landarbeiterstamm zur Seite, der allen Verlockungen der Industrie und dem Großstadtleben zum Trotz auf dem Lande blieb. Oft dienten unsere Deputanten jahrzehntelang dem gleichen Arbeitgeber. Viele Landarbeiterfamilien werkten ihr Leben lang in denselben Betrieben, in denen Vater und Großvater bereits die Sense oder den Dreschflegel geschwungen hatten. Diese pflichtbewußten prächtigen Menschen schreckte nicht die Schwere und Dauer der Landarbeit zur Zeit der Arbeitsspitzen. Für sie waren Saat und Ernte gottgewollter Dienst an der Scholle, die ihnen zur Heimat geworden.



Julchenthal — ein beliebtes Ausflugsziel um die Jahrhundertwende — Foto Siebus

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



15./16. Mai, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreishaupttreffen in Kassel, Philipp-Scheidemann-Haus.

15./16. Mai, **Königsberg Stadt und Land:** Großtreffen in Duisburg, Mercatorhalle.

15./16. Mai, **Schloßberg/Pillkallen:** Kreishaupttreffen in Winsen (Luhe), Schützenhaus.

16. Mai, **Mohrungen:** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

16. Mai, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Hannover, Casino-Gaststätte, Kurt-Schumacher-Allee 23.

22./23. Mai, **Allenstein Land:** Kreistreffen in Osnabrück.

30./31. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württemberg.

6. Juni, **Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen:** Kreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen.

6. Juni, **Osterode:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

12./13. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf.

12./13. Juni, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden.

12./13. Juni, **Tilsit-Stadt, -Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.

13. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

13. Juni, **Treuburg:** Kreistreffen in Opladen, Stadthalle.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18. Geschäftsstelle: 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Tel. 05 11 / 73 63 36.

Letzte Erinnerung an das Heimattreffen Kreis Allenstein-Land am 22./23. Mai in Osnabrück-Hellern im Hotel Landhaus Blankenburg, Rheiner Landstraße 165. Die Vorstandssitzung am Sonnabend findet nicht im Kreishaus, sondern um 13 Uhr in der Agnes-Miegel-Schule statt. Um 15 Uhr beginnt auch dort das Patenschaftstreffen der Wartenburger Mittelschule. Ein frohes Wiedersehen in unserer Patenstadt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Am 15. und 16. Mai findet in unserer Patenstadt Kassel unser Hauptkreistreffen statt. Zeitplan: Sonnabend, 15. Mai: 13.30 Uhr Sitzung des Kreistages im Philipp-Scheidemann-Haus, Klubraum 2, Holländerstraße 74. 16 Uhr Hauptversammlung der ehem. Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen im gleichen Lokal. 19.30 Uhr Ostpreußenabend im gleichen Lokal. — Sonntag, 16. Mai: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karls-Aue. Ab 10 Uhr Kreishaupttreffen im Saal des Philipp-Scheidemann-Hauses. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Das Philipp-Scheidemann-Haus, Holländerstraße 74, ist mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof mit der Linie 2, 3, 5 und 6 zu erreichen. Am Stern umsteigen in die Lnie 1, die direkt vor dem Lokal hält. Bitte auch Ihre Freunde zu diesem Treffen mitbringen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau — Unser Haupttreffen in Eckernförde findet vom 31. Juli bis 3. August statt. Sonnabend, 31. Juli, tagen die neugewählten Gemeinschaftsvertreter im Sitzungssaal des Rathauses, und abends versammeln wir uns zu einem Begrüßungsabend mit Tanz in dem großen Festzelt auf dem Exer am Strand. — Sonntag, 1. August, treffen wir uns nach dem Gottesdienst in Borby am Kurfürstendenkmal zu einer kurzen Gedenkfeier. Nachmittags finden wir uns wieder im Festzelt mit der Tanzkapelle. Während dieser Tage ist auch unsere erweiterte Fotosammlung in der Schule neben dem Exer zu besichtigen. — Am Montag fahren wir wieder auf See. Zollfreie Waren dürfen auch von Bord genommen werden. Montag, 3. August, abends, schließen wir mit einem besinnlichen Ausklang. Das herrliche Festabzeichen zeigt wieder schöne Motive von Pillau, und zwar die Fährstelle vom Hafenbauamt mit Blick auf die Lotsenstraße und den Turm auf der Nordermole mit Aussicht auf See. Haben Sie schon Ihr Quartier bestellt?

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Fragebogen über die Verhältnisse in den Dörfern des Kreises Gumbinnen — Die Ortsvertreter haben einen Fragebogen erhalten, auf dem sie mit Unterstützung weiterer Ortseinwohner alles Wissenswerte über ihre Heimatgemeinde eintragen sollen. Jedoch kann solch ein Fragebogen von jedermann ausgefüllt werden. Wir bitten also alle unsere früheren Einwohner der Landgemeinden, durch Postkarte an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3, einen Fragebogen anzufordern. Dabei bitte genaue Absenderangabe und Angabe der Gumbinner Heimatgemeinde deutlich schreiben.

Kreistreffen in Berlin am Sonntag, 6. Juni, in Berlin-Steglitz, Parkrestaurant Südende, Beginn pünktlich 16 Uhr. Kinderfest, Lichtbildervortrag des Kreisvertreters, Aussprache, Tanz und gemütliches Beisammensein.

Bundestreffen der Gumbinner und ostpreußischen Salzburger in Bielefeld am 19. und 20. Juni in der Patenstadt Bielefeld. Programm siehe Folge 18 des Ostpreußenblattes. Näheres folgt auch im Heimatbrief Nr. 16, der Anfang Juni erscheinen wird. Wer noch keine Quartierverbindungen in Bielefeld hat, der melde sich ab sofort wegen Vermittlung von Unterkünften bei dei Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus, mit Stichwort „Gumbinner Treffen". Weiteres folgt auch an dieser Stelle.

Die Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen beim Vertriebenenamt der Stadt Bielefeld, 48 Bielefeld, Postfach 181, versendet auf Bestellung jederzeit den Stadtplan von Gumbinnen (DM 4,—), die Kreiskarte Maßstab 1:100 000 (DM 3,40), die Ortspläne von allen politischen Gemeinden des Kreises im Maßstab 1:10 000 (DM 6,—). Bei den Ortsplänen dauert die Auslieferung etwas länger weil sie nach der Bestellung gepaust werden, wozu sich erst eine gewisse Zahl von Bestellungen angesammelt haben müssen. Alle diese Karten und Pläne sind zu bezahlen durch Überweisung an: Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Bielefeld, Stadtsparkasse Bielefeld, Kto.-Nr. 1 579 000 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld Hannover 39 00). Ein Bestellschein für Ortspläne befindet sich auch im Heimatbrief Nr. 15.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Klassentreffen in Burgdorf — Anläßlich des Hauptkreistreffens am 12. und 13. Juni veranstaltet der Jahrgang 1923—1925, das heißt Sexta 1935 bis mittlere lehrer E. J. Guttzeit), ein Wiedersehenstreffen nach lehrer E. J. Guttzeit), ein Wiedersehentreffen nach 30 Jahren. Zusagen hierfür liegen vom Aus- und Inland bereits vor. Also bitte weitersagen und evtl. schriftlich verständigen, da nicht alle Anschriften der Klassenkameraden bekannt sind. Schüler und Schülerinnen aus Westdeutschland und Berlin dürfen unentschuldigt nicht fehlen. Hier die Namen der Ehemaligen: Alfred Beil, Gerhard Brall, Wolfgang Kubitza, Alfred Kohn, Helmut Bumann, Arno Schulz, Alfred Merkner, Alfred Lewandowski, Hans Ulrich Nichau, Ruth Beil, Eva Stepke, Anita Krohm, Gisela Pultke, Erika Teubner, Irmgard Wolter, Ilse Müller, Gertrud Potreck, Ilse Potreck, Gerda Krause, Hannelore Rathke, Traute Sawitzki, Hildegard Langoss, Anneliese Lange, Hella Kubitza, Ursula Schröder, Elfriede Mischel, Maria Konkohl, Ursula Müller, Helga Levin, Lore Wohlgethan und Elfriede Harder. Die Zusammenkunft findet im Beisein von Mittelschulkonrektor i. R. Emil Joh. Guttzeit am Sonnabend, 12. Juni, 16 Uhr, in Burgdorf statt. Sofortige 12. Juni, um 16 Uhr in Burgdorf statt. Sofortige Zimmerbestellungen erbeten an das Quartieramt der Stadt, 3167 Burgdorf, Rathaus (siehe Folge 19). Rückfragen an Gisela Hannig geb. Pultke, 699 Friedrichshafen, Geigerstraße 6, Telefon 0 75 41 / 7 83 32.

Bussonderfahrt von Hamburg — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil fahren wieder Omnibusse am Sonntag, 13. Juni, nach Burgdorf. Abfahrt vom ZOB Hamburg um 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit in Harburg-Hauptbahnhof etwa 8 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 7,50 DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Anmeldungen sind zu richten an den Vors. der Hamburger Kreisgruppe, Lm. Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141, Telefon Nr. 04 11 / 5 51 15 71. Letzter Anmeldetag ist der 6. Juni 1971.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Königsberger Treffen am 15./16. Mai in der Patenstadt Duisburg — Außer den bisher genannten werden noch zwei weitere Sondertreffen durchgeführt: 1. Vereinigung ehemaliger Königsberger Haberberger Knaben- und Mädchenmittelschüler: 15. Mai, ab 15.30 Uhr, Treffpunkt Konditorei Ernst, Königstraße 58. 16. Mai, nach der Kundgebung: Mercatorhalle, Foyer gr. Saal, Stadtteil Haberberg. — 2. Hindenburg-Oberrealschule und Steindammer Realschule: 15. Mai, Nachmittag und Abend, Mercatorhalle, 16. Mai, nach der Kundgebung, Mercatorhalle, an reservierten Tischen, die durch blau-weiße Schilder „HOK" gekennzeichnet sind.

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler — Anläßlich des Königsberger Treffens am 15./16. Mai kommen die ehemaligen Ponarther Mittelschüler Sonnabend, 15. Mai, um 15 Uhr im Hotel Duisburger Hof zusammen.

Kantor Heinrich Diekert 40 Jahre im Dienst — Lm. Heinrich Diekert, geb. 3. Juli 1902 in Königsberg und jetzt wohnhaft in 463 Bochum, Hunscheidtstraße 8, beging sein 40. Dienstjubiläum als Kantor. Der Jubilar besuchte nach dem Abitur das Viebach-konservatorium und studierte an der Kirchenmusikschule zu Königsberg. Er wurde am ersten Ostertag 1931 zum Kantor an der Schloßkirche berufen und amtierte dort bis zum Jahre 1942, weil er in den Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach Königsberg konnte er nicht mehr zurückkehren, denn nach dem Krieg war er drei Jahre lang in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Nach vielen Leiden kam der Jubilar nach Bochum und wurde hier von der Evangelischen Kirchengemeinde Langendreer an der Christuskirche 1951 zum Kantor berufen. Hier will er nun der musica sacra treu bleiben, solange seine Kräfte es zulassen. Als ostpreußischer Kantor denkt er nicht daran, sich selbst ein Pensionsalter zu setzen. Er will solange im Dienst der Kirche bleiben, solange ihn der Herr der Kirche brauchen will. Kantor Diekert ist nicht nur Kantor in Bochum-Langendreer. Er hat auch stets seine Zeit und Kraft der Kreisgruppe der LMOW in Bochum zur Verfügung gestellt als Dirigent des Chores und bei musikalischen Umrahmungen unserer Treffen und Feiern. Dafür werden wir ihm stets Dank zollen und er bleibt „unser Kantor" auch hier fern der Heimat. Leider ist Lm. Diekert seit 1970 allein, denn seine Gattin verstarb während eines Kuraufenthalts. Er ist aber in der Kreisgruppe und in der Kirchengemeinde zu Hause und umsorgt und freut sich darüber, daß er noch seinen Dienst ausüben kann.

Die Abiturienten 1931 des Löbenichtschen Realgymnasiums trafen sich Anfang April in Speyer. Alle fünf Jahre trifft sich diese Klasse, zusammengerufen von Regierungsdirektor Horst Jurkat, jetzt Bonn. Zur 40jährigen Wiederkehr des Abiturs hatten der Prähistoriker Dr. Lothar Kilian, Speyer, und der Arzt Dr. Günther Thorun, Neustadt, ein reichhaltiges Programm zusammengestellt: Treffpunkt der Dom zu Speyer, Besichtigung des Weinmuseums, Fahrt durch den Pfälzer Wald, Besuch einer pfälzischen Winzergenossenschaft, Festabend und gemütliches Beisammensein. Es kommt sicher nicht oft vor, daß eine ostpreußische Schulklasse, die mit 24 Schülern 1931 ins Abitur ging und jetzt noch trotz Krieg, Not, Vertreibung und Zerstörung aus 12 in der Bundesrepublik lebenden „Senioren" besteht, untereinander engen Kontakt hält. Sechs Mitschüler sind im Krieg gefallen, sechs haben sonst unsere Erde verlassen. Die zwölf Lebenden sind über die ganze Bundesrepublik verteilt — vom Allgäu bis zur Nordsee; das Leben hat sie gebeutelt, aber ostpreußische Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Treue, Humor und froher Mut haben geholfen, die Ohren steif zu halten und jedes Schicksal zu meistern. Die persönliche Verbundenheit und die Liebe zur alten Heimat und Schule werden diesem Kreis hoffentlich noch manches Treffen schenken. Der frühere, jetzt hochbetagte Mathematiklehrer der Klasse, Oberstudienrat Dr. Portzehl, Tübingen, war der Alterspräsident des diesjährigen Treffens. Zwei noch in Hamburg und Göttingen lebende Lehrer hatten Grußbotschaften entsandt.

Wilhelmsgymnasium — Das 80. Lebensjahr vollendet am 17. Mai Studienrat Dr. Berthold Raabe, der zwei Jahrzehnte hindurch Lehrer am Wilhelmgymnasium war. Er studierte von 1909 bis 1914 in Königsberg, Göttingen und Berlin. Bei Kriegsbeginn trat er als Freiwilliger in das Fußartl.-Rgt. 1 ein und wurde 1916 beim Mörser-Btl. 47 vor Verdun schwer verwundet. 1917 leistete er sein Ausbildungsjahr am Kneiphöfischen Gymnasium ab, unterrichtete 1918 bis 1921 am Friedrichskollegium und gehörte von 1921 ab dem Wilhelmsgymnasium an (abgesehen von zwei „Gastspielen" am Hufen-Oberlyzeum 1922 und 1935). Seine Lehrfächer waren Griechisch, Latein, Deutsch und Religion, sein Lieblingsgebiet die Sprachwissenschaft. Deshalb berief ihn die Albertina zur Leitung von Übungen: 1930 für hellenistisch Griechisch in der Theol. Fakultät, seit 1931 hielt er außerdem griechische und lateinische Kurse im Philologischen Seminar ab. Das Kriegsende verschlug ihn mit seiner Familie nach Vorpommern; im Sommer 1946 kam er nach Westfalen, wo er 1947 bis 1959 am Progymnasium Versmold unterrichtete und auch die örtlichen Volkshochschule leitete. Im Ruhestand blieb er mit der alten Schule treu verbunden, vor allem durch den Briefwechsel mit einigen der „Ehemaligen". Der Jubilar wohnt heute in 4804 Versmold, Thingstraße 9.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Emil Isanowsky 75 Jahre — Ende April konnte Lm. Isanowsky, Laukischken, bei bester Gesundheit die Vollendung seines 75. Lebensjahres begehen. Im Kreis Fischhausen geboren, führte sein Weg im Jahre 1936 in den Kreis Labiau. Mit hoher Achtung stehen wir vor den Leistungen dieses Mannes, der nach anfänglicher Ausübung des Schmiedeberufs sowohl Verwaltungs- und Baugewerksschulen besucht hatte. Danach wurde er mit der Leitung der Straßenmeistereien von Sellwethen und Laukischken betraut. Dies sollte bedeuten, daß sich der Name Isanowsky wesentlich mit der Geschichte des Straßenbaus im Kreise Labiau verbindet. Wie glückhaft sich nach 1945 der Bezirk Sulingen mit der Berufung dieses verdienten Fachmannes schätzen konnte, zeigte sich in der hohen Ehrung, die ihm bei einem Empfang zuteil wurde. Unter den prominenten Gästen weilte auch Parlamentarischer Staatssekretär Logemann. Bürgermeister Eilseking ehrte unseren Landsmann besonders durch die Verleihung der Ehrenmedaille der Stadt Sulingen. In persönlicher Sicht ist zu bemerken, daß er nach dem Tode seiner ersten Frau wieder heiratete und seine jetzige Gefährtin ebenfalls aus Laukischken stammt. Diese starken Bindungen zum Kreis Labiau gaben ihm die Kraft, sich intensiv für den Zusammenschluß der vertriebenen Landsleute einzusetzen. Im Kreisausschuß Labiau wird aufrichtiger Dank empfunden. Die uneigennützige Tatkraft Emil Isanowskys möge der jüngeren Generation ein Symbol sein.

Kreistreffen — Wie bereits im vergangenen Monat berichtet, findet unser Kreistreffen am 27. Juni in Hamburg statt. Das Haus des Sports erscheint als Lokal sehr geeignet. Um jegliche Wünsche zur Gestaltung dieses Tages zu berücksichtigen, sehe ich Ihren Anregungen weiterhin gerne entgegen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 4 68 74.

Kreistreffen — Wir möchten unsere Landsleute nochmals darauf hinweisen, daß unser diesjähriges Treffen in Essen am 20. Juni im Städtischen Saalbau stattfindet. Es beginnt um 10 Uhr. Um 14 Uhr spricht in einer kurzen Gedenkstunde unser Kreisvertreter, Lm. Werner Coehn. Dabei wird uns die Chorvereinigung Ostvertriebener, Essen, mit einigen heimatlichen Liedern erfreuen. Am Nachmittag wollen wir Ihnen einige neuere Dias aus Lötzen und Umgebung zeigen. — Der neugewählte Kreistag tritt bereits am 19. Juni, 19 Uhr, in Essen-Altenessen, Altenessener Straße 311, im Hotel Böll, zusammen. Dazu ergehen noch rechtzeitig besondere Einladungen an die Kreistagsmitglieder. Die Sitzung ist öffentlich. Wir laden alle Landsleute recht herzlich ein. N. K.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Gemeinschaft Junger Lycker — Bei der Neuwahl unseres Vorstandes habe ich wegen beruflicher und kommunalpolitischer Überlastung nicht mehr für das Amt des Vorsitzenden kandidiert. Gewählt wurden: Reinhard Bethke, 582 Gevelsberg, Klosterholzstr. 12, als Vorsitzender. Fritz Wenzel, 4 Düsseldorf-Oberkassel, Hansaallee 42, als stellv. Vorsitzender. Erna Maschlinski, 581 Witten, Wideystr. 26, als Schriftführerin. Siegmar Birken, 454 Lengerich, Schulte-Beyring-Str. 13, als Beisitzer. Gerd Bandilla, 5041 Friesheim über Lechenich, Gartenstr. 6, als Beisitzer. Ich darf Sie bitten, dem neuen Vorstand insbesondere durch Teilnahme an den Veranstaltungen das gleiche Vertrauen entgegenzubringen wie dem alten. Reinhard Bethke bietet mit seiner Person Gewähr dafür, daß sich unsere Gemeinschaft auch unter seiner Führung behaupten wird. — Bei dieser Gelegenheit teile ich Ihnen jetzt schon mit, daß das diesjährige Haupttreffen am 19. und 20. Juni in Hagen stattfinden wird. Gerd Bandilla

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14, Tel. 0 45 23 - 23 77.

Kinderfreizeit — Bitte meldet eure Kinder bzw. Enkel an zu einer Kinderfreizeit, die vom 22. bis 28. Juli im Jugendheim Malgarten bei Bramsche (Osnabrück) stattfindet. Teilnahmeberechtigt sind Jungen und Mädel im Alter von 12 bis 15 Jahren. Die Kinder erwartet ein unvergeßliches Erlebnis und sie werden auch sehr viel über unsere schöne Memeler Heimat erfahren. Der Beitrag für Fahrtkosten und Unterbringung beträgt pro Kind 35,— DM. Er wird den Kindern erlassen, deren Eltern innerhalb der letzten zehn Jahre aus dem Osten in die Bundesrepublik gekommen sind. Für Kinder, deren Eltern in die Kreiskartei eingetragen sind, trägt die Unkosten die Kreisgemeinschaft. In diesem Falle bitte ich die Namen mir vorher mitzuteilen. Anmeldungen sind bis zum 10. Juni zu richten an Lm. Wolfgang Stephani, 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 11.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Letzte Erinnerungen an das am Sonntag, 16. Mai, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, stattfindende Heimatkreistreffen. Hoffentlich ist die Beteiligung recht stark und kommen auch Landsleute, die entfernter wohnen und auch die weiteren Treffen in Braunschweig und Mülheim besuchen. Die Betreuerin unserer Kreiskartei, Frau Steinke, wird anwesend sein und Auskünfte sowie Adressenberichtigungen bearbeiten. Hören Sie den Ruf unserer unverlierbaren Heimat Ostpreußen und kommen Sie alle zum Wiedersehen in Pinneberg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Kreistreffen in Hannover — Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet am Sonntag, 16. Mai, in den Casino-Gaststätten in Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Wir laden alle Angehörigen unseres Heimatkreises Ortelsburg mit Familien und Gästen sowie die Kameradschaft Yorckscher Jäger — Arbeitsgemeinschaft im ehem. IR. 2, hierzu herzlich ein. Saalöffnung 9.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung 11.30 Uhr. Farbdiavortrag über eine Reise durch die deutschen Ostgebiete im Herbst 1970. Nachdem das letzte Kreistreffen in Hannover mehr als drei Jahre zurückliegt, hoffen wir, recht viele Landsleute am 16. Mai in den Casino-Gaststätten begrüßen zu können.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen 1971 — Hiermit weise ich noch einmal auf unser Kreistreffen am 12. und 13. Juni in unserer Patenstadt Verden hin. Sonnabend, 12. Juni, 14 Uhr, Abfahrt vom Kreishaus zu einer Besichtungsrundfahrt in den Kreis, wahrscheinlich auch eine Dampferfahrt auf der Aller und Weser, mit anschließender Kaffeetafel. Hierzu ist unbedingt bis spätestens 7. Juni eine Anmeldung bei Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg 25, erforderlich, damit die nötigen Plätze reserviert werden. Unabhängig davon finden im Kreishaus Kreisausschuß- und Kreistagssitzungen statt, wozu den Mitgliedern gesonderte Einladungen zugehen. Der Heimatabend, den die Stadt Verden mit ausgestaltet, und an dem für weitere Unterhaltung eine Tanzkapelle sorgt, findet um 20 Uhr im Parkhotel Grüner Jäger statt. Sonntag, 13. Juni, 11.15 Uhr, wird die Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark durchgeführt. Anschließend ab 14 Uhr Treffen sämtlicher Landsleute im Parkhotel Grüner Jäger. Das Lokal sowie der Bürgerpark liegen an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn. Quartierbestellungen bitte ich umgehend beim Verkehrsamt der Stadt Verden aufzugeben, da Übernachtungen nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen. Ich hoffe, recht viele Pr.-Eylauer in Verden begrüßen zu können.

Kreisblatt Pr.-Eylau — Das von Lm. Horst Schulz wieder sehr interessant gestaltete Kreisblatt Pr.-Eylau Nr. 11 geht allen bisherigen Beziehern in den nächsten Tagen zu. Es erscheint zweimal im Jahr und behandelt in dieser Folge im wesentlichen den Bezirk um Landsberg. Unser Kreisblatt, das eine wichtige Verbindung zur Heimat darstellt, möchte ich allen Landsleuten empfehlen. Diejenigen, die es bisher noch nicht erhalten haben, teilen dies bitte mit Postkarte Lm. Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg 25, mit, der den Versand vornimmt.

Kreisbuch — Den für die Herausgabe des Kreisbuches I. Teil zugesagten Termin vom 15. April hat die Druckerei leider nicht eingehalten. Neuer Termin: Zweite Maihälfte. Lm. Horst Schulz wird die Auslieferung an die Besteller sobald wie möglich vornehmen und bittet die Verzögerung zu entschuldigen.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter: Landrat a. D. Joachim Schulz, 221 Itzehoe, Alte Landstraße 14, Telefon Nr. 0 48 21 / 6 59 79.

Nach Rücktritt unseres verdienstvollen Heimatkreisvertreters Arthur Schumacher, Kummerfeld, anläßlich seines 75. Geburtstages am 20. Dezember 1970, hat im Januar Lm. Joachim Schulz als 1. stellvertr. Kreisvertreter die Führung der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland übernommen. Der neue Kreisvertreter wird beim nächsten Heimatkreistreffen der Pr.-Holländer gewählt werden, das am 11./12. September in Itzehoe stattfindet.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Anläßlich unseres Kreistreffens am 15. und 16. Mai wird unser Freund Paeslack am Sonnabend und Sonntag (Bahnhofshotel und Schützenhaus) seine umfangreiche private Bernsteinsammlung ausstellen. Sie ist vor einiger Zeit im Ostpreußenblatt besprochen worden und wird bei unseren Landsleuten und Gästen sicher viel Interesse finden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Tilsiter Sport-Club — Im Zusammenhang mit dem Wiedersehenstreffen am Sonnabend, 12. Juni, im Döhrener Maschpark zu Hannover sind zahlreiche Schreiben mit der Bitte um Zimmerreservierung an mich gerichtet worden: Zimmerbestellungen müssen umgehend über das Verkehrsbüro Hannover, 3 Hannover, Ernst-August-Platz, vorgenommen werden. Ich gebe außerdem zur Kenntnis, daß das Treffen pünktlich um 16 Uhr in den Clubräumen des Döhrener Maschparks beginnt.

Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Es wird noch einmal daran erinnert, daß das Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Hannover stattfindet, und zwar am Sonnabend, 12. Juni, ab 19 Uhr im Jagdzimmer der Casino-Säle, Kurt-Schumacher-Straße 23. Das Tagungslokal ist in fünf Gehminuten vom Hauptbahnhof zu erreichen. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen werden zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Rückfragen bitte an Dr. Friedrich Weber, 2222 Marne (Holstein), Schillerstraße 6.





am 15. und 16. Mai 1971 in der Patenstadt Duisburg

Treue Arbeit für Ostpreußen

Die Goldene Ehrennadel an verdiente Mitarbeiter verliehen



Eva Rehs

wurde im Kreis Heiligenbeil geboren und war in der Heimat zuletzt Abteilungsleiterin beim Landratsamt des Kreises Samland in Königsberg. Erst 1948 konnte sie Königsberg verlassen. In ungebrochenem Pflichtgefühl stellte sie nach schwerer Krankheit ihre Kraft in den Dienst ihrer Landsleute. Seit 1955 leitete sie eine Frauengruppe und wurde 1959 Landesfrauenreferentin in Schleswig-Holstein. In schonungslosem persönlichem Einsatz wirkt sie in diesem Amt, ferner in der Ostpreußengruppe Kiel, im Frauenkreis des Landesverbandes der Vertriebenen, im Kulturbeirat der Landsmannschaft und als stellvertretende Bundesfrauenleiterin.



Hans-Ludwig Loeffke

stammt aus Tilsit. Ungeachtet widriger Lebensumstände gehörte er zum Gründerkreis der Landsmannschaft, wirkte sieben Jahre als Allensteiner Kreisvertreter und gehörte auch dem Bundesvorstand an. Zu seiner Lebensaufgabe wurde neben der Sammlung der ostpreußischen Reiter und Jäger der Aufbau des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, einer einzigartigen Erinnerungsstätte, die schon unzähligen Besuchern aus dem In- und Ausland einen tiefen Eindruck von Ostpreußen vermittelte.



Hans Kuntze

kam im Kreis Insterburg zur Welt und wirkte als Landwirt im Kreis Gumbinnen. Nach der Kapitulation bemühte er sich als einer der ersten um seine Landsleute. Er ist Mitgründer der Landsmannschaft und leitete die Kreisgemeinschaft Gumbinnen erfolgreich von 1948 bis 1970. Weitere Aufgaben stellten ihm der Vorsitz der Landesgruppe Hamburg und die Mitarbeit im Bundesvorstand. Die Verzichtserklärungen einiger Pfarrer waren für Hans Kuntze Anlaß, gemeinsam mit Geistlichen die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen zu gründen und im kirchlichen Raum zum Verständnis für die Arbeit der Landsmannschaft beizutragen.



Heinrich Hillgendorff

verlebte seine Jugend im Memelland, nahm als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil, ergriff 1919 nach der Rückkehr den Landwirtsberuf und war bis zur Vertreibung als Verwalter tätig, zeitweise in der litauischen Ära auf dem väterlichen Gut im Kreis Memel und zum Schluß im Kreis Rastenburg. Heinrich Hilgendorff sah es bald nach der Vertreibung als seine Aufgabe an, die Landsleute aus dem Kreis Rastenburg zu sammeln und seine ganze Kraft für die Rückgewinnung der Heimat einzusetzen. Uneigennützig und opferbereit leitet er seit 1948 die Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg.



Heinrich Lukas

wirkte als Landwirt im Kreis Samland und hat schon in der Heimat in führender Stellung bei landwirtschaftlichen Organisationen seinen Landsleuten helfend und ratend zur Seite gestanden. Nach der Flucht über die Ostsee konnte er bald wieder in seinen Beruf zurückkehren. Forderte der Aufbau einer neuen Existenz in schwerer Zeit auch seinen vollen Einsatz, so gaben ihm Bindung an die Heimat und Pflichtbewußtsein doch die Kraft, gegen die unglücklichen Folgen des Krieges anzugehen und der Landsmannschaft zu dienen. Seit 1951 leitet er erfolgreich die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen.

Max Brenk

zog von der Ortelsburger Schulbank in den Ersten Weltkrieg, studierte in Königsberg und machte eine landwirtschaftliche Ausbildung durch, um 1922 das elterliche Gut zu übernehmen. Sein Können war maßgebend für die Berufung in führende Stellungen bei landwirtschaftlichen Berufsorganisationen. In Westdeutschland stellte er sich pflichtbewußt in den Dienst seiner Schicksalsgenossen. Seit 1949 stand er als Kreisvertrauenslandwirt im Kreis Hameln dem vertriebenen Landvolk zur Seite. Unermüdlich war er beim Aufbau der Kreisgemeinschaft Ortelsburg tätig, die er seit 1954 leitet.

Wir bleiben dem Preußengeist verhaftet

Erste Preußische Tafelrunde der Ostpreußen in Ratzeburg — Erbe und Verpflichtung

Die Willkür der Sieger des Zweiten Weltkrieges hat zwar den preußischen Staat zerschlagen, doch nehmen sich die Preußen, sich auf ihr vielhundertjähriges Kulturgut stützend, das Recht, neben Holsteinern, Niedersachsen, Westfalen, Rheinländern, Bayern usw. innerhalb unseres Vaterlandes in ihrer preußischen Geisteshaltung traditionsgebunden fortzuleben. Im Bewußtsein der geistig-seelischen Not eines geschlagenen und gespaltenen Volkes und der Erkenntnis der Notwendigkeit zum Zusammenschluß einer kraftvollen nationalen Gemeinsamkeit, sollen die ethischen Werte des Preußentums teilhaben an der geistigen Aufrüstung der stark ramponierten Staatsauffassung bei der älteren und jungen Generation unseres Volkes.

Das allein war der Grund des sehr aktiven Vorsitzenden der Gruppe Ratzeburg, Landsmann Leopold Schmidt, zur ersten Preußischen Tafelrunde einzuladen. Neben den Mitgliedern der Gruppe und vielen Alt-Holsteinern folgte ein großer Teil der örtlichen Prominenz dieser Einladung. Es war bedauerlich, daß eine größere Zahl der Geladenen, die ihre Teilnahme verspätet zusagten, wegen Raummangel an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen konnten. Nach dem gemeinsamen Essen (Schmantschinken, Kartoffeln und Schmantsalat, dazu Pillkaller, Nikolaschke, Bärenfang oder Kosakenkaffee) begann der letzte preußische Landrat in Heydekrug, Helmut Damerau, mit seiner Rede über das Thema „Erbe und Verpflichtung".

Der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet leider nur auszugsweise einen Teil des Inhalts wiederzugeben. Einige besonders markante Stellen des Referats seien genannt: „An seinem Herrgott und an seinem Volke darf man nie verzweifeln. Verloren ist endgültig nur das, was nicht mehr in der Seele unseres Volkes vorhanden ist. Spätere Generationen werden nicht nach unserem gehabten Lebensstandard fragen. Sie werden fragen, was habt ihr getan, um unseren Lebensraum zu retten und um unser Recht mit allen geistigen Waffen zu kämpfen? Die deutschen Ostgebiete gehören dem ganzen deutschen Volke und nicht nur den Vertriebenen. Die SPD-Führer Brandt und Wehner erklärten im Jahre 1963: ‚Wer die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennt, begeht Verrat am deutschen Volke.' Die gleichen Männer erklären sich in den Verträgen von Moskau und Warschau bereit, die unter polnischer und sowjetischer Verwaltung ostwärts der Oder und Neiße liegenden Gebiete völkerrechtlich abzutreten und diese Demarkationslinien für alle Zeit als Grenzen anzuerkennen.

Vor etwa 800 Jahren, als der Deutsche Ritterorden auftragsgemäß begann, den Osten zu besiedeln, begann er unter mühseligsten Voraussetzungen Städte und Dorfgemeinschaften zu gründen und holte sich hierzu aus vielen Teilen Europas die siedlungswilligen Menschen heran. Aus Sumpf und Urwald wurde im Laufe der Jahrhunderte ein blühendes Land, die Kornkammer Deutschlands, geschaffen. Aber auch hier, wie den Siedlern in aller Welt, begegnete das gleiche Schicksal: Erste Generation Tod, zweite Generation Not, und erst der dritten Generation blieb der Segen vorbehalten, das erarbeitete Brot zu genießen. Es gehört zu den gern verbreiteten Legenden, der Deutsche Ritterorden hätte ein blutiges Regiment geführt. Ein solches Verhalten entspräch nicht der idealistischen Lebensweise des auf das Christentum eingeschworenen Ritterordens. Zweifellos boten die wehrhaften Städte und Burgen Schutz gegen marodierende Banden.

Die Grenzen unseres deutschen Ostens sind die ältesten Staatsgrenzen in Europa. Innerhalb dieser Grenzen wurde später nach den bekannten preußischen Grundsätzen regiert und gelebt. Bis in die Jetztzeit ist selbst in den USA, in Asien, in Lateinamerika und in allen Teilen Europas die Mentalität des Preußentums bekannt: Einfachheit, Sparsamkeit, Gründlichkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit gegen jedermann und Fleiß. Das alles trug zur Schaffung der allseits geschätzten preußischen Staatsidee bei.

So bleiben wir Preußen dem Preußengeist verhaftet und niemand wird in uns die Liebe zu unserer preußischen Heimat zerstören können."

Der langanhaltende Beifall am Schluß des Vortrags war der Dank der Versammlungsteilnehmer an den Redner. Die erste Preußische Tafelrunde war der Auftakt zu periodisch wiederkehrenden Tafelrunden der Ostpreußen in Ratzeburg. **Karl-Ludwig Neumann**

»Klage gegen Land Niedersachsen«

Ein Brief aus den Kreisen der jungen Generation

Die Entscheidung der Niedersächsischen Landesregierung, die Verteilung des Elchschaufelabzeichens und des Ostpreußenblattes an die aus Ostpreußen kommenden ausgesiedelten Landsleute zu verbieten, hat nicht nur in Kreisen der Heimatvertriebenen scharfe Kritik ausgelöst. Als kennzeichnend für viele Stimmen aus Kreisen der Eingesessenen sei hier ein Brief von Thomas Spätling, 4176 Sonsbeck, Hochstraße 113, wiedergegeben, der von seinen Brüdern Paul und Georg mit unterzeichnet und an Ostpreußensprecher Reinhold Rehs gerichtet ist. Die Brüder Spätling schreiben:

Sehr geehrter Herr Rehs!

In der „Welt" vom 10. 4. las ich die unglaubliche Nachricht, daß die niedersächsische Landesregierung Ihrer Organisation untersagt hat, den vor kurzem Übergesiedelten im Lager Friedland die Heimatblätter der Vertriebenenverbände zukommen zu lassen. Diese Maßnahme läuft auf ein Kontaktverbot hinaus, das die in der Verfassung garantierten Grundrechte der Presse- und Meinungsfreiheit und evtl. auch der Versammlungsfreiheit boykottiert. Es ist ein kaum zu fassender Tatbestand: Eine demokratisch gewählte Regierung verbietet einem Teil der Bevölkerung, die demokratischen Grundrechte auszuüben.

In Ihrer Position und an Ihrer Stelle würde ich gegen Ministerpräsident Kubel und die niedersächsische Landesregierung eine Verfassungsklage beim Verfassungsgericht in Karlsruhe anstrengen. Ich meine, es liegt ein ausreichender Grund vor.

Der von Ministerpräsident Kubel ausgesprochene Vorwurf, die Vertriebenenverbände kümmerten sich zu wenig um ihre Landsleute, könnte im Fall einer Klage gegen das Kontaktverbot Ihrem Anliegen noch verschärfte Bedeutung bringen.

Diese Zeilen stammen nicht von einem Angehörigen der Vertriebenenverbände, sondern von einem Vertreter der jungen Generation, der immer im Westen gewohnt hat und sich bemüht, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Meine Brüder werden dieses Schreiben ebenfalls unterzeichnen. Werten Sie dies, wenn Sie wollen, als ein Zeichen der Sympathie für die Vertriebenen.

Abschied von General a.D. Lasch

Die Beisetzung erfolgte mit militärischen Ehren

Am 4. Mai haben wir bei herrlichem Frühlingswetter General d. Inf. a. D. Otto Lasch auf dem Hochkreuzfriedhof in Bonn-Bad Godesberg zur letzten Ruhe gebettet. Lasch war kein geborener Ostpreuße, aber mit einer Ostpreußin verheiratet und hat in verschiedenen Städten der Provinz lange in Garnison gestanden, bei den Ortelsburger Jägern und in Insterburg. Er hat beide Weltkriege mitgemacht, den Zweiten als Divisionskommandeur und Kommandierender General. Seine letzte Aufgabe, die ihn am meisten bekannt gemacht und auch mit unserer Landsmannschaft am engsten verbunden hat, war die Verteidigung der Festung Königsberg. Die Kapitulation war eine Entscheidung, die ihm niemand abnehmen konnte, die er allein vor seinem soldatischen Gewissen zu verantworten hatte — und seine Entscheidung war richtig.

Da Lasch Ritterkreuzträger war, fand die Beerdigung mit militärischen Ehren statt. Ein Ehrenzug und ein Musikkorps der Bundeswehr nahmen an ihr teil. Den Kranz des Verteidigungsministers legte Generalmajor Guderian, ein Sohn des verstorbenen Generalobersten, nieder. Außer ihm sprachen Kameraden des Verstorbenen am offenen Grabe, Oberst a. D. Süßkind-Schwendi, der letzte Stabschef bei der Verteidigung Königsbergs, Angehörige seiner früheren Division, Vertreter der Vereinigung der Ritterkreuzträger, Jägerkameraden und Harry Poley, der als Vertreter der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft und zugleich für den ebenfalls anwesenden Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg daran erinnerte, was der Verstorbene für unsere Heimat geleistet und wie er auch nach der Vertreibung sich an den Heimattreffen beteiligt hat. Die Landsmannschaft und die Stadtgemeinschaft Königsberg legten Kränze am Grabe nieder

F. G.

Arno Jahn †

Mitbegründer der Landsmannschaft

Im Alter von 88 Jahren ist in Bad Oldesloe unser Memeler Landsmann Arno Jahn verstorben. Er war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen und wirkte viele Jahre als Kreisvertreter, Mitglied des Bundesvorstandes und zeitweilig als Bundesschatzmeister.

Arno Jahn wurde am 19. Dezember 1882 in Memel geboren. Nach dem Besuch des Memeler Gymnasiums und der Königsberger Baugewerkschule legte er die Prüfung als Bauingenieur ab und machte sich 1911 in Memel selbständig. Den Bau der vor 1914 begonnenen Mehlmühle konnte er jedoch erst nach der Rückkehr aus sibirischer Gefangenschaft 1918 fertigstellen. Ihm wurden bald eine Hafernährmittelfabrik und ein Exportgeschäft für Getreide und Saaten angegliedert. Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges umfaßte der Betrieb etwa hundert Beschäftigte.

Schon in Memel war Arno Jahn in zahlreichen Ehrenämtern tätig, so als Handelskammerpräsident, Aufsichtsratsvorsitzender der Landschaftsbank, Beiratsmitglied der Deutschen Bank, Vorsitzender des Verbandes der Getreide-Exporteure, mehrere Jahre auch als Stadtverordneter. Im Oktober 1944 mußte er die Heimat verlassen und kam im Februar 1945 mit einem Treck in Bad Oldesloe an. Hier arbeitete er als Treuhänder. Als ehrenamtlicher Stadtrat und Kreistagsabgeordneter versuchte er außerdem im Lastenausgleichs- und Flüchtlingsausschuß des Kreises Stormarn die Not seiner Landsleute zu lindern.

Als 1948 die Landsmannschaft Ostpreußen entstand, gehörte Arno Jahn zu ihren Gründern. Bis 1950 war er zunächst Kreisvertreter für Heydekrug, dann für seine Heimatstadt Memel. Von 1952 bis 1957 war er ferner Mitglied des Bundesvorstandes und zeitweise Bundesschatzmeister.

Ostpreußenpferde und Rhododendronblüte

Erste Trakehner Schau in Linswege am 22. Mai

Zum ersten Male nach dem Zweiten Weltkriege werden die Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung aus dem Bezirk Niedersachsen-Nordwest ihre Hengste, Mutterstuten und Jungpferde zu einer Ausstellung bringen, die am 22. Mai in Linswege bei Westerstede stattfindet.

Die Warmblutzucht Trakehner Abstammung ist seit der Vertreibung aus dem Heimatland Ostpreußen etwa ab 1946/47 in der Bundesrepublik in kleinerem Umfange wiederaufgebaut worden und hat sich in unterschiedlicher Stärke in allen Bundesländern angesiedelt. Über 1000 aktive Züchter mit rund 2000 Stuten, die in das Stutbuch des Trakehner Verbandes in Hamburg eingetragen sind, widmen sich heute der Zucht des Trakehner Pferdes. Wegen der weitläufig verstreuten Wohnlage der Züchter im gesamten Bundesgebiet war es bisher nicht möglich, geschlossene Stuten- und Fohlenschauen in größerem Umfange zu veranstalten.

Für 1971 sind mehrere solcher Schauen vorgesehen, auf denen Tiere mit anderen in Vergleich und in Wettbewerb gestellt werden sollen. Der Katalog für die Schau in Linswege weist über 80 Zuchtpferde (einschließlich Fohlen) auf. In Züchterkreisen bekannte Namen sind unter den Ausstellern zu finden; genannt seien nur Peter Elxnat-Hohenkirchen, die Familie Scharffetter und Alfred Lingnau aus dem Bremer Gebiet, Erich Voigt-Marschkamp, Erich Hundsdörfer-Meckelstedt und nicht zuletzt Dietrich v. Lenski-Ritterhude, der mit der Organisation und Durchführung der Schau beauftragt ist. Aus den Stallungen dieser und anderer Züchter sind schon wertvolle Zuchthengste, Ausstellungstiere für die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) und hochwertige Reitpferde gestellt worden.

In zwölf Wettbewerbsklassen können die edlen Trakehner Zuchtpferde einem größeren Publikum vorgestellt und aus nächster Nähe die Prämiierung der Besten miterlebt werden.

Die Veranstaltung am 22. Mai beginnt um 9.30 Uhr und findet statt auf dem Gelände von Friedrich Wilhelm Dürre in Linswege. Dessen Schwiegervater, Dietrich G. Hobbie, ist einer der bekanntesten Rhododendronzüchter in Europa. Es ist im Anschluß an die Schau Gelegenheit gegeben, den ca. 400 Morgen großen Rhododendronpark mit vielen seltenen und wertvollen Gewächsen, die dort angesiedelt sind, zu besichtigen.

Kataloge für die Trakehner Schau sind zu 2 DM direkt auf dem Ausstellungsgelände erhältlich. **V. V.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11 / 45 25 41.

Sommerlager vom 29. Juli bis 11. August in Bosau am Gr. Plöner See — Auch in diesem Jahr führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder ein Sommerlager in der Zeit vom 29. Juli bis 11. August in Bosau am Gr. Plöner See für 10- bis 16jährige Mädchen und Jungen durch. Unterkunft und Verpflegung erfolgt in Zelten. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 140,— DM, für Nichtmitglieder 160,— DM. Fahrtkosten gehen voll zu Lasten der Teilnehmer. Anfragen und formlose Anmeldungen werden bis zum 3. Juni an die Geschäftsstelle in Hamburg erbeten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), mit Diavortrag „Bilder einer Reise durch altpreußisches Land".

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz in der Fernsicht. Gäste willkommen. — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hautpkreistreffen der Kreisgemeinschaft fahren wieder Omnibusse am Sonntag, 13. Juni, nach Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 7,50 DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg 2756 82. Abfahrt vom ZOB Hamburg 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit um 8 Uhr in Harburg.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 27. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Fernsicht.

Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. — Sonnabend, 15. Mai, Frühlingsfest mit anschließendem fröhlichen Beisammensein mit Tanz in der Festhalle Planten un Blomen, Eingang Jungiusstraße. Beginn 20 Uhr, Eintrittskarten 3 DM. Einlaß ab 19 Uhr, Karten in der Geschäftsstelle der LMO, Parkallee 86.

Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen lädt alle Landsleute ein zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl am zweiten Pfingstfeiertag, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (Nähe Berliner Tor). Den Gottesdienst hält Pfarrer Blonski (Johanneskirche Harvestehude, früher Lötzen).

Goldene Konfirmation — Sonntag, 13. Juni, 10 Uhr, findet in der Gnadenkirche, 2 HH 36, Vor dem Holstentor, eine Goldene Konfirmation, besonders auch für Vertriebene, statt. Anmeldungen unter Telefon 34 45 59 bei Pastor Spielmann.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Mittwoch, 19. Mai, bei Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag der Gruppe Nord, Leitung Frau Todtenhaupt. — Sonnabend, 19. Juni, bei Wildhack/Beckedorf, Heimatabend der Gruppe Nord.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Plön — Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, in der Prinzenklause, gemeinsamer Heimatabend aller landsmannschaftlichen Gruppen. Der Vors. des BdV-Landesverbandes, Dr. Domabyl, Kiel, spricht über die wirtschaftlichen, kulturellen und geschichtlichen Werte des Sudetenlandes. Die musikalische Umrahmung übernimmt der Ostdeutsche Chor unter der Leitung des Danziger Dirigenten Schäfer. An der Gestaltung des Gesamtprogramms sind alle landsmannschaftlichen Gruppen beteiligt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB †, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe West — Die nächste Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe Niedersachsen-West findet Sonnabend, 5. Juni, 10.30 Uhr, im Jagdhaus Bührener Tannen bei Cloppenburg (Strecke Cloppenburg—Friesoythe) statt. Tagesordnung: 1. Bericht zur Lage durch den Vors.; 2. Jugendarbeit; 3. Bericht des Kulturreferenten; 4. Frauenarbeit; 5. Landesgruppe Niedersachsen e. V.; 6. Ostpreußenblatt; 7. Landesdelegiertentagung am 9. Oktober; 8. Ostpreußentag am 9. Oktober in der Burgmannstadt Quakenbrück; 9. Verschiedenes. Da es sich um die letzte Sitzung des Gesamtvortsandes in dieser Legislaturperiode handelt, bitte ich um vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Fredi Jost, Vorsitzender

Leer — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt bereits heute allen Landsleuten bekannt, daß am Sonnabend, 9. Oktober, mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück gefahren wird. Die Abfahrt wird so rechtzeitig erfolgen, daß die Landsleute an der Feierstunde um 16.30 Uhr im Gasthaus Gösling teilnehmen können. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder unmittelbar nach der Sommerpause.

Delmenhorst — Zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West fährt die Kreisgruppe am Sonnabend, 9. Oktober, mit einem Bus. Noch vor Eintritt der Sommerpause wird der Vorstand weitere Einzelheiten zum Veranstaltungstag und zur Fahrt den Landsleuten mitteilen. Die Abfahrt wird so rechtzeitig erfolgen, daß die Mitglieder Gelegenheit finden, an der Feierstunde um 16.30 Uhr, auf der Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen, die Festrede hält, teilzunehmen.

Uelzen — Sonntag, 23. Mai, Busfahrt nach Bad Nenndorf (Ruhestätte Agnes Miegel) — Steinhuder Meer. Anmeldungen bis zum 18. Mai im Verkehrsbüro.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Witten — Sonnabend, 22. Mai, ist die Kreisgruppe Gast der Gruppe Waltrup. Abfahrt 19 Uhr vom Markt, Ecke Wydeistraße. Fahrpreis zwischen drei und vier Mark. Anmeldungen umgehend an den 1. Vors. Lm. Blechert. Mit den Landsleuten der Gruppe Waltrup verbindet die Mitglieder eine jahrelange Zusammenarbeit. Durch den Besuch soll gleichzeitig nach außen dokumentiert werden, daß die Ostpreußen nach wie vor da sind und sich durch nichts unterkriegen lassen. — Der Maitanz war ein voller Erfolg. Dieser Abend hat einmal mehr bewiesen, daß sich die Landsleute in ihrem Kreis am wohlsten fühlen. Denn an anderen gleichartigen Veranstaltungen hat es nicht gefehlt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Mainz — Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, beginnt im Hotel Gutenberg, Saarstraße 2—4, kl. Saal, die Mitgliederversammlung mit einem Muttertagskaffee (Kuchen bitte mitbringen). Anschließend Besprechungen, z. B. über die Fahrt nach Bingen am Sonntag, 13. Juni, zum gemeinsamen Heimattreffen der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger aus dem Süden des Landes.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, im Saal des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, Monatsversammlung. Es spricht die Leiterin der Frauenarbeit in der Landesgruppe, Frau Schmidtke, Kaiserslautern, über „Die Frau als Kulturträgerin des Volkes".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Fankfurt (Main) — Sonnabend, 5. Juni, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Gespräch mit Präsident a. D. Lm. Hopf „Politische Gegenwart und Preußen". — Montag, 14. Juni, Damenkaffeeausflug. — Montag, 21. Juni, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Trachtensaal. Spielabend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Der Delegiertentag 1971 der Landesgruppe wird als Arbeitstagung am 5. und 6. Juni im Haus des deutschen Ostens in München, Am Lilienberg 1 (Haltestelle Deutsches Museum), mit aktuellen und wertvollen Referaten durchgeführt. Den Delegierten sind die Einladungen hierzu mit Tagesordnung und allen weiteren Angaben bereits zugegangen. Ich erwarte ihre vollzählige Teilnahme. Sonnabend, 5. Juni, 19 Uhr, wird Dr. Burneleit, Stuttgart, im Alemanenhaus, Kaulbachstraße 20, sprechen, wozu außer den Delegierten aus ganz Bayern auch alle Mitglieder der Münchner Gruppen und weitere Gäste herzlich eingeladen sind. Eintritt frei, anschließend kameradschaftliches Beisammensein.
Walter Baasner, 1. Vorsitzender

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Am 22./23. Mai findet in der Jugendherberge Eichstätt der diesjährige Landesjugendtag, verbunden mit einem Seminar, statt. Teilnehmergebühr 7,— DM, Fahrtkosten werden erstattet. Teilnahmeberechtigt sind alle Jungen und Mädel, die das 14. Lebensjahr erreicht haben. Themen zum Seminar: „Politische Kräfte und ihre Ziele in der Bundesrepublik". a) Gefährdungsmomente für die Demokratie und ihre Ursachen; b) Innere und äußere Kräfte als entscheidende Faktoren deutscher Politik. Anmeldung bis 18. Mai bei Elfriede Schimanski, 872 Schweinfurt (Main), Niederwerrnerstraße 103.

Augsburg — Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr: Alle Väter treffen sich im Paradiesgarten, Frischstraße. Das Lokal wird von einem Danziger bewirtschaftet. — Sonnabend, 22. Mai, 14 Uhr, Fahrt ins Blaue. Treffpunkt Justizgebäude, Fuggerstraße.

München — Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, veranstaltet die Gruppe Ost-West in ihrem Treffpunktlokal, Gaststätte Gärtnertheater, einen Bingo-Abend. Lm. Heinrich, Dachau, wird mit viel Humor und Charme alle Anwesenden in dieses nette Unterhaltungsspiel einführen.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 16. Mai 1971

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch

10.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Die grünen Zinken. Eine vergnügliche Geschichte aus Schlesien

11.30 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Die „DDR" — das unbekannte Filmland. Ein Vierteljahrhundert DEFA

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Volksmusik aus deutschen Landschaften, u. a. Pommern und Mecklenburg

17.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Monumenta Germaniae. Walter Busse: Bismarck zu ehren. Der Sachsenwald.

Montag, 17. Mai 1971

15.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. Von Hitlers Machtergreifung bis 1939 (Schulfunk)

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen

Dienstag, 18. Mai 1971

18.15 Uhr, Deutsche Welle: DW-International. Osteuropa

22.05 Uhr, Deutschlandfunk: Neue Literatur. Versuche, das andere Deutschland zu beschreiben

Mittwoch, 19. Mai 1971

15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Zur Friedens- und Konfliktforschung. Die Besetzung der CSSR und das Verhalten der tschechoslowakischen Bevölkerung

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Karl Scheufler: Der Treck in die böhmischen Wälder

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder

Donnerstag, 20. Mai 1971

9.40 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Ostpolitisch auf katholisch. Die deutschen und die polnischen Bischöfe

Freitag, 21. Mai 1971

8.15 Uhr, Deutsche Welle: Jugend unter Hammer und Zirkel. 25 Jahre FDJ

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Die ältere Generation. Gibt es Alterskrankheiten?

Sonnabend, 22. Mai 1971

13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: In Kassel vor einem Jahr. Bilanz des deutsch-deutschen Dialoges

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen Ostmitteleuropas und der „DDR"

FERNSEHEN

Sonntag, 16. Mai 1971

15.15 Uhr, ZDF: Wer bleibt, wer geht? Bericht über Rumäniens nationale Minderheiten

20.15 Uhr, ZDF: Drüben. Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland

Dienstag, 18. Mai 1971

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Das muß am Wetter liegen. — Handwerk hat goldenen Boden. — Renteninformation: Über 65 und keine 15 Beitragsjahre? — Wer rastet, der rostet!

Donnerstag, 20. Mai 1971

21.30 Uhr, Drittes Programm, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Große Tage? (12); Erinnerungen an Daten unserer jüngsten Geschichte

Freitag, 21. Mai 1971

17.00 Uhr, ARD: Berlin-Freitagnachmittag. Heute vom Chamisso-Platz in Kreuzberg

21.00 Uhr, Drittes Programm, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Ein Stadtteil zieht um. Bürgerinitiativen in Berlin-Kreuzberg

IM SPIEGEL DER DEUTSCHEN PRESSE

Zeitungen aus der Bundesrepublik äußern sich zu aktuellen Fragen der Vertriebenen

Die Vertriebenen stellen rund ein Fünftel der Bevölkerung der Bundesrepublik dar. Dennoch werden sie und die sie bewegenden Probleme in der deutschen Presse häufig verkannt. Das geschieht vielfach nicht einmal aus bösem Willen, sondern einfach in Unkenntnis der wirklichen Gegebenheiten, deren Gründe hier nicht näher untersucht werden sollen, weil sie zu vielschichtig sind. Um so erfreulicher aber ist es, aus dem bundesdeutschen Blätterdschungel Stimmen zu vernehmen, die dem Anliegen der Vertriebenen positiv gegenüberstehen. Das gilt insonderheit für einen Artikel von Elimar Schubbe im „Rheinischen Merkur" vom 8. Mai, der sich kritisch mit den Vertriebenen als Faktor der Politik bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein auseinandersetzt. Er schreibt unter der Überschrift:

Kieler Folgen

Bei den Analysen des schleswig-holsteinischen Wahlergebnisses ist ein wesentlicher Faktor weithin unberücksichtigt geblieben — der Anteil der Vertriebenen am Siege Stoltenbergs über seinen sozialdemokratischen Rivalen. „Das ist erstaunlich, denn ohne die Stimmen der Ostdeutschen, die im nördlichsten Bundesland ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, hätte die CDU sicher nicht das Rennen in so überzeugender Weise für sich entscheiden können.

Mag sein, daß bei manchen Kommentatoren eine gewisse Verlegenheit darüber eine Rolle spielte, daß eine von den Massenmedien politisch längst auf den Aussterbeetat verbuchte Gruppe sehr lebendig und selbstbewußt Weichensteller spielte; mag sein, daß manche die Vertriebenen von vornherein der CDU zugeschlagen hatten. Nüchterne Rechner unter den Politikern wissen jedenfalls, daß wirklichkeitsbezogene Schlußfolgerungen aus dem Ausgang der letzten Landtagswahl nur gezogen werden können, wenn der Faktor Vertriebene neu bewertet wird.

Bisher haben die Ostpreußen, die Pommern, die Schlesier und die übrigen Ostdeutschen nämlich keineswegs ein sicheres Wählerreservoir für die Unionsparteien gebildet. Im Gegenteil: In den ersten Nachkriegsjahren hatte die Partei Kurt Schumachers in weit höherem Maße von den Stimmen der Vertriebenen profitiert als die CDU. Allein in Schleswig-Holstein war der Anteil der SPD-Wähler unter ihnen dreimal größer gewesen als jener der CDU.

Erst als die Führung der SPD unter Brandt und Wehner für jedermann erkennbar das Erbe Schumachers wie lästigen Ballast abzuschütteln begann, veränderte sich dieses Verhältnis allmählich zugunsten der Unionsparteien. Die Unterzeichnung der Ostverträge durch die SPD/FDP-Regierung in Bonn hat diese Entwicklung beschleunigt. Wer den konservativen Grundzug der Ostdeutschen kennt, weiß jedoch, daß langjährige Treue zu einer Partei vielen den Frontwechsel sehr schwer machte. Noch heute schlägt sich manch ein Sozialdemokrat mit diesem Problem herum. Darum kommt dem Ergebnis der Wahl in Schleswig-Holstein eine so hohe Bedeutung zu.

In diesem Bundesland haben nämlich die organisierten Vertriebenen — insbesondere die Ostpreußen — angesichts des unbezweifelbaren Willens der Bundesregierung, die Oder-Neiße-Linie ohne jegliche Gegenleistung endgültig anzuerkennen, erstmals in großem Stil in den Wahlkampf eingegriffen. Die CDU ist der klare Gewinner dieses Engagements der Ostdeutschen. Daraus ergeben sich u. a. folgende bundespolitische Konsequenzen:

1. Die Gegner der Brandtschen Ostpolitik in der SPD, die bisher der Partei die Treue hielten, weil sie auf einen Kurswechsel der Führung hofften, müssen sich organisatorisch zusammenschließen und den Kampf um die Macht in der SPD mit allen Konsequenzen aufnehmen, wenn sie nicht zulassen wollen, daß der demokratische Sozialismus bei den Vertriebenen endgültig in Mißkredit gerät.

2. Die CDU wird die Bundestagswahlen 1973 aller Voraussicht nach nur dann gewinnen, wenn sie die neuen Wähler auch weiterhin an sich zu binden versteht. Die Ostdeutschen erwarten von den Unionsparteien, daß sie nicht nur ostpolitisch einen klaren Kurs steuern, sondern auch in den von ihnen regierten Ländern durch nachhaltige Unterstützung der kulturpolitischen Bildungsarbeit der Vertriebenen die Aushungerungstaktik der SPD zunichte machen. Sich diesen Wünschen offen zu zeigen, sollte für die CDU/CSU nicht nur ein Gebot der Fairneß sein, sondern mehr noch ein Gebot politischer Klugheit. Elimar Schubbe

Nicht überhört werden sollte auch die Stimme, die sich mit dem Autorenzeichen „vhs" am 2. April im „Fränkischen Volksblatt" (Würzburg) zu Wort meldete. Dort hieß es zu der sattsam bekannten Fernsehsendung vom 30. März:

Eine Sendung der ARD mehr, die trotz betonter Sachlichkeit und nüchternem Material falsche Akzente setzte und am Problem der Vertreibung vorbeiredete. Zusammenkünfte der Vertriebenen als „Familienfeiern", Menschen, deren „Thema nicht die Politik" ist, war die eine Seite der Bestandsaufnahme, erhärtet durch eine der üblichen Befragungen über den Rückkehrwillen. Die andere Seite sind die Vertriebenenverbände mit ihren Funktionären, die —

Bestandsaufnahme: Vertriebene

so wollte die Sendung zumindest glauben machen — in ihren politischen Bemühungen gar nicht mehr die Mehrheit der Vertriebenen repräsentieren. Das eine ist so falsch wie das andere. Man sollte wahrlich in einer solchen Sendung mit einem Filmausschnitt von einem „Treffen" nicht ein Bild manipulieren, das von den Tatsachen meilenweit entfernt ist. Die Mehrheit ist sehr wohl politisch lebhaft engagiert und zum anderen, einmal wurde es in der Diskussion kurz angesprochen: die Vertriebenenverbände finden mit ihren Forderungen und politischen Vorstellungen nicht nur im Kreis der Vertriebenen Rückhalt. Der Fehler bei dieser Sendung lag einfach darin, daß man mit dem „Lastenausgleich" eine gewisse soziale Bestandsaufnahme machte und diese unzulässigerweise als politische Bestandsaufnahme „verkaufen" wollte. Bezeichnend jedenfalls war die Äußerung von Minister Ehmke: wenn die Ostverträge erst einmal ratifiziert sind, dann müssen sich die Vertriebenenverbände nach anderen Aufgaben umsehen! Ärger kann man wahrlich die eminent große Bedeutung der Vertriebenenverbände in der Vergangenheit wie heute und für die Zukunft nicht verkennen. vhs

Ohne Trommeln und Fahnen

Bundeskongreß der DJO anläßlich ihres zwanzigjährigen Bestehens

Hamburg — „Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch. Dann erst kommen die politischen Forderungen. Denn nur über die Freiheit und die Würde des Menschen können die politischen Forderungen unseres Jugendverbandes verwirklicht werden." Das erklärte der Bundesvorsitzende der Deutschen Jugend des Ostens, Henning Müßigbrodt, in Hannover in einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt. Müßigbrodt knüpfte damit an den Paragraphen 2 der DJO-Satzung an, in dem es u. a. heißt:

„. . . den Menschenrechten überall in der Welt zum Durchbruch zu verhelfen, um eine Partnerschaft zwischen den Völkern herbeizuführen.

. . . Voraussetzung dafür ist eine Erziehungsarbeit, die den Menschen in seiner Würde und Freiheit in den Mittelpunkt stellt.

Durch ihre Arbeit bemüht sich die DJO, . . . die Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber allen Menschen zu wecken und zu festigen."

Toleranz — das ist ein Wort, das die Gegner der DJO, die sämtlich im linken Fahrwasser schwimmen, nicht kennen. Bedauerlich, daß die Falken und die Gewerkschaftsjugend, die sich nur noch in Haßtiraden gegen die DJO ergehen, keine Beobachter zum Bundeskongreß dieser Jugendorganisation entsandt hatten. Dort hätten sie nämlich vergeblich nach revanchistischen, nationalistischen und militanten Äußerungen Ausschau gehalten. Die Funktionäre der Falken, deren Organisation in Berlin z. B. kaum noch existent ist und die sowieso zahlenmäßig weit hinter der DJO liegt, sowie die Funktionäre der Gewerkschaftsjugend und anderer links gedrallter Organisationen und Pressedienste (z. B. „Neue Kommentare", Frankfurt/Main) wollen ja gar nicht sehen, wie die DJO wirklich ist. Sie ziehen gegen die Deutsche Jugend des Ostens zu Felde und verleumden sie, wo sie nur können, weil ihnen die nationale und klare Haltung der DJO einfach nicht paßt.

Wer auf diesem Bundeskongreß in Hannover einen Zusammenprall der „Gefolgschaft" mit der Führung erwartet hatte, war enttäuscht. Kein Knall, kein Eklat. Gewiß, die Diskussionen waren lebhaft, manch Streitgespräch flammte auf. Aber alles machte deutlich, daß eine enge Verbindung zwischen der Führung und den Geführten besteht. Wer in diesem Zusammenhang von Verführten spricht, wie z. B. das sowjetzonale „Neue Deutschland", will ohnehin nur die Tatsachen umdrehen.

Viele Landsleute in Mitteldeutschland werden den Kommunisten dankbar sein, für die Information, daß der stellvertretende Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Laurenz Meik-Lorenz, Dortmund, der zugleich Vorsitzender der Kreisgruppe der Ostpreußen ist, erklärt hat: „Wir dürfen den Status quo nicht anerkennen." Daß die DJO mit ihrem Kongreß genau richtig lag, wird tatsächlich dadurch bestätigt, daß die sowjetzonale Nachrichtenagentur AND einen eigenen Beobachter nach Hannover geschickt hat und anschließend darüber berichtet . . .

Ohne Polemik

Der unvoreingenommene Beobachter registrierte zwei Merkmale: Es waren viele früher sehr aktive Mitglieder und Führungskräfte nach Hannover gekommen. Erfreulich war, daß mehr als dreiviertel der über vierhundert Kongreßteilnehmer neue Gesichter waren. Damit ist erstens die Behauptung ad absurdum geführt, daß die Jugendorganisation der Vertriebenen ausstirbt, und zweitens bestätigt, daß sich viel mehr junge Menschen mit dem deutschen Osten und seiner Problematik beschäftigen, als allgemein bekannt ist. Diese Mädchen und Jungen unterscheiden sich im Äußeren überhaupt nicht von Jugendlichen in der Bundesrepublik (abgesehen von ungepflegten Vertretern gewisser Kreise), aber wenn man sich mit ihnen unterhält, stellt man fest, daß sie ohne Polemik und ohne jede Emotion sind. Im Grunde genommen sind sie zu bewundern, daß sie sich trotz aller Anfeindungen in der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz oder in der Schule zu ihrem Jugendverband bekennen. Wer diese Jugendlichen als Revanchisten bezeichnet, der lügt wider besseres Wissen.

Der Bundeskongreß der DJO stand unter dem Motto „Dem Frieden verpflichtet — 20 Jahre DJO". Bundesvorsitzender Müßigbrodt erklärte dazu, daß die DJO nicht die erste und sicherlich auch nicht die letzte Organisation sei, die eine Veranstaltung mit dem Inhalt „Frieden" durchführte. Er sagte: „Wir sind nicht so vermessen, uns als ‚allein friedensmachend' anzusehen." Aber ein Spezifikum seines Verbandes hebe diesen Kongreß von ähnlichen Veranstaltungen anderer Träger ab, wie z. B. dem „1. Jugenddelegiertentag des Deutschen Bundesjugendringes" oder den Kongreß „Friede mit Polen" (das Ostpreußenblatt berichtete darüber). Das sei die Forderung, Frieden auch durch Anwendung und Weiterentwicklung des Menschen- und Völkerrechts zu verwirklichen.



Podiumsdiskussion in Hannover: Klare Aussagen zu Fragen der Jugendpolitik



Aus den Arbeitskreisen: Alle Themen fanden lebhaftes Interesse

Der Völkerverständigung verpflichtet

Auf einer Pressekonferenz, die dem Bundeskongreß vorausging und die sich durch sachlich-informatorische Fragen der erschienenen Journalisten auszeichnete, stellte die Deutsche Jugend heraus, daß sie sich seit ihrer Gründung auf der Jugendburg Ludwigstein im April 1951 dem Gedanken der Völkerverständigung verpflichtet wisse. Davon ausgehend hat sie zum wiederholten Male gefordert, „daß für die künftige Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen

die moralische Verantwortung des einzelnen vor dem Wollen der Staatsmacht zu stehen hat,

der persönlichen Rechtssphäre des einzelnen gegenüber dem Anspruch des Staates oder einer Partei der Vorrang gebührt

die Skepsis gegenüber Konzeptionen von Ideologien geboten ist. Skepsis in diesem Sinne ist die Grundvoraussetzung der Toleranz, der Wahrheitssuche in Geschichte und Gegenwart, der Freiheit für eine vernunftbegründete Entscheidung".

In seiner Eröffnungsansprache ging Henning Müßigbrodt noch einmal auf diese Forderungen ein und erklärte: „Wir sind uns einig in der Ablehnung physischer Gewalt, in dem in der Charter der Heimatvertriebenen manifestierten Verzicht auf Rache und Vergeltung und den Willen, an einer besseren Welt mitzubauen."

In diesem Zusammenhang sei an die „Ludwigstein-Erklärung" erinnert, die der damalige Bundesjugendtag der Deutschen Jugend des Ostens anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens am 6. Mai 1951 auf der Jugendburg Ludwigstein in Hessen, nahe der Demarkationslinie zur Sowjetzone, verkündet hat. Ich finde, daß daran zehn Jahre später keine Abstriche zu machen sind. Vorweg sei dem Leser und der Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen:

Die Deutsche Jugend des Ostens entstand 1951 durch den freien Zusammenschluß verschiedener Gruppen junger Deutscher aus dem mittel- und osteuropäischem Raum, die sich nach der Vertreibung aus ihrer Heimat überall in der Bundesrepublik zusammengefunden hatten. Die DJO hat bei ihrer Gründung an keinerlei organisatorische, konfessionelle oder politische Vorläufer angeknüpft. In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hatte sie bereits eine sechsstellige Mitgliederzahl erreicht, die heute 150 000 beträgt. Von Schrumpfung, wie bei vielen anderen Jugendverbänden, keine Spur.

In der Zwischenzeit, schon nach zehn Jahren (!), hat die DJO ihren ursprünglichen Rahmen gesprengt. Ihr gehören heute nicht nur junge Deutsche an, deren Eltern das Vertreibungsschicksal erlitten und zu tragen haben, und Jugendliche aus Mitteldeutschland; sondern vor zehn Jahren stammte ein Drittel ihrer Mitglieder bereits aus Ländern der Bundesrepublik. Heute sind es schon über fünfzig Prozent, und von denen sind nicht wenige hervorragende Führungskräfte.

Somit ist die Deutsche Jugend des Ostens der einzige deutsche Jugendverband, der das Gefüge aller deutschen Stämme organisatorisch bewußt und in lebendigen Gemeinschaften widerspiegelt. Daß sie gerade wegen der Neuartigkeit ihrer Erscheinung und ihrer Arbeit eine Notwendigkeit innerhalb der nach demokratischen und modernen Lebensformen strebenden deutschen Jugend ist, hat sie tausendfach bewiesen. Darüber täuschen auch alle diffamierenden Proteste des Linkskartells nicht hinweg!

Wie hieß es nun vor zehn Jahren in der Ludwigstein-Erklärung anläßlich des zehnjährigen Bestehens?

„Die Deutsche Jugend des Ostens bemüht sich, durch ihre Arbeit in kleinen Gruppen und im Gesamtbund dreierlei zu wecken und festigen: 1. Die Liebe zu Heimat und Volk; 2. Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem freiheitlich-demokratischen Staat, der Bundesrepublik Deutschland; 3. Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Rahmen eines freien Europas und mit den Völkern der Welt auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und Toleranz.

Die Deutsche Jugend des Ostens will dazu beitragen, daß die Kluft, die Kriegs- und Nachkriegszeit zwischen den Völkern Mittel- und Osteuropas und den Deutschen aufgerissen haben, nicht nur überwunden, sondern eine wirkliche und auf lange Sicht angelegte Aussöhnung herbeigeführt wird."

Hier wurde also bereits ein Grundstein für eine politische Richtung gelegt, bevor eine sozial-liberale Bundesregierung die Versöhnung „um jeden Preis" propagierte. Wichtig ist zu wissen, daß die DJO auch in diesem Sinne gewirkt hat. Doch darauf komme ich am Schluß dieser Betrachtung noch zurück.

Weiter heißt es an anderer Stelle in der Ludwigstein-Erklärung: „Eine der wichtigsten politischen Aufgaben der Deutschen Jugend des Ostens ist die Mitarbeit an der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.

Für die Zukunftsregelung in Mitteleuropa fordert die Deutsche Jugend des Ostens einen Frieden, der den gleichen Völkerrechtsregeln entspricht, die von den gegen Deutschland während des Zweiten Weltkrieges verbündeten Mächten verkündet und in Anspruch genommen worden sind.

Drei wichtige dieser Regeln betreffen: a) das Verbot von Grenzänderungen, die nicht mit dem frei ausgedrückten Willen der von Rechts wegen ansässigen Bevölkerung übereinstimmen.

b) Das Verbot von Deportationen und Massenvertreibungen aus kriegsbesetzten Gebieten ohne Rücksicht auf Zweck und Beweggründe.

c) Die Wiederherstellung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker, denen es durch Eingriff von außen geraubt worden ist."

Mit diesen Sätzen ist meiner Ansicht nach das ganze Gefasel vom „revanchistischen und nationalistischen Charakter der DJO" widerlegt.

Vielseitige Arbeit

Der Bundeskongreß der DJO war ein Spiegelbild ihrer vielseitigen Arbeit, die sie auf allen Ebenen, in den Orten, Kreisen, Ländern und in der Bundesspitze, leistet: Forumsdiskussion, Gesprächsrunde, Arbeitsgruppen und Kulturabend. Die Diskussionen verliefen lebhaft, aber sachlich. Nur dem Vertreter des Landesjugendringes mangelte es an Toleranz, sich auf die Gespräche und Gedanken seiner Partner einzustellen.

Das Fernsehen (ZDF) hat während der drei Tage des Kongresses eifrig gefilmt. Nur als während des Kulturabends ein ganz anderer Aspekt dieses Jugendverbandes zur Geltung kam, war keine Kamera im Saal. Das ist bedauerlich. Denn was dort auf der Bühne im Haus der Jugend in Hannover geboten wurde, war das Ergebnis echter jugenpflegerischer Kleinarbeit, wie sie in den örtlichen Gruppen gepflegt wird.

„Wir haben bewußt darauf verzichtet, ausgesprochene Spitzengruppen für diese Veranstaltung zu gewinnen", sagte Bundesvorsitzender Müßigbrodt, „wir wollten vielmehr aufzeigen, wie sich kulturelle Arbeit durch die verschiedenen Altersstufen unseres Verbandes hindurchzieht." Wer die unbeschwert spielenden Kinder der Schlesischen Jugendgruppe Hagen mit dem ostpreußischen Märchen „Der Rasemuck" erlebt hat, oder die Landessing- und Spielschar von Nordrhein-Westfalen sowie eine Jungenschaftsgruppe und die pommersche Schaugruppe Rega aus Erlangen, der kann diese Feststellung nur unterstreichen.

Kontakte der GJO

Die DJO war seit Anbeginn Wegbereiter der Völkerverständigung. In diesem Zusammenhang sei nur an die Bedeutung der Kriegsgräberpflege erinnert, die Hans Linke mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die als Bundesgruppe ein Teil der DJO ist, seit fast 20 Jahren leistet. Auch in diesem Sinne ist die Arbeit der DJO politisch, kulturell, jugendpflegerisch zu verstehen. Ihre Kontakte reichen nicht nur in die Länder der freien Welt, sondern auch in die kommunistisch beherrschten Staaten. Und gerade hier sind sie besonders herzlich. Ungeachtet aller Querschüsse und Ausschlußanträge, sollte die DJO auch künftig frei von Ideologien und Weltanschauungen, sich für die Verwirklichung der Menschenrechte überall in der Welt einsetzen.

Horst Zander



Kontakte: Das Gespräch mit der Jugend Fotos (3) Zander

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Müller, Martha, aus Königsberg, Schillerstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Eva Tamoszus, 55 Trier, Hornstraße 39, am 10. Mai

zum 95. Geburtstag

Schmeling, Maria, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Mieze Baleutat, 4812 Brackwede, Eichendorffstraße 25, am 12. Mai

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpeln, Kreis Schloßberg, jetzt 7841 Hügelheim, am 17. Mai

zum 91. Geburtstag

Dobrieleit, Berta, geb. Wittke, aus Groß Butschen, Kreis Angerburg, jetzt 2331 Bistensee, am 19. Mai

zum 90. Geburtstag

Bersziek, Martha, geb. Potschies, aus Labiau, Friedrichstraße 5, jetzt 8228 Freilassing, Reichenhaller Straße 81, am 21. Mai

Brosda, Gottliebe, geb. Gloddeck, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Marklendorf Nr. 57, am 16. Mai

Frös, Berta, geb. Trillus, aus Eversdorf, Kreis Labiau, jetzt 2077 Trittau, Rausdorfer Straße 41, am 12. Mai

Galka, Gustav, aus Frählichen, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Nübbel, am 22. Mai

Gayk, Friedrich sen., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 6/8, am 22. Mai

Jakubzik, Emilie, aus Nikolaiken, Marktstraße 39, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29c, am 19. Mai

Lasars, Albert, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 18. Mai

zum 89. Geburtstag

Bobrowski, Wilhelmine, aus Ostpreußen, jetzt 244 Oldenburg, Am Papenbusch 17, am 12. Mai

zum 88. Geburtstag

Endrejat, Michael, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, jetzt 3 Hannover, Franckestraße 4, am 15. Mai

Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld, am 21. Mai

Möhrke, Luise, geb. Mehlfeldt, aus Sankt Lorenz, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Röske, 8313 Grub 75, Post Vilsbiburg, am 22. Mai

Mikat, August, letzter Obermeister der Stellmacher-Innung, aus Tilsit, Deutsche Straße 43, jetzt 241 Mölln, Hauptstraße 4, am 18. Mai

Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai

Schulz, Wilhelmine, geb. Schirmacher, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Bernhard-Hoetger-Straße 3, am 18. Mai

zum 87. Geburtstag

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai

Trage, Emil, Oberlokomotivführer i. R., aus Osterode, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Retzen, Lehstraße 8, am 10. Mai

zum 86. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim, Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai

Eichner, Johann, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2071 Hoisbüttel, Am Schüberg 3, am 19. Mai

Lendzian, Ludwig, aus Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai

Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Zollendorf und Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Herrmann, Anna, geb. Biermann, aus Bekarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 517 Jülich-Krauthausen, Ortsstr. 70, am 16. Mai

Horn, Maria, aus Landsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Garath, Stettiner Straße 28, am 19. Mai

Markwitz, Ella, geb. Jankowski, aus Domäne Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede, Lindenbrink 28, am 14. Mai

Reiter, Wilhelm, Landwirt, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt 2852 Bederkesa, Kührstedter Straße 32, am 12. Mai

zum 84. Geburtstag

Knöpke, Emil, aus Schewecken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 51 Aachen, Südstraße 54, am 15. Mai

Klein, Bernhard, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 20. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Müggenbach, Pension Wielk, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 34, bei Kinsky, am 18. Mai

Avizyo, Marie, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wesleystraße 16/18, am 20. Mai

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt, Vogtstraße 84, am 22. Mai

Banschus, Karl, aus Pogegen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 9, am 22. Mai

Niemann, Eduard, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 17. Mai

Runge, Emma, geb. Reischuck, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne, Wiescherstraße 36, am 21. Mai

Thuso, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau, Rotdornweg, bei Boettcher, am 20. Mai

zum 82. Geburtstag

Dann, Minna, geb. Hellwig, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 12, jetzt 242 Eutin, Kreispflegeheim Janusstraße, am 10. Mai

Fidorra, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 3111 Oldenstadt, Am alten Kreishaus 1, am 22. Mai

Kaulbars, Fritz, aus Wackern und Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3006 Groß-Burgwedel, Memeler Straße 5, am 12. Mai

Kriwat, Elisabeth, aus Tilsit, Hohe Straße 87, jetzt 1 Berlin 21, Alt Moabit 122, am 9. Mai

Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 19. Mai

Salloch, Wilhelmine, geb. Warda, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Orth, 439 Gladbeck, Roßheidestraße 21, am 20. Mai

Spittka, Anna, geb. Olschewski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3343 Hornburg, Breslauer Str. 2b, am 19. Mai

Wippich, Eduard, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 336 Osterode, Baumweg 21, am 7. Mai

zum 81. Geburtstag

Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3181 Rühm, Ostpreußenstraße 10, am 17. Mai

Feustel, Olga, geb. Schinnagel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin-Lichtenrade, Riedinger Straße 10, am 11. Mai

Neubert, Martha, geb. Dolke, aus Königsberg, jetzt 2341 Arnis, Parkstraße 111, am 5. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Im Musennest 8, am 20. Mai

zum 80. Geburtstag

Assmann, Max, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 17. Mai

Donner, Wilhelmine, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 91, Kalker Hauptstraße 283, am 16. Mai

Frenskowski, Anna, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 1, Steindamm 10, am 13. Mai

Gnabs, Alice, geb. Hand, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 9, jetzt 505 Porz-Westhofen, Neckarstraße 9, am 13. Mai

Hennig, Franz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Ummern 99, am 20. Mai

Knuth, Emma, aus Kreis Samland, jetzt 242 Eutin, Braaker Weg 3, am 22. Mai

Klingenberg, Emil, vorm. Kostrewski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Sutumer Feldstraße 23, am 15. Mai

Meyer, Anna, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 27, Sandhäuser Straße 6, am 16. Mai

Meyer, Rosa, geb. Gropkopf, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld, am 21. Mai

Neubacher, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 22, am 19. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt 5608 Radevormwald, An der Eick 6, am 21. Mai

Platz, Gustav, Töpfermeister, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3139 Hitzacker, Drawehnertorstraße 20, am 17. Mai

Onasch, Albert, aus Pillau I, Tannenbergstraße 6, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 20. Mai

Quednau, Gertrud, geb. Haack, aus Königsberg, Juweliergeschäft, jetzt zu erreichen über Dietrich von Mickwitz, 48 Bielefeld, Feldstraße 84, am 22. Mai

Raabe, Dr. Berthold, Studienrat, aus Königsberg, jetzt 4804 Versmold, Thingstraße 9, am 17. Mai

Radday, Elfriede, aus Lyck, Konfitürengeschäft und Eisdiele, jetzt zu erreichen über Dr. Johanna Rode, 216 Stade, Teichstraße 19, am 19. März

Reinecker, Gustav, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, jetzt 62 Wiesbaden, Waldstraße 60, am 14. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt 84 Regensburg, Wöhrdstr. 10, am 11. Mai

Schulz, Therese, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 35 Kassel, Wilhelmshöher Allee 188, am 19. Mai

Stroetzel, Margarete, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, Königsberger Straße 48, jetzt 492 Lemgo 1, Am alten Knick 18, am 18. Mai

Uhlig, Richard, aus Berlin-West, Bülowstraße 41, jetzt 51 Aachen, Roonstraße 3, am 16. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 63, am 22. Mai

Volkmann, Elfriede, aus Kreis Hohensalza, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 18, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Bauer, Gustav, Lokomotivführer i. R., aus Insterburg, Viktoriastraße 2 und Salzburger Straße 3, jetzt 2 Hamburg 26, Wichernsweg 31, am 11. Mai

Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt 33 Braunschweig, Hiestieg 39, am 18. Mai

Brell, Minna, geb. Lenkeit, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 6901 Wiesenbach, Hauptstraße 35, am 16. Mai

Geisler, Margarete, geb. Jordan, aus Mohrungen, Markt 11, jetzt 2405 Ahrensbök, Lindenstraße 38, am 8. Mai

Kruppa, Gustav, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 58 Hagen-Halden, Lennestraße 92, am 19. Mai

Kropp, Martha, geb. Jendreyko, aus Weischnuren Kreis Rastenburg, jetzt 562 Velbert, Nelkenweg 38, am 17. Mai

Liedtke, Frieda, geb. Willam, aus Liebemühl, Bienauer Straße, Kreis Osterode, jetzt 69 Heidelberg, Oberer Gaisbergweg 9a, am 12. Mai

Obrigkeit, Bertha, geb. Gurklys, aus Tilsit, Graf-Keyserlingk-Allee 3, jetzt 3204 Nordstemmen, Oderstraße 6, am 22. Mai

Schwarz, Karl, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt 31 Celle, Pastor-Kittel-Straße 9, am 21. Mai

Sempf, Gertrud, geb. Paeslack, aus Königsberg, jetzt 32 Hildesheim, Hohnsen 55, am 16. Mai

Sokoliß, August, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 3 Hannover, Glogauer Weg 2, am 13. Mai

Symanski, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 2351 Brockstedt-Steinburg, am 21. Mai

Tillmann, Johanna, aus Osterode, Wilhelmstr. 27/29, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Maria von Damaros, 24 Lübeck, Im Bertramshof 3, am 14. Mai

Wohler, Hedwig, geb. Boesche, aus Neumark, jetzt 51 Aachen, Zeppelinstraße 59, am 14. Mai

zur goldenen Hochzeit

Eisenblätter, Erich und Frau Lotte, geb. Woydt, aus Königsberg, Samitter Allee, jetzt 217 Hemmoor-Warstade, Fichtenweg 29a, am 21. Mai

Fuchert, August und Frau Sonja, geb. Gerfert, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 12, Sybellstraße 44, am 15. Mai

Grigoleit, Gustav und Frau Olga, geb. Wolff, aus Tilsit, Landwehrstraße 34, Grigoleits Bierstuben, „Windenburger Ecke", jetzt 2 Hamburg 53, Fangdieckstraße 126, Haus Annelie, am 21. Mai

Gronwald, Fritz und Frau Elise, geb. Baudeck, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2301 Asdorf, am 10. Mai

Heiser, Franz und Frau Maria, geb. Döring, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt 237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 1, am 21. Januar

Heyer, Franz und Frau Maria, geb. Urbutt, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2167 Himmelpforten, Altenheim „Am Walde", am 16. Mai

Hillgraf, Otto und Frau Berta, geb. Krause, aus Königsberg, Kuckstraße 11, jetzt 637 Oberursel, Niddastraße 12, am 24. April

Kirschstein, Gottfried und Frau Emma, geb. Schäfer, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, jetzt 6311 Ruppertsburg, Hauptstraße 2, am 16. Mai

Koose, Friedrich und Frau Auguste, geb. Heyder, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 639 Usingen, Saalburgstraße 16, am 16. Mai

Korn, Friedrich und Frau Anna, geb. Hasenpusch, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 32, jetzt 2084 Rellingen, An der Rellau 32, am 16. Mai

Lobitz, Gustav und Frau Maria, geb. Madsack, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Riechersstraße 1, am 13. Mai

Neumann, Gustav und Frau Anna, geb. Molter, aus Königsberg, Friedl. Torplatz 8, jetzt 693 Eberbach, Untere Badstraße 3—5, am 16. Mai

Nickel, Franz und Frau Elsa, geb. Boldt, aus Osterode, jetzt 7022 Leinfelden, Stöckwiesenstraße 9, am 16. Mai

Olschewski, Ferdinand und Frau Ida, geb. Huwald, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt 4933 Blomberg, Haus Abendfrieden, Zimmer 81, am 19. Mai

Pernau, Hans und Frau Auguste, geb. Grigo, aus Angerapp, Goldaper Straße 177, jetzt 469 Herne-Sodingen, Ringstraße 34, am 16. Mai

Raschke, Otto und Frau Berta, geb. Richter, aus Paulken und Carneyen, Kreis Mohrungen, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 387a, am 21. Mai

Schütz, Arthur und Frau Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt 423 Wesel, Gasteweiler Straße 13, am 21. Mai

Spiewak, Wilhelm und Frau Marie, geb. Teufert, aus Manchengut, Kreis Osterode, jetzt 6074 Urberach, Berliner Straße 1, am 20. Mai

Tischler, Karl und Frau Frieda, aus Lötzen, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdner Straße 5

Thiel, Karl und Frau Ella, geb. Lonkowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 7968 Saulgau, Schussenstraße 9, am 19. Mai

Thierfeldt, Fritz und Frau Minna, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum, Castroper Straße 275, am 19. Mai

zur Eisernen Hochzeit

Schneidereit, Friedrich und Frau Emma, aus Königsberg und Vierwaldstätter See (Schweiz), jetzt 43 Essen-Frohnhausen, Kölner Straße 20, am 8. Mai

zum Examen

Joswig, Rosemarie, Studienassessorin, Diplom-Handelslehrer, Diplom-Kaufmann (August Joswig † und Frau Ottilie, geb. Joko, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt 5 Köln-Lindenthal, Lortzingplatz 1a), hat an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität die Doktorprüfung mit der Note „sehr gut" bestanden

Rettkowski, Alfred (Rudolf Rettkowski und Frau Annemarie, geb. Goldberg, aus Germau, Kreis Fischhausen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Str. 20), hat an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen die erste Lehrerprüfung mit „gut" bestanden

Ihren 101. Geburtstag

begeht am 15. Mai Frau Agathe Spiegel, geb. Adomeit, in 7993 Kreßbronn a. Bodensee, Parkweg 13/15.

Die Jubilarin ist in Heilsberg geboren, wo sie auch ihre Jugend verlebte. Im Jahre 1892 heiratete sie den königl. Förster Georg Spiegel in Heilsberg, der später die Försterstellen in Sisdroyheide und Korpellen (1903 bis 1926) im Kreise Ortelsburg innehatte. Aus der Ehe stammen zwei Söhne und vier Töchter. Sohn Hans ist im Ersten Weltkrieg als Oberjäger des Yorckschen Jägerbataillons in Rußland gefallen, Sohn Erich ist im Zweiten Weltkrieg seit 1945 verschollen.

Frau Spiegel lebt jetzt, von ihren Töchtern Edith und Else liebevoll betreut, in Kreßbronn a. B. Die Töchter Gertrud und Margarethe sind verheiratet und leben in Württemberg. Unter den Gratulanten werden auch sechs Enkel und zwei Urenkel sein. Der Kreis Ortelsburg und die Redaktion des Ostpreußenblattes gratulieren ebenfalls sehr herzlich zu diesem hohen Festtag.

M. B.

Kamerad, ich rufe Dich

Pionier-Bataillon 1 Königsberg Pr.

Köln — Die Kameradschaft Pi.-Btl. 1 hält ihr diesjähriges Treffen nicht wie in Folge 18 des Ostpreußenblattes bekanntgegeben, am 15. und 16. Oktober, sondern am 17. und 18. Oktober wieder in Köln ab. Die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschl. der Kriegsformationen sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Treffpunkt ist das Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, zwischen Breite- und Zeughausstraße (etwa zehn Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof). Beginn Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr. Ab 16 Uhr Jahresversammlung, ab 20 Uhr Tanz mit Unterhaltung. Sonntag, um 10.30 Uhr Frühschoppen mit gemeinsamem Mittagessen und Ausklang. Bitte Termin vormerken und auf Rundbriefe achten. Rückfragen an O. Meyer, 78 Freiburg (Breisgau), Vierlinden 11.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 58)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 58 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 25. Mai 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Suchanzeigen

Braunsberg Abbau Neustadt: Wer kennt das Schicksal unseres Sohnes Siegfried Marquardt, geb. 10. 12. 1924 in Braunsberg-Abbau, und kann bei der Nachforschung behilflich sein? Erlernter Beruf Bauer, 1,85—1,88 groß. Einzige bekannte Anschrift: O. Grenadier F.R. 316/a./E. Um Nachr. bittet Frau Anna Marquardt als Mutter, 7032 Sindelfingen, Renninger Straße 14.

Suche die Erben

des in Mainz verstorbenen Herrn Paul Gassner, geboren am 14. 9. 1878 in Tilsit, Ostpreußen. Als Erben kämen in Frage entweder die Schwester des Erblassers, eine Frau Frieda Böhme, verw. Dirksen, geb. Gassner, welche in Memel in den zwanziger Jahren Herrn Apotheker Böhme heiratete und später in Königsberg wohnhaft gewesen sein soll, oder deren Sohn aus erster Ehe, Herr Werner Dirksen. Frau Frieda Böhme soll heute, falls sie noch lebt, in der Nähe der Zonengrenze wohnhaft sein.

Rechtsbeistand Reinhold Mohr, Nachlaßpfleger.

65 Mainz, Parcusstraße 9

Immobilien

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihres Sohnes

CHRISTOPH

zeigen in dankbarer Freude an

Bernd Frhr. v. d. Goltz
Compehnen
Gisela Frfr. v. d. Goltz
geb. Scholtz

2057 Reinbek, den 9. Mai 1971
Hamburger Straße 37

40

Bis hierher hat mich Gott gebracht.
Am 20. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Otto Jakstadt
und Frau Margarete
geb. Stepputtis
aus Argenbrück, Kreis Tilsit
ihren 40. Hochzeitstag.
Dazu gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder
3079 Essern 18 a, Kr. Nienburg



So Gott will, feiern am 21. Mai 1971 ihre Goldene Hochzeit

Erich Eisenblätter
und Frau Lotte
geb. Woydt
aus Königsberg Pr., Samitter Allee
jetzt 217 Hemmoor-Warstade, Fichtenweg 29 a

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 16. Mai 1971

Gustav
und Anna Neumann
geb. Molter
aus Königsberg Pr., Friedl. Torplatz 8

Es gratulieren herzlichst
Horst und Anneliese Neumann, geb. Thimm
Enkel Uwe, Bernd
und alle Angehörigen

693 Eberbach (Neckar), Untere Badstraße 3—5

Am 8. Mai 1971 feierten unsere Eltern

August Schulz
und Frau Elisabeth
geb. Reygrotzki
Gastwirt
aus Eichmedien, Kr. Sensburg
jetzt 3371 Kirchberg 79 über Seesen (Harz
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Gesundheit und Gottes Segen für viele weitere gemeinsame Jahre wünschen
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 16. Mai 1971

Franz Nickel
und Frau Elsa
geb. Boldt
aus Osterode, Ostpreußen
jetzt 7022 Leinfelden, Stöckwiesenstraße 9

Gottes Segen wünschen
die Kinder
und Enkelkinder



Am 20. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Wilhelem Spiewak
und Frau Marie, geb. Teufert
aus Manchengut, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 6074 Urberach, Berliner Straße 1

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
alle Kinder und Enkelkinder



Am 16. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern

Hans Pernau
und Frau Auguste, geb. Grigo
aus Angerapp/Darkehmen, Goldaper Straße 177
jetzt 469 Herne-Sodingen, Ringstraße 34

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

50

Bei bester Gesundheit feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Korn
und Frau Anna, geb. Hasenpusch
aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Dreßlerstraße 32
jetzt 2084 Rellingen An der Rellau 32

am 16. Mai 1971 ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder Elsa, Fritz und Herbert nebst Familien

50

Am 19. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern

Ferdinand Olschewski
und Frau Ida
geb. Huwald
aus Osterode, Ostpreußen, Schulstraße 17
jetzt 4933 Blomberg (Lippe), Haus Abendfrieden, Zimmer 81
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Enkelkinder und Urenkelkind

50

Am 19. Mai 1971 feiern unsere Eltern

Fritz Thierfeldt
Minna Thierfeldt
geb. Buttgereit
aus Sorquitten, Kreis Sensburg
jetzt 463 Bochum, Castroper Straße 275

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Kinder
und Enkelkinder

50

Am 16. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich Koose
und Frau Auguste
geb. Heyder
aus
Kastaunen, Kr. Elchniederung
jetzt 639 Usingen (Taunus), Saalburgstraße 16
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

70

Jahre alt
wird am 16. Mai 1971 unser lieber Vater

Fritz Marks
Landwirt
aus Gr.-Baum, Kreis Labiau
jetzt 5276 Gut Waldruhe bei Bielstein

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Kinder
Gretel, Erhard und Roswitha
nebst Angehörigen

Geburt — Verlobung
Hochzeit — Jubiläum
Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

---

75

Am 19. Mai 1971 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Kruppa
aus Petzkau, Kreis Lyck
jetzt 58 Hagen-Halden, Lennestraße 92

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkel

Am 18. Mai 1971 feiert meine liebe Frau, Tante, Großtante und Schwägerin

Helene Würfel
geb. Dehn
Schwägerau, Ostpreußen
wohnhaft gewesen in Königsberg Pr. u. Gumbinnen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich nebst allen Anverwandten und Freunden Hans Würfel, 852 Erlangen, Schubertstraße 11, mit Dank für alle Liebe und Treue.

Am 17. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter

Martha Kropp
geb. Jendreyko
aus Weischnuren, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Söhne
und Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

562 Velbert, Nelkenweg 38

80

Am 18. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ida Salopiata
geb. Blasey
aus Puppen, Kreis Ortelsburg
jetzt 29 Oldenburg-Osternburg, Herrenweg 88
ihren 80. Geburtstag.
Gesundheit und noch viele schöne Jahre wünschen in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
aus Lübeck und Oldenburg

Bei den lieben Flensburgern bedanke ich mich recht herzlich für die Glückwünsche, Grüße und Blumen; herzlichen Dank auch den lieben Lautenthalern (Oberharz) für Glückwünsche, Blumen und Musik zu meinem

81. Geburtstag.

Antonie Schäfer
2071 Bünningstedt, Pappelweg 36

75

Am 16. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Brell
geb. Lenkeit
aus Neufelde, Kreis Elchniederung
jetzt 6901 Wiesenbach bei Heidelberg, Hauptstr. 35

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit der Bitte zu Gott, daß er unsere Oma noch viele Jahre erhalten möge
ihre Kinder, Schwiegersöhne und Enkel, ganz besonders Karl, Ruth, Bernd, Ralf

---

80

Am 18. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Margarete Stroetzel
geb. Bast
aus Ostseebad Cranz, Königsberger Straße 48
jetzt 492 Lemgo 1, Am Alten Knick 18
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 16. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter

Gertrud Sempf
geb. Paeslack
aus Königsberg Pr.
jetzt 32 Hildesheim, Hohnsen 55

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Waltraud, Georg
und Frank Sempf

Am 14. Mai 1971 feiert unser lieber Vater

Gustav Reinecker
aus
Mühlengarten, Kreis Ebenrode
jetzt 62 Wiesbaden, Waldstr. 60
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen, daß er noch lange so rüstig und gesund bleibt
seine Kinder
Enkel und Urenkel

Unser lieber Vater und Opa

Fritz Neubacher
aus Schanzenort, Kr. Ebenrode
jetzt 224 Heide (Holstein), Gorch-Fock-Straße 22

feiert am 19. Mai 1971 seinen 80. Geburtstag und grüßt aus diesem Anlaß alle Freunde und Bekannten der alten Heimat.



Am 15. Mai 1971 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Emil Klingenberg
vorm. Kostrewski
aus Rogallen, Kreis Lyck
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren ihm herzlich und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
seine Frau und seine dankbaren Kinder, Schwieger- und Enkelkinder mit ihren Familien.
466 Gelsenkirchen-Buer, Sutumer Feldstraße 23

80

Am 13. Mai 1971 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Alice Gnabs
geb. Hand
aus Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 99
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Herta Poschmann
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
505 Porz-Westhoven, Neckarstraße 9

80

Am 25. Mai 1971 feiert unser lieber Vater Schwiegervater und Opa

Emil Hübner
aus
Urbanshof, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt
3145 Salzhausen, Hossberg 1

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute seine Kinder u. Enkelkinder aus Salzhausen, Wunstorf und Stolberg (Rheinland).



So Gott will, feierte am 12. Mai 1971 Frau

Maria Schmeling
geb. Kummetat
aus Gumbinnen, Frometstr. 11
jetzt 4801 Quelle bei Bielefeld, Turnerstraße 25

ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Freunde und Verwandte wiederfinden ...

durch

eine

Anzeige im

OSTPREUSSENBLATT

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Esch
geb. Jouppien
aus Herrenwalde/Loppöhnen

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Franz Esch
Heinz Esch und Frau Waltraut, geb. Kenklies
Kurt Lehmann und Frau Margarete, geb. Esch
Arno Esch und Frau Grete, geb. Olden
und Enkelkinder

466 Gelsenkirchen-Buer, Beisenstraße 12.
den 3. Mai 1971

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Neffe und Onkel

Erich Thiel

aus Warpuhnen Kr. Sensburg

im Alter von 72 Jahren.

In stillem Gedenken
Hildegard Thiel, verw. Menzel
Kinder und Anverwandte

468 Wanne-Eickel, Strünkeder Straße 26.
den 30 April 1971

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 17. April 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Reiner
geb. Wiemer
aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 15

im fast vollendeten 87. Lebensjahre.
Ihr Leben war bis zum Ende voller Arbeit und Pflichten.

In stiller Trauer
Erich Reiner und Else Reiner, geb. Baering
wohnhaft 05523 Bad Sachsa (Südh.), Wielandstraße 9
Charlotte Grassmann, geb. Reiner
Dr. Hans Grassmann
Enkel und Urenkel

Die Beisetzung fand am 23. April 1971 in Kleinmachnow, Kreis Potsdam, statt.

Am 5. Mai 1971 ist meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Anna Holtz
aus Königsberg Pr., Melanchthonstraße 6
Geschäft: Kohlmarkt 8

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Kfm. Curt Holtz
Karl Holtz
Annemarie Schadagies, geb. Holtz
Gerda Balnojan, geb. Holtz
und Kinder

32 Hildesheim, Neidenburger Straße 15

Jes. 43, 1

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Elisabeth v. Ankum
geb. 26. 8. 1875 — gest. 3. 5. 1971

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute, fern ihrer lieben alten Heimat, Mitteldorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen, nach einem gesegneten und erfüllten Leben unsere geliebte und hochverehrte Adoptivmutter, Pflegemutter, Kusine, Tante, Großtante und Freundin in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich von Ankum-Hoch
Charlotte Hoch, geb. Gerlich

4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 20

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19 b

Ganz plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 3. April 1971 unsere liebe Schwester

Elfriede Weitzel
geb. Hoffmann
aus Ukta, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.
Wir vermissen sie sehr.

Charlotte und Dorothea Hoffmann
Gertrud Kern, geb. Hoffmann

6541 Ellern (Hunsrück), Pfählweg 3, im Mai 1971

Die Beisetzung hat am 6. April 1971 auf dem Friedhof in Bochum-Ober-Dahlhausen stattgefunden.

Am 27. April 1971 verstarb in Lübeck im Alter von 82 Jahren

Martha Butzke
geb. Dudde
Witwe des Tischlermeisters Albert Butzke
aus Cranz, Ostpreußen

Für die Hinterbliebenen
Charlotte Gehrmann

24 Lübeck, Danziger Straße 24

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat am 26. April 1971 unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, liebste Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Wiktor
geb. Gesk
Flosten, Kreis Johannisburg — Ilshofen, Kreis Schwäbisch Hall

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 79 Jahren erlöst.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Kroll, geb. Wiktor
Erich Wiktor und Frau Irmgard, geb. Lottmann
Reinhold Beckeschat und Frau Käthe, geb. Wiktor
Alfred Joswig und Frau Gerda, geb. Wiktor
sowie 8 Enkelkinder

2000 Hamburg 61, Von-Herslo-Weg 3
7450 Hechingen, Schloßackerstraße 20
4920 Lemgo, Herderweg 10
7174 Ilshofen, Ludwigstraße 15

Die Beisetzung fand am 30. April 1971 in Ilshofen statt.

Am 28. April 1971 entschlief unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Hülsen
geb. Stauffer
aus Ludwigswalde, Kreis Samland

im Alter von 72 Jahren.

Wir gedenken ferner unseres Vaters

Ernst Hülsen
Lehrer a. D.
gest. am 13. 12. 1961

und Brüder

Manfred Hülsen
gefallen am 4. 2. 1945

Joachim Hülsen
vermißt seit Februar 1945

In stiller Trauer
Jutta Hülsen
Siegfried Hülsen
Ekhard Hülsen und Frau Marion als Großkind
und alle Angehörigen

3352 Einbeck, Haydnstraße Nr. 7, den 28. April 1971

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Kusine

Liddy Schroeter

ist nach schwerem Leiden am 26. April 1971 im 78. Lebensjahre entschlafen.

Im Namen der Trauernden
Dr. Armin Fligge und Frau Ursula, geb. Schroeter
Dr. med. Wolfgang Schroeter und Frau Lilo, geb. Wutschel
Jörg Fligge und Frau Gabriele, geb. Edner
Dr. Christiane Fligge

2800 Bremen, Fesenfeld 78/80
Minden, Melanchthonstraße 31

Statt Ansage

Du warst so lieb und herzensgut
und mußtest doch so Bitteres leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist uns Dein Scheiden.

Nach langem, schwerem Leiden verließ uns heute meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

Margarete Rommel
geb. Gassert

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erich Rommel

3071 Lemke, den 7. Mai 1971

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Mai 1971, in der Friedhofskapelle Marklohe statt.

Gott der Herr erlöste nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Uroma

Frieda Kronfeld
geb. Rose
* 21. Februar 1893 Königsberg Pr. — † 4. Mai 1971 Hamburg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Malewski, geb. Kronfeld
Karlheinz Malewski

2 Hamburg 70, Nordmarkplatz 2

Heute entschlief sanft nach einem Leben voller Fürsorge für die Ihren und in Treue zu ihrer Heimat unsere Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Hildegard von Glasow
geb. von Negenborn
geb. 11. 12. 1904 — gest. 26. 4. 1971
aus Siegmanten bei Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen
Elimar von Glasow jun.

67 Ludwigshafen 3, An der Froschlache 23 (⁴/₁), den 26. April 1971

Nach einem erfüllten Leben verstarb unerwartet

Albert Sohn
geb. 26. 11. 1885 — gest. 3. 5. 1971
Königsberg Pr. — Tannenwalde

In stiller Trauer
Liesbeth Schwill, geb. Sohn
Werner Sohn
Elfriede Petereit, geb. Sohn
und deren Familien

31 Celle, Schubertstraße 27

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 7. Mai 1971, um 14 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes statt.

Ernst Kizio
Bankdirektor i. R.
geb. 14. 9. 1900 — gest. 6. 5. 1971

Der Lebenskreis unseres guten, stets treusorgenden Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels hat sich heute geschlossen.

Er war erfüllt von Schaffensfreude, Güte und steter Hilfsbereitschaft.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir von ihm Abschied.

Dr. med. Hans-Jürgen Kizio und Frau Margrit, geb. Meyer
Stefanie Kizio, Konrektorin
Christiane und Rolf als Enkel
sowie die übrigen Anverwandten

3420 Herzberg (Harz), Raabestraße 47
2944 Wittmund, Heinrich-Heine-Straße 7

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Einäscherung in aller Stille statt. Die Beisetzung der Urne erfolgte auf dem Friedhof in Hartum über Minden in Westfalen.

Für alle Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 30. April 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder, der

Bauer und Bürgermeister

Georg August Schneidereit
aus Herdenau, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernestine Schneidereit, geb. Heinscher
Gertrud Barkowski, geb. Schneidereit
Georg H. Schneidereit
Sieglinde Schneidereit, geb. Adelsberger
und Enkelkinder

6230 Frankfurt (Main)-Zeilsheim, Risselsteinweg 55
6231 Sulzbach (Taunus), Sossenheimer Weg 33

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. Mai 1971, auf dem neuen Friedhof in Sulzbach (Taunus) statt.

Nach schwerem, langem Leiden entschlief sanft am 14. April 1971 im 87. Lebensjahre

August Rudolf Koch
Kapitän und Oberlotse i. R.
aus Seestadt Pillau

In stiller Trauer
Eleonore Feindt, geb. Koch
Helmut Feindt
Arend, Ulrike, Martin und Doris als Enkel

4 Düsseldorf, Dorotheenstraße 86 a
Trauerhaus: 5021 Sinnersdorf, Stommelner Straße 101

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Schoreit
geboren 31. 12. 1886
aus Tapiau, Ostpreußen

Für alle Verwandten
Käthe Jakobs, geb. Schoreit

5220 Waldbröl, Schenkendorfstraße 4, den 8. Mai 1971

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben entschlief am 8. April 1971 nach schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren mein lieber Mann

Richard Endom
aus Wehlau, Ostpreußen, Große Vorstadt 11

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Anna Endom, geb. Holdack

4150 Krefeld, Moerser Straße 93, den 28. April 1971



Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Heute früh entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Herhold

aus Krickehnen, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Helene Herhold, geb. Vogt
Hannelore Dobirr, geb. Herhold
Lothar Dobirr
Dagmar als Enkelkind
und die übrigen Anverwandten

4072 Wickrath, Peltzerstraße 23, den 18. April 1971

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. April 1971, um 14 Uhr von der Gedächtnishalle des ev. Friedhofes in Wickrathberg aus statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende.
Vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles Vaterherz.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach langer, schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Spiewak

früher wohnhaft: Schönbrück, Kreis Allenstein

im gesegneten Alter von 84 Jahren zu sich in sein ewiges Reich. Die Gnadenmittel der röm.-kath. Kirche waren ihm letzte Wegzehrung.

In stiller Trauer
Lucie Klink, geb. Spiewak
Christine Kopatz, geb. Klink
Heinrich Kopatz
und Anverwandte

439 Gladbeck, Friedenstraße 7, den 4. Mai 1971

Das Seelenamt für unseren lieben Verstorbenen war am Montag, dem 10. Mai 1971 um 8 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche zu Gladbeck-Mitte. Anschließend erfolgte um 8.50 Uhr die Beisetzung auf dem Friedhof Gladbeck-Mitte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unerwartet unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein treuer Kamerad

Gustav Märker

geboren am 13. Mai 1891 in Goberischken, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Märker

332 Salzgitter-Lebenstedt, Dachsgraben 3, den 4. Mai 1971
Trauerhaus: Düsseldorf, Maybachstraße 1 (bei Rütting)

Statt Karten

Mein lieber Bruder und Onkel, unser Schwager und Großonkel

Fritz Hubert

* 22. 9. 1902 Gumbinnen — † 1. 5. 1971 Behringersmühle

wurde von schwerem Leiden erlöst.

Gertrud Meyer zu Eissen
Walter Meyer zu Eissen
Gertrud Hubert, geb. Klinger
Fam. Hans-Dietrich Hubert
Fam. Alfred Masuhr

209 Winsen (Luhe), Niedersachsenstraße 27

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Land- und Gastwirt

Fritz Böhnke

aus Bordehnen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Helene Böhnke, geb. Prowe
Hildegard Kneer, geb. Böhnke
Hubert Kneer
Helga Eising, geb. Böhnke
Manfred Eising
und Enkelkinder

404 Neuß, Pommernstraße 4, Wülfrath, Solingen

Die Beerdigung fand am 30. April 1971 auf dem Friedhof zu Solingen-Gräfrath statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Julius Chittka

aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Ehrlich, geb. Chittka
Hans Ehrlich
Gerhard Chittka
Gisela Chittka, geb. Ahlers
Lisbeth Bernsmann, geb. Chittka
Hubert Bernsmann
5 Enkelkinder und Anverwandte

4041 Neuenbaum, Erlenstraße 20, den 3. Mai 1971

Die Trauerfeier und die anschließende Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Mai 1971, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Rosellen statt.

Nach einem inhaltsreichen und erfüllten Leben wurde abgerufen

Gottfried (Götz) Robatzek

Hauptmann a. D.
Architekt i. R.
Teilnehmer beider Weltkriege
* 1893 im Kirchdorf Momehnen, Ostpreußen
† 6. Mai 1971 in Berlin

Im Namen der Angehörigen
in tiefer Trauer
Emmi Robatzek, geb. Köhler

1 Berlin 46, Elisabethstraße 24

Am 24. April 1971 verstarb mein lieber Mann

Landwirt

August Kuhr

aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Marie Kuhr, geb. Böhnke
Kinder und Enkel

6079 Sprendlingen bei Offenbach, Auf den Schulwiesen 21

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Josef Bienkowski

nach langer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von nahezu 69 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Hedwig Bienkowski, geb. Skock
Georg Bienkowski und Frau Helene, geb. Slubowski
Bogdan Adamski und Frau Helga, geb. Bienkowski
Leo Thiel und Frau Sigrid, geb. Bienkowski
Anton Thiel und Frau Gabriele, geb. Bienkowski
Josef-Joachim Bienkowski
Enkelkinder und alle Anverwandten

545 Neuwied, Rosengarten 2, den 27. April 1971
(Allenstein)

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. April 1971, um 13.30 Uhr statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 23. April 1971 unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Tonnius

aus Hollenau, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Magdalene Tonnius
im Namen aller Angehörigen

3141 Reppenstedt, Kreis Lüneburg, Pommernstraße 26

Am 28. April 1971 wurde mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder und Schwager

Ernst Radzuweit

aus Königsberg Pr., Plantage 23

von schwerem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Maria Radzuweit, geb. Schipper
Sohn Peter mit Familie
Bruder Albert Radzuweit und Frau

7471 Straßberg, Burgstraße 176, den 1. Mai 1971

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann

Theodor Biallas

aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

am 5. Mai 1971 im Alter von 72 Jahren für immer von mir gegangen.

In stiller Trauer
Grete Biallas, geb. Pallaks

2 Hamburg 52, Breitenbachweg 1 d

Am 29. November 1970 ist meine liebe Frau, mein treuer Kamerad in guten und schweren Zeiten

Maria Schmolke

geb. Giesa

geb. am 4. 6. 1886 in Friedrichshof, Ostpreußen, dem Dorf an der Grenze

von mir gegangen.

Allen Verwandten und Freunden, die mir in reichem Maße ihre Anteilnahme erwiesen haben, möchte ich sehr herzlich danken.

Heinrich Schmolke

63 Gießen, Tannenweg 39, im April 1971

Gott der Herr nahm am 16. April 1971 meinen lieben, gütigen Schwiegersohn

Amtsgerichtsdirektor a. D.

Dr. jur. Kurt Pipgorra

aus Ragnit, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Ida Eggert, geb. Schultz
und Anverwandte

311 Uelzen, Luisenstraße 58
8031 Gernlinden, Ringstraße 27

Die Beisetzung hat in aller Stille in Uelzen stattgefunden.



Honecker in Berlin: Volle Leistung der mitteldeutschen Filiale . . .

Mitteldeutschland:

Ein Eisberg im Sommer

Der SED-Parteitag im Juni wird die Bestätigung bringen

Was die Jahreszeit angeht, sind wir dem Sommer näher als dem Frühling. Das gilt für die Natur; wer gehofft hatte, auch in der Politik werde es bald einen Frühling geben, sieht sich getäuscht. Die paar Schwalben, auf die man mit dem Finger gezeigt hat, haben keinen Frühling gebracht und sie werden erst recht keinen Sommer bringen. Dafür ist etwas ganz anderes eingetreten: in der Jahreszeit, in der man allgemein weder Frost noch Eis in unseren Breiten erwartet, ist plötzlich ein Eisberg aufgetaucht. Und das in der Politik. In Mitteldeutschland nämlich, wo wenige Wochen vor dem Parteitag der SED in einem perfekten Spiel eine Wachablösung vollzogen wurde.

Zwar wurde seit vielen Monaten gemunkelt, der allmächtige Chef der SED, Walter Ulbricht, werde zurücktreten. Soweit Ausschnitte aus ostzonalen Wochenschauen im Deutschen Fernsehen gesendet wurden, war bereits seit langem allzu offensichtlich geworden, daß die Jahre auch bei einem Kommunisten nicht spurlos vorübergehen. Ulbricht hat dem Alter und seinen Beschwerden nun einen Teil einer Macht geopfert.

Ein Schock

Es sind jetzt noch fünf Wochen bis zu dem vorgesehenen Parteitag der Einheitspartei. Was hätte näher gelegen, als den Rücktritt für dieses Treffen aufzubewahren und sich dann dort mit einem spektakulären Auftritt verabschieden zu lassen. Doch Ulbricht hat in den vergangenen Jahren immer wieder gezeigt, daß es ihm weniger um den optischen Eindruck, als vielmehr darum geht, die Machtpositionen des Kommunismus zu sichern. Ulbricht, aus Sachsen stammend, Ehrenoberst der Roten Armee — man sagt in Mitteldeutschland, er sei zugleich der militärischen Niederlage Deutschlands im Troß der Sowjets zurück. Die „Gruppe Ulbricht", die nach Berlin eingeflogen wurde, nahm sogleich zielbewußt die Arbeit auf. Sie wußte, Staatsbürger der Sowjetunion — kehrte nach was sie wollte. In einer Zeit, da sich noch darüber gestritten wurde, wie die Demokratie auf deutschem Boden errichtet und gefestigt werden könnte, kannte Ulbricht sein Modell: den Sowjetstaat. Ihm waren die gemäßigten Sozialisten zuwider und im Weg; er vereinnahmte sie in den bald folgenden Jahren und schuf mit seiner „Sozialistischen Einheitspartei" die Voraussetzung für die Errichtung seines „Arbeiter- und Bauernstaates", der in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein Staat der Funktionäre.

Diesen von ihm geschaffenen Arbeiter- und Bauernstaat hat Walter Ulbricht nun, was die Führung der Partei angeht — und nur sie bestimmt in Mitteldeutschland die Politik — in jüngere Hände gelegt. Aber dabei ist der 77-jährige Altkommunist Ulbricht keineswegs ins Ausgedinge gegangen. Das liegt ihm nicht. Er hat zwar auf den Posten des Ersten Sekretärs verzichtet, aber auf dem Sessel des „Staatsratsvorsitzenden der DDR" bleibt weiterhin Ulbricht sitzen. Sein Foto mit dem Spitzbart wird in den öffentlichen Gebäuden ebenso erhalten bleiben wie er künftighin — wenn auch, durch das Alter bedingt, etwas seltener — auf den Tribünen zu sehen sein wird, von denen die Prominenz der Zone den Vorbeimarsch der befohlenen Massen entgegennimmt.

Geschickte Weichenstellung

Ein Mann wie Ulbricht, der mit unbestrittener Konsequenz versucht hat, Mitteldeutschland in einen sozialistischen Staat umzufunktionieren, wird sich Gedanken darüber gemacht haben, wer „würdig" sein könnte, sein Werk fortzusetzen. Aber er wird hierbei keineswegs allein zu entscheiden vermocht haben. Vielmehr haben Ulbricht und Moskau hier Hand in Hand gearbeitet. Als der alternde Ulbricht auf dem letzten Parteitag in Moskau im Kreml Besuch machte, wurde er nicht von Ministerpräsident Stoph, sondern vielmehr von Erich Honecker zu Breschnew begleitet. Bei diesem Gespräch wurden dann zweifelsohne die Weichen für den Szenenwechsel in Ost-Berlin gestellt und für den Fall eines endgültigen Ausscheidens Ulbrichts aus der Politik — die bei seinem Alter in Rechnung zu stellen ist — eine kontinuierliche Fortführung seines Werkes gesichert. Der Unweg, den sich die Sowjetunion nach Stalins Tod leistete und der über Malenkow und Chruschtschew führte, ist, wenn die geplante Entwicklung sich in der geplanten Weise vollzieht, für Mitteldeutschland vermieden. Honecker wird die Partei führen und Stoph wird die Staatsgeschäfte besorgen. Da aber die Partei dem Staat befiehlt, wird Honecker die Richtung angeben. Diese Richtuig wird immer mit Moskau abgestimmt sein und für die nächsten Jahre noch sitzt Walter Ulbricht vermutlich dabei, um die Kurseinhaltung zu überwachen.

Honecker und Stoph, die nun die Macht Ulbrichts erben, sind gleichalt. Was liegt da näher als die Spekulation auf eine Rivalität und darauf, daß nun ein Konkurrenzkampf entbrennt. Nichts scheint uns falscher. Stoph wird sich auf das Funktionieren der staatlichen und ökumenischen Apparatur konzentrieren, während Honecker vor allem darauf achten wird, daß die Linientreue erhalten und die enge Übereinstimmung mit den Zielen des Kommunismus, vor allem in Moskau gewahrt bleibt. Dabei hat Honecker den Vorteil, die Mehrheit der Mitglieder des Politbüros hinter sich zu wissen, wenn er den unversöhnlichen Kampf gegen die „antisozialistischen Kräfte" fordert und mit „rechten oder linken" Abweichlern vom Kurs des Sozialismus nichts zu tun haben will. Wer also geglaubt hat, es werde nach Ulbricht ein Mann kommen — wir erinnern an bundesdeutschen Betrachtungen von fortschreitender Liberalisierung in der Zone — der sich den innerdeutschen Problemen aufgeschlossener gegenüber zeigen werde, muß der „Neuen Züricher Zeitung" zustimmen, daß eben die Wahl Honeckers als Nachfolger „keine Hoffnung aufkommen läßt".

„Seit Jahren ist in Bonn darüber gesprochen worden, welche Folgen ein Ausscheiden Ulbrichts haben könnte . . . dabei hat sich im Laufe der Zeit die übereinstimmende Ansicht herausgebildet, daß Honecker sowohl der wahrscheinlichste als auch der unangenehmste Nachfolger wäre. Nach seinem ganzen Habitus und seiner persönlichen Geschichte gilt er als eingefleischter Kommunist, studierter Apparatschick und unbedingter Gefolgsmann Moskaus, der von der Welt außerhalb des kommunistischen Lagers nicht viel weiß. Daß die SED unter seiner Leitung liberaler und weltoffener werden könnte, nimmt niemand an."

Die „The New York Times" schrieb im Zusammenhang mit dem Wechsel in Ost-Berlin zwar, es sei seit Monaten ein offenes Geheimnis, daß Ulbricht die zwar unterzeichneten, aber doch nicht ratifizierten Verträge gefürchtet und abgelehnt habe, die Westdeutschlands Beziehungen mit der Sowjetunion und Polen normalisieren sollten . . ." Und: „Sollte dieses Argument stimmen, könnte Ulbricht Opfer dieser Entscheidung des Kreml geworden sein, eine Normalisierung der Lage in Europa anzustreben . . . Moskau könnte zu dem Schluß gekommen sein, daß diese Entwicklung größte Stabilität und Frieden an den sowjetischen Westgrenzen erfordere."

Dieser Auffassung widersprechen nicht nur die ersten massiven Angriffe, die Honecker gegen die Bunderepublik gefahren hat, als er das Berlin-Junktim bestritt und die Ratifizierung der Verträge ohne Berlin-Lösung forderte. Dieser Ansicht widerspricht auch die Zustimmung, mit der der Botschafter der Sowjetunion in Ost-Berlin, Pjotr Abrassimow, dem konsequenten Kurs des neuen SED-Chefs „auf die völlige Abgrenzung von der imperialistischen Bundesrepublik" ausdrücklich anerkannt hat. Abrassimow machte dabei unmißverständlich klar, daß Moskau nicht nur die innere Sicherheitspolitik Honeckers, sondern auch dessen harte Linie gegenüber Bonn voll unterstützt. Man muß wissen, daß Honecker in seinen ersten Ausführungen dem „Gerede von den sogenannten innerdeutschen Sonderbeziehungen" eine eindeutige Abfuhr erteilt hat. Wir wären also schlecht bedient, wenn wir nun weiterhin orakeln würden, was denn eigentlich Honeckers Absicht sei. Diese liegen doch ganz klar auf der Hand: der unbeirrte Kampf gegen den „westdeutschen Imperialismus" und die völlige Abgrenzung „von der imperialistischen BDR".

Ein Mann des Kreml

Dafür hat Honecker die volle Unterstützung der Sowjetführung. Das geht aus dem Glückwunschtelegramm Abrassimows hervor, der sicherlich nicht ohne Zustimmung seines Außenamtes gehandelt hat. Der am 14. Juni in Ost-Berlin beginnende Parteitag der SED wird, davon sind wir überzeugt, wird dann noch weit härtere Töne bringen, als Honecker sie in den ersten Erklärungen angeschlagen hat. Darauf sollte sich Bonn jetzt schon einstellen und nicht darauf warten, ob nicht doch „neue Akzente" anklingen oder gar eine „Änderung der Deutschlandpolitik" zu erwarten sei.

Der aus Neunkirchen an der Saar stammende Erich Honecker, Dachdecker von Beruf und im Jahre 1935 als Kommunist zu einer zehnjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, war nach 1945 lange Zeit der Vorsitzende der „FDJ" und hat, als 1947 der Versuch unternommen wurde, zu einem gesamtdeutschen Jugendgespräch zu kommen, bereits eindeutig erkennen lassen, daß es für ihn keine deutsche Nation gibt. Wenn nach seinen Weisungen ein „innerdeutscher Dialog" fortgeführt werden soll, dann sind die Unterhändler mit der klaren Weisung ausgestattet, auf der Anerkennung des zweiten deutschen Staates voll zu bestehen.

Dieser zweite deutsche Staat soll sich aber dann — wenn Bonn eine völkerrechtliche Anerkennung abgetrotzt wäre — keineswegs der Bundesrepublik angleichen. Die Kommunisten glauben im Westen ein korruptes und faules System an der Macht, das nur noch gestoßen werden muß, um in die Grube zu fahren. Wer mag bei solcher Einstellung anzunehmen, ausgerechnet der überzeugte Kommunist Honecker werde nun bereit sein, zur Überbrückung der Gegensätze beizutragen. Für Männer seiner Denkungsweise ist doch alles nur noch eine Frage der Zeit.

So ließ denn auch Honeckers Jungfernrede als SED-Chef mit ihren scharfen Attacken gegen die Bundesrepublik bereits erkennen, daß keineswegs die Blumen der Freundschaft zu blühen beginnen. Vielmehr zieht dem in der Natur hereinbrechenden Sommer in der Politik ein Eisberg entgegen. Honecker ist dabei nicht ohne Hoffnung, denn er sprach bereits von „westlichen Versuchen zur Veränderung des Kräfteverhältnisses in Europa zuungunsten des Imperialismus."

In Bonn wird man — soweit das nicht schon geschehen ist — die rosaroten Brillen abnehmen und erkennen müssen, was die Kommunisten unter Entspannung verstehen. Nämlich, daß man in Bonn die Flagge streicht und die Forderungen des Kreml akzeptiert und „die Realitäten anerkennt, die aus dem Zweiten Weltkrieg erwachsen sind". Alles andere ist Geschwätz und obendrein auch noch gefährlich.

Karl Mäder



. . . **wurde dem Kreml zugesagt: Honecker mit Breschnew und Ulbricht** — Foto AP